N:118. X. 1

Ph.o.197

Psych.!

30.2113

H. [illegible] 4 kr.

Der
Menschenspiegel,
oder
praktisches Handbuch,

für jene,
welche die Menschen auf der Stelle aus den Gesichtszügen zu beurtheilen wünschen.

Zusammgetragen
von
einem Manne,
der lange Jahre die Menschenhandlungen mit den Gesichtszügen zu vergleichen Gelegenheit hatte.

Mit 144 in Kupfer gestochenen Köpfen.

1587.

Erster Theil.

Prag und Wien,
in der von Schönfeldschen Handlung.

1792.

Stadt
Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Allenthalben, wo wir nur hinblicken, weit und breit auf dem ganzen Erdenball, da wallen:

Tugendhafte und Edle,
Lasterhafte und Taugenichtse,
Verständige und Weise,
Gecken und Narren,

wunderberbar und manigfältig untereinander.

Welch eine überaus merkwürdige Mischung! — Welch ein mächtig auffallendes Quodlibet!

Da übertrift ein edler und tugendhafter Mann den andern in guten und redlichen Handlungen;

Dort einen Schelmen, der Erzschelm, in schlimmen und schlechten Streichen.

Es ist eine außerordentliche Manigfaltigkeit, und ein bewundernswürdiger Abstand in Begriffen, Handlungen, Betragen und Beginnen der Menschen, vom Karrenschieber, bis zum Volksbeherrscher.

Alle wirken auf einander, manche haben einen nützlichen und guten, manche einen gegenseitigen, nachtheiligen und schlimmen Einfluß, theils minder oder mehr, sowohl aufs Allgemeine, als auf jeden einzelnen Gegenstand.

Dies setzt natürlich die unumgängliche Pflicht voraus, daß wir ganz genau zu erforschen streben, wes Geisteskinder diejenigen sind, die sich entweder uns aufdringen, oder von uns selbst zum gesellschaftlichen Umgange aufgesucht werden, und überhaupt im Wirkkreise uns unentbehrlich, und unvermeidlich sind.

Kein

Einleitung.

Kein Gegenstand in der Welt fordert unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit dringender auf, als die Beobachtung und Erforschung des Karakters der Menschen.

Für den eingeschränkten Blick des Menschen ist das allerdings ein überaus schweres Stück Arbeit.

Zwar sind ihm als Abbild von dem ewigen Urbilde des Allvaters, jedoch nur im endlichen Verhältniße viele erhabene Eigenschaften verliehen.

Vermöge denselben ist der Mensch mächtig, gerecht, weise, gütig, barmherzig, geduldig, wahrhaft, u. s. w., nur — allwissend ist er nicht.

Er vermag weder in die Zukunft, noch in die manigfaltigen Winkel des menschlichen Herzens zu sehen; weder Gedanken, noch Absichten zum voraus zu erkennen, noch zu ergründen.

All-

Allwissenheit hat die Vorsicht des großen Schöpfers dem Menschen nicht anvertrauet, dafür aber denselben gleichsam dadurch in gewissen Betracht entschädiget, daß er einem jeden Menschen etwas Auffallendes, Eigenes, Besonderes und Merkwürdiges ins Gesicht gelegt, und dessen Lineamenten eine solche Zeichnung, Richtung und Ausdruck gegeben hat, vermöge welcher Kennzeichen wir obschon nicht ganz zuverläßig, und mit mathematischer Gewißheit, doch auch nicht ganz ohne Grund von denen verborgenen Eigenschaften des Menschen den Schluß fassen können; —

„Dieser Mensch ist mehr zu tugendhaften;
„jener mehr zu lasterhaften Handlungen
„geneigt.

Wir erreichen dadurch einen vorläufigen Begriff von seiner allenfalls möglichen Wirkkraft, Brauchbarkeit und Fähigkeit, je nach-

dem

dem wir von dessen Bildung einen guten oder schlechten Eindruck auf uns fühlen.

Meistentheils fühlen wir diesen Eindruck am allerwirksamsten, wenn wir uns mit einer fremden vorhin sonst ganz unbekannt gewesenen Person zum allerersten male ernstlich besprechen.

Wir nehmen da seine Gesichtszüge gleichsam schärfer aufs Korn; — Wir fassen jeden seiner Blicke aufmerksamer auf; — unser Forschblick ist lebhafter beschäftiget, alles an ihm aufzusuchen, was uns seine Gesinnungen und Eigenschaften näher und stärker erhellet, oder zu unserer Nachachtung dienet, und unsere Wißbegierde befriediget.

Indem also unsere Forschkraft immer näher einzudringen versucht: so werden wir Blick auf Blick zum Wohl oder Mißfallen gestimmt; Achtung, Gleichgültigkeit oder Abscheu immer stärker in uns erregt, und dadurch

durch unser Herz zum stillen Urtheil ganz unvermerkt aufgefordert.

Dann folgt die Entscheidung, so wie sie der Eindruck bewirkt, und mit einer Art Uiberzeugung gleichsam in uns geprägt hat: Entweder — das ist ein guter, lieber, braver, ehrlicher, rechtschaffener Mann, und so weiter: oder das ist ein Heuchler, Heimtücker, ein hönischer, falscher Mensch, ein frecher, boshafter Mensch, eine gefährliche Prise, und so fort.

Daß wir in denen Gesichtszügen die Kennzeichen aufsuchen, um auf die Beschaffenheit des Herzens einen Schluß fassen zu können, dazu haben unstreitig die vielen Leidenschaften des Menschen, welche aus dem Herzen entspringen, und im Affekt einen sichtbaren Ausdruck in die Gesichtsbildung stempeln, die erste Veranlassung und Anleitung gegeben.

Zorn,

Zorn, Rachgier, Haß, Furcht, Angst, Schrecken, Hoffart, Mißtrauen, Geiz und so weiter, ziehen das Gesicht des Menschen in ganz besondere zum Theil sehr scheußliche Falten, und wirken Widerwillen, Abneigung und Abscheu.

Güte, Liebe, Sanftmuth, Geduld, Mitleid, Freude, Redlichkeit, Treue, Unschuld, kurz alle gute Eigenschaften verbreiten Wonne in die Gesichtszüge, und wirken Achtung, Liebe und Zuneigung.

Die Ersteren hat ein starker, die Letzteren ein sanfter Pinselstrich aufgetragen, und je nachdem der Mensch von der Tugend oder von dem Laster mehr oder weniger beherrscht wird, je nach dem ist der Ausdruck mehr oder weniger auffallend, lebhaft und wirksam, auch dann noch, wann der Affekt besänftiget ist.

Alsdann sind zwar die Kennzeichen gemäßigter, ebener, mehr ausgeglichen, und verborgener, aber doch immer sichtbar blei-

bend, und wenn zu Zeiten unterm Forschblick der Ausdruck täuscht, so wallen nur Nebeneigenschaften darüber hin, welche bey dem allergeringsten Reiz zur Hauptleidenschaft wie Nebel vor dem Blick der Morgensonne entfliehen.

Nebstdem daß der Affekt uns die vorstehende Anweisung gab, in denen Gesichtszügen den Karakter des Menschen zu erforschen, erhielten wir einen nicht minder lehrreich unterrichtenden Aufschluß von den Wirkungen der Gesichtszüge, ohne von unserem Forschblick aufgesucht zu werden, uns plötzlich zur Ab- und Zuneigung hinreissen, dadurch:

Daß wir manchen Personen, die uns zu keiner Zeit die allergeringste Wohlthat erzeiget, nicht den allermindesten Dienst geleistet, mit keinem einzigen Freundschaftsblick noch erfreuet haben; deren Karakter wir nie erforschen konnten, weil unser Auge sie niemals gesehen hatte, gleichwohl auf den allerersten

ersten Anblick gewogen sind; Liebe, Achtung und Vertrauen für sie gewinnen.

Dann im Gegentheil, daß wir gegen manche Personen, die uns niemals beleidiget, nicht das allermindeste zu unserem Nachtheil bewirkt haben: von welchen uns auch nicht eine einzige lasterhafte Handlung bewußt ist; gleichwohl auf den allerersten Anblick, wo nicht Haß, doch Abneigung, Widerwillen und Mißtrauen empfinden.

Diese äußerst merkwürdige, sonderbare, ganz unwillkührliche in uns entstandene, plötzliche Ab- oder Zuneigung gegen Personen, welche uns vorhin überall nicht bekannt noch verwandt waren, bestärkt und beweiset offenbar:

Daß unsere Herzen bei dem Fall mit einander entweder überein, oder nicht übereinstimmen, und daß diese Ueberein- und nicht Uebereinstimmung des Herzens in dem Ausdruck der Gesichtszüge durchaus da liegen müsse, da ausserdem kein anderer Beweggrund angegeben

geben noch angenommen werden kann, welcher uns zu einer so plötzlichen Zu- oder Abneigung hätte bestimmen oder hinreissen können.

Die Gesichtszüge also zeigen unserm Forschblick den ersten Weg ins menschliche Herz, um die verborgenen Eigenschaften desselben aufzusuchen.

Auf diese Sätze ist das gegenwärtige Werkchen gegründet, womit hier das lesende Publikum ein Geschenk erhält. Die Gesichter liegen bereits seit langer Zeit gesammelt, und da man sich größtentheils nicht auf die ersten Bemerkungen verließ, so wurden damit wiederholte Versuche angestellt, bis man endlich auf die Gewißheit, oder wenigstens auf die größte Wahrscheinlichkeit gekommen zu seyn glaubte.

Große Männer hielten viel auf die Phisiognomik, und hatten oft dabei viele Vortheile. Wenn Julius Zäsar einen Soldaten annehmen wollte, sah er blos auf die

Gesichtsbildung, und schloß daraus auf die Neigung und die Geschicklichkeit zum Soldatenstande. Vom Pabste Sixtus V. wird erzählt, daß er, wenn er durch eine Stadt geritten sey, den Leuten allemal scharf ins Gesicht gesehen habe. Sobald er einen wahrgenommen, der in seiner Phisiognomie etwas Stärriges hatte, ließ er ihn vor sich fordern, befragte ihn über seine Umstände und Herkommen, und untersuchte auf solche Art, ob er der Kirche einigen Dienst zu leisten im Stande sey. Ob aber dieses äußerliche stärrige Ansehen zum Hauptkarakter derjenigen Personen gehöre, welche sich dem Dienste der Kirche widmen wollen, ist freilich eine noch von den unbeantworteten Fragen, worüber die Dekretisten doch auch einmal kommentiren sollten. Allein wenn man mit dem Geiste und den Absichten des Pabst Sixtus bekannt ist, wenn man nebstdem aus der Erfahrung weis, daß das stärrige Ansehen des Menschen gemei-

meiniglich von Unbeweglichkeit in Entschlüssen und Handeln begleitet wird, so kömmt man doch auf die Spur, warum Sixtus derlei Leute gern zu seinen Gehilfen hatte.

Ich werde nicht zu viel sagen, wenn ich hier erinnere, daß das phisiognomische Gefühl, ein allgemeines Gefühl sey. Leute, die das Wort Phisiognomie in ihrem Leben nicht gehört haben, und noch minder verstehen, sagen gar oft, der Mensch *hat ein* ehrliches Gesicht, *eine aufrichtige Miene.* Und wieder: *Dem* sieht der Schelm *zu* den Augen heraus. Daß sie sich oft in ihren Urtheilen betrügen mögen, ist leicht zu erachten; geht es ja denen selbst nicht besser, welche einen großen Theil ihres Lebens auf das Studium der Phisiognomie verwendet haben. Ich rathe jedem, der diese Schrift seiner Aufmerksamkeit würdigt, ja nicht auf sein natürliches Gefühl zu vergessen. Eben darum gab ich wenig Regeln an, weil man dadurch

nur

nur desto mehr verwirrt werden könnte. Man wird seinen sicheren Nutzen aus dieser Schrift ziehen, wenn man die darinn vorgetragenen Schätze, in wie weit selbe die Phisiognomie insbesondere betreffen, mit der eigenen Erfahrung verbindet, dann wird man erst einzusehen anfangen, worin sie sich eigentlich gründen, und warum sie so und nicht anders seyn können. Indessen glaube man ja nicht, daß die Phisiognomie eben so wahrhaft und untrüglich sey, als es z. B. die Mathematik ist. Sie würde es vielleicht seyn, wenn die Menschen sich nicht anders zeigen könnten, als sie wirklich sind. Man hat die Verstellungskunst erfunden, und diese vereitelt oft die Absichten und Endzwecke unserer Wissenschaft, vereitelt sie oft so sehr, daß das geübteste Auge vergebens forscht und sich selbst täuscht.

So viel glaubte ich hier sagen zu müssen; ich will übrigens nicht vermuthen, daß jemand sich aus dieser Schrift Gelegenheit zu Haß

oder

oder Verachtung gegen seinen Nebenmenschen nehmen werde, weil er vielleicht diese oder jene Gesichtszüge hat. Man erinnere sich auf die Gestalt eines Sokrates, eines Esops u. s. w., und man wird finden, wie sehr die Aufklärung ihres Verstandes, und die Aufmerksamkeit auf die Regungen ihres Herzens sie Troz ihrer Anlagen zur Ausschweifung und Dummheit gebildet und veredelt habe.

In einigen Abhandlungen, welche ich dem zweiten Theile dieses Werks beifügen werde, will ich mich über einige besondere Gegenstände, die ich hier nur kurz angeführet habe, weitläufiger erklären.

Prag, am 7ten April 1792.

1) Verliebt.

Wer das Glück hat, ein Mädchen zu finden, das der hier Aufgezeichneten gleich ist, der mag sich im voraus gratuliren. Sie wird ihn nicht nur lieben, sondern sie wird ihm treu und beständig ergeben seyn. Flatterhaftigkeit ist ihre Sache nicht, und Gleichgültigkeit war immer ihre Erbfeindinn. Allein darum wünscht sie auch einen eben so treuen, eben so beständigen Liebhaber. Denn sie ist von ihrer eigenen Liebe überzeugt, und weis es gar zu gut, daß sie nur durch eine eben so große Liebe belohnt werden kann.

Sie ist keine von den schwärmerischen Bachantinnen, welche ihr ganzes Glück in eine abwechslende sinnliche Lust setzen. Sie fühlt mehr das Geistige, das innere Feuer der Liebe. — Unzufrieden wäre sie, sie würde ein ewig unglückliches Leben führen, wenn man ihr einen Mann aufdringen wollte, den sie sich nicht selbst freiwillig gewählt hat, und doch scheint sie

zu gutmüthig schwach zu seyn, als daß sie jenen, unter deren Gehorsam sie steht, lange widersprechen sollte. Zu wünschen ist es ihr, daß ihre Wahl auf einen guten und tugendhaften Mann fällt. Sie würde sich im widrigen Falle zu todt kränken, ob sie gleich kaum aufhören würde, ihn zu lieben.

Ihr Blick ist etwas besorglich, und schmachtend. Das Sanfte und Ungezwungene ihrer Augen ist Zärtlichkeit einflößend. Sie forscht mit einer gewissen Aengstlichkeit, und scheint mehr auf die Entdeckung des Guten auszugehen.

2) Das süsse Herrchen.

Alles lacht, alles schmeichelt an ihm. Der Mund ist süß, das Aug ist süß, jeder Zug seines Gesichts ist süß, und selbst in seinen Anzug, in seine Frisur sucht er etwas zu legen, was die Herzen der Menschen auf eine einschmeichlende Art einnehmen soll.

Verstand ist seine Haupteigenschaft eben nicht, und Witz kann man immer wo anders, als bei ihm suchen, obschon er alle Worte auf die Schrauben stellt, und überall, wo es nur möglich ist, etwas Sinnreiches anzubringen sucht.

Oft wird er den Gesellschaften durch seine Galanterien zur Plage, aber mit einer gewissen Selbstzufriedenheit glaubt er immer den größten Beifall erhalten zu haben, wenn er gleich das heimliche Gespötte aller ist, wenn gleich jeder seinen ganzen Witz an seinem Thun versucht.

Am liebsten hält er sich in der Gesellschaft des weiblichen Geschlechts auf, an dessen Lob und Beifall ihm am meisten gelegen zu seyn scheint. Er wird sich hundertmal vom Kopf bis zu den Füssen betrachten, um ja nichts ohne Anstand an sich zu haben; er wird sich ängstliche Mühe geben, um in nichts gegen die Etiquette zu verstossen. Alles wird er an dem Frauenzimmer bewundern, mit dem er eben spricht, er wird schmeicheln und selbst Fehler zu Tugenden zu erhöhen suchen.

Ernst kann nie in seinem Gesichte sich zeigen, und wenn er sich eine gelehrte Miene geben will, so wird er lächerlich. — Die Einsamkeit ist ihm unerträglich, und er würde ganz melancholisch werden, wenn er seine leeren Stunden sich nicht vor dem Spiegel, oder im Kleiderschranke vertreiben könnte.

Bekömmt er ein eifersüchtiges oder zanksüchtiges Weib, so wird er seine Hölle mit ihr haben.

Uibrigens verdient er doch sein Brod, wenn er anders in seiner Jugend etwas gelernt hat.

Schüchtern lächelnd blickt er hin und her. Bei mehreren Gegenständen kann er nie lang auf einem verweilen. Er ist schwach, schwachgut, gut gegen die Fehler anderer, denn er hat zu wenig Forschkraft, um sie gehörig zu entdecken, und zu wenig Einsicht, um die Folgen derselben beurtheilen zu können.

3) Der Stutzer.

Von diesen Insekten giebts mehr als eine Art. Doch sind einige mehr, andere weniger der Menschengesellschaft nachtheilig, einige mehr, einige weniger verhaßt. Alle kommen darin überein, daß sie mehr aus sich machen, als sie wirklich sind.

Das hier stehende Gesicht scheint einer von jener Art zu seyn, die da glauben, das Verdienst bestehe in einer modernen Frisur, in einem gut gesetzten Hut, und dergleichen. Alle Welt soll sich vor ihnen demüthigen, alles soll ihren Wink als Gebot betrachten.

Die Vorstellung, die sie von sich selbst haben, erlaubt ihnen nicht, auf andere ehrliche Leute ohne Verachtung zu blicken. Sie sehen

jeden,

jeden, der nicht alle Moden sogleich nachmacht, über die Achsel an, und scheinen von ihrem Verdienst recht überzeugt zu seyn.

Sie sind unausstehliche Menschen; denn sie sind vielwissend, alleswissend. Sie glauben, daß der, welcher kein solches Kleid, wie sie trägt, unmöglich so gut, so gründlich, wie sie, von einer Sache urtheilen könne. Ihren Verstand halten sie allein für untrüglich. Alles, was andern wichtig ist, halten sie für Kleinigkeiten; wenn sie das alles zu Stande brächten, was in ihren Augen nur wenig Kunst, und wenig Geschicklichkeit bedarf, so müßten sie wahrlich die verdientesten Männer, die größten Genies seyn.

Sie wollen alles gesehen, alles versucht haben, und haben immer alles anders gesehen, und anders im Versuchen gefunden, als andere Leute, und sich allein trauen sie zu, das Wahre entdeckt zu haben.

Sie wollen auch alles besitzen, wenigstens zeigen sie sich vor der Welt so. Millionen sind in ihren Augen eine Kleinigkeit, wenn es gleich oft gar leicht zu erweisen wäre, daß das Kleid, was sie tragen, der Gütigkeit eines Hebräers sein Daseyn zu verdanken hat. Alles, was Schwärmen heißt, machen sie mit, und bei allen, was glänzend ist, wollen sie die erste Rolle spielen, oder gespielt haben.

Wozu taugen aber solche Leute? So eine Frage ist schwer zu beantworten. Wenigstens in verschiedenen Rücksichten, muß man in der Beantwortung derselben gar vorsichtig zu Werke gehen. Es giebt derselben eine zahllose Menge, und diese könnte einem ein freimüthiges Geständniß in der Folge wohl ziemlich sauer machen. Doch sey es. Ich will offenherzig seyn, und alles sagen, was ich mit gutem Gewissen behaupten kann.

Der Stutzer ist gewöhnlich ein Taugenichts, eine schädliche Entbehrlichkeit in der menschlichen Gesellschaft. Er macht die Welt zum Narren, oder strebt wenigstens, alle Leute zu Narren zu machen. Gründliche Aufmerksamkeit kann man von ihm nicht fordern, und eben so wenig Unterwerfung. Da er sich über alles hinaus setzt, so vernachläßigt er gewöhnlich alles, was andere Leute in altmodischen Kleidern Gutes und Gründliches gedacht haben. Bürgerliche Gesetze heißen bei ihnen Despotismus, und Lebensordnung Pedanterei.

Er ist Freigeist, oder muß sich wenigstens die Miene geben. Denn dies will die Mode, der herrschende Geschmack. Er muß nichts thun, als was in dem pariser Modejournal steht, nichts denken, als wo er sich unterhalten wird, nichts reden, als wo er seinen Witz,

seine Gelehrsamkeit, seine Erfahrung zeigen kann.

Sein Blick muß überall hingeworfen werden, und er muß sich doch dabei eine wichtige Miene, ein bedeutendes Ansehen zu geben wissen. Gebt Achtung auf ihn, wenn er euch zuhöret, da ihr über etwas euer Urtheil eröffnet, ob er nicht euch in geheim hohnlächelt.

4) Der Trunkenbold.

Ein Trunkenbold ist Gott und der Welt zur Last. Er hat sein Daseyn nur, damit er trinke. Dies ist sein Element, sein einziges Glück, das er kennt. Verstand und Gefühl geht bei ihm verlohren. Er überschwemmt alle seine Seelenkräfte. Wehe der Familie, deren Hausvater zu dieser Menschenklasse gehört. Er wird sich wenig um sie bekümmern. Seine Zechbrüder sind ihm weit lieber, als seine Frau und Kinder, und ein Krug Bier, eine Bouteille Wein ist ihm weit wichtiger als das Glück der Seinigen. —

Wenn er durch seine Verschwendung alles durchgebracht hat, so wird er erst seiner Familie durch einen siechen Körper zur Last. Mit der größten Ungeduld, daß er nicht mehr saufen kann, schleppt er sein Leben oft noch lange fort,

und quält dennoch die Seinigen, wenn er sie nicht mehr in der Trunkenheit mißhandeln kann.

Sein Blick ist matt und schläferig, die Verschobenheit seiner Gesichtszüge zeigt nur zu deutlich, daß kein Verstand mehr da ist, der sie in Ordnung bringen könnte.

5) Der Geizhals.

Hungere lieber ein paar Tage, und sehe dich nach einem Verdienst um, ehe du den Geizigen ansprichst, damit er dir etwas leihen soll. Er wird dir stundenlang von seiner Dürftigkeit vorreden, wird dir die Ohren voll klagen, über schwere Zeiten schreien, wird dir hundertmal sagen, daß er dir unmöglich helfen kann, kurz, er wird dir so warm machen, bis er dich bewegt, das, was er dir leiht, ihm in einem halben Jahre doppelt wieder zu geben.

Der Geizige ist der ganzen Welt und sich selbst feind; nur jene, von denen er sicheren Gewinn hoft, sind ihm willkommen. Er hat seinen Kasten lieber, als sich selbst; denn ihm giebt er alles, und sich nichts. Doch weis er sich bei allen seinen Fehlern gut zu rathen. Sein Hungerleiden nennt er Enthaltsamkeit, seine ängstliche Besorgung, um etwas zu erwerben, Wachsamkeit.

Sein Leben ist eine ewige Unruhe, und der Gedanke an den Tod das Schrecklichste für ihn. Er würde vielleicht ruhiger sterben, wenn er wüßte, daß seine Kapitalien mit ihm begraben würden; aber daß er sich von ihnen trennen muß, das ists, was ihm den Tod schrecklich macht.

Alles soll dem Geizhalz Vortheil bringen; Großmuth und Wohlthätigkeit sind ihm leere Worte ohne Begriff; Nächstenliebe weis er nur zu predigen; aber es ist ihm ganz fremd, daß man diese Liebe auch thätig zeigen müsse.

Alles zielt bei ihm auf Nutzen ab. Besucht er Abends seinen Nachbar, so will er mit ihm ein Abendbrod essen, das ihm nichts kostet, und ist es Winter, so will er sich zu Hause Holz und Licht ersparen. Betet er, so soll Gott dagegen von seinem Schatzkasten alles Uibel abwenden, und ihn noch lange bei Leben erhalten, damit er noch lange sein Geld bewachen, und immer vermehren könne. Er heurathet nicht, wenn er nicht die Hoffnung hat, einen großen Zuwachs an seinen Gütern zu erwerben, und seine Ehehälfte noch zu überleben.

Bei allen dem heuchelt er immer noch. Er will immer weiser seyn, als er ist, er will für den frömmsten, tugendhaftesten Menschen

gehal-

gehalten werden. Wer ihn einen Geldjuden heißen würde, der müßte sich seine unversöhnlichste Feindschaft zuziehen, und so sehr er alles Prozeßiren verabscheuet, weil es Geld kostet, so würde er doch gewiß einen Prozeß mit jenem anfangen, der ihn einen heuchlerischen Betrüger schelten wollte.

Sein Blick ist ängstlich in sich selbst gekehrt, matt, und nachrechnend. In seinen Gesichtszügen findet man so etwas, das man nicht wohl leiden mag.

6) Ein Brandweingesicht.

Das gichtische, entnervte Wesen, die widernatürlichen Abstuffungen, das sauersichtige halbtrotzige, halb dumme Gemische zeichnet diese Phisiognomie besonders aus. Kaum wird jemand in den entstellten Augen, in den verzerrten Gesichtszügen das verbrannte Gehirn eines Menschen verkennen, der alle seine Seelenkräfte durch hitzige unmäßig genossene Getränke abgestümpft, und allein das thierische Gefühl übrig behalten hat.

Man sieht an diesem Gesichte die Folgen der Trunkenheit, die körperlichen Folgen, die nur schwache Abdrücke der Verwüstungen sind, die die Seele erlitten hat. O, könnte man

dies

dieses malen, wie würden die Menschen erschrecken, wie zurückbeben vor einem Laster, das sie unter die Thiere erniedrigt! Seht ihn an, würde ich sagen, ihr Renomisten, die ihr in eurer Jugend, ein Verdienst darein setzt, wenn ihr recht zechen könnt! Seht ihn an, so und nicht besser werdet ihr werden. Auch er hielt es in seiner Jugend für einen Ruhm, wenn er mehr Gläser und Krüge stürmen konnte, als eine ganze Gesellschaft, auch er schwelgte, soff, polterte, wie ihr. Er führt nun ein sieches hektisches Leben, und ihr werdet es auch führen, werdet auch euren Körper euch und der Welt zum Verdruß, eckel = und preßhaft herumschleppen.

7) Unschuld und Einfalt.

Erhole dich lieber Leser an diesem Gesichte, so wie ich mich erhole, da ich schon einige Zeit bei Thorheit und Laster verweilen mußte. Erhole dich an ihm, denn es giebt deinem Herzen hinreichenden Stoff zu stillen und sanften Empfindungen.

O Unschuld, wie du doch so schön bist, wie du doch so sehr die Herzen mit feinem Gefühl überströmst. Ungezwungenheit, Freundlichkeit, eine immer gleiche Herzensgüte, Auf-

richtigkeit ohne Verstellung, sanfte Seelenruhe, unbesorgte, stille Munterkeit, oder besser Heiterkeit findest du hier in dieser liebenswürdigen Gestalt beisammen. Nichts ist erkünstelt, nichts von Verstellung geborgt. Alles ist Natur, alles Sprache des unverdorbenen guten Herzen. Welch himmlisch Vergnügen muß der empfinden, der an ihrer Seite ihr Freund, ihr Geliebter ist, der ihre Worte höret, die nichts anders als der wahre naive Abdruck ihrer schönen Seelenempfindungen seyn können!

Sie ist keine von den Putzdocken, die sich durch eine schöne Frisur, durch den neuesten Putz ihren Ruhm zu erwerben suchen; sie setzt ihren Reiz nicht in buhlerische Lockungen; in verführerische Stellungen und Bewegungen. Und doch gefällt sie. Jeder, der reines Menschengefühl hat, müßte seinem eigenen Herzen widersprechen, wenn er ihr seinen Beifall versagen sollte.

Sie weis es, daß sie nicht unter die modernen Schönheiten gehört, und eben darum giebt sie sich keine Mühe, nach dem herrschenden Geschmacke schön seyn zu wollen. — Aber stelle sie mitten unter unsere Modemädchen, und sieh alle aufmerksam an, und sage, ob sie sich nicht besonders ausnimmt, ob nicht dein Blick hurtig über die Turbans a la Favorite, über die

Cha-

Chapeaus a la Douairiere hinweggleiten wird, um desto eher zu ihr zu kommen, und desto länger bei ihr zu verweilen?

Zwang kann sie nicht vertragen, das ist wahr; aber kann sie deswegen frech und schwärmerisch seyn? Ist ihr Gesicht nicht die Ordnung, die Sittsamkeit und Eingezogenheit selbst? Die Reinheit ihres Herzens hat ihr die Gränzen vorgezeichnet, inner welchen sie sich halten soll, ihre Tugend bestimmt jede ihrer Handlungen, ohne daß sie es selbst weis.

Suche nicht bei ihr Falschheit und Tücke. Ihr Herz ist zu heilig, als daß eines von diesen Lastern sich ihm nur nähern könnte. Du mußt es an ihren Gesichtszügen lesen, daß sie ein offenes Herz hat, daß ihre Worte, ihre Handlungen der wahre Wiederhall ihrer Empfindungen sind.

Sie ist genügsam, häuslich und zufrieden. Nie plagt ihr Herz Neugierde, oder Habsucht. Das, was sie hat, weis sie auf die beste Art zu benützen, und sie ist zu gut, als daß sie eine Sache, die außer ihrer Sphäre liegt, durch Ränke und Betrügereien, oder durch Verführung suchen sollte. — Sie wird von niemanden leicht Uibels reden, und man darf ihrs gar nicht verdenken, daß sie nicht alle Fehler im Putz, oder im Betragen anderer Frauenzim-

mer herzuzählen, und zu anatomiren weis, wenn sie aus der Kirche, aus dem Theater, oder aus einer Gesellschaft nach Hause kömmt.

Sie ist geduldig, mitleidsvoll, wohlthätig, religiös, ihr Herz ist voll Demuth, Unterwürfigkeit und Liebe. Kurz, sie ist die Unschuld und Einfalt selbst. Lese es aus ihrem Gesichte, schätze sie hoch, liebe sie!

Thue nicht stolz in ihrer Gegenwart mit deinen Vorzügen; denn dadurch wirst du ihr Herz nicht gewinnen.

8) Boshaft.

Sei ein Heiliger in den Augen der ganzen Welt, habe nie in deinem Leben eine That ausgeübt, die dich vor Gottes Allwissenheit erröthen machen könnte, so wird doch der Boshafte mehr als einen Fehler an dir auszusetzen wissen. Alle deine Tugenden und dich selbst wird er nicht gut leiden können, wird sie alle in Laster, und dich selbst in einen Verbrecher zu verwandeln wissen. Seinen Beifall kann keine deiner Handlungen haben.

Er kann nur eine einzige Freude haben, und diese bestehet darin, wenn er dir deine Absicht vereiteln kann, sie mag auch noch so gut, rühmlich und löblich gewesen seyn.

Gerade das Gegentheil von dem vorigen liebenswürdigen Gesichte. Seelenruhe hat er nicht, und ein stilles Frohseyn ist ihm unbegreiflich. Er geht immer auf Entdeckungen aus, und alles, was er sieht und hört, alles muß böse seyn.

Schwer ist es, seinen Karakter ganz auszumalen. Denn unsere Sprache ist zu gut, als daß sie solche Worte hätte, die den Begriff von diesem äußerst widernatürlichen Menschen aufwägen.

Hütet euch ihr Menschen, daß ihr ihm keine Gewalt über euch anvertrauet. Er würde euer ganzes Geschlecht vertilgen, wenn er die Macht hätte, so ein Feind ist er von euch.

Sein Blick ist starr, finster, aber doch forschend, sein Augenbraum widernatürlich aufgezogen, der Mund aufgeworfen, geifernd, verzogen. In seinen Gesichtszügen liest man, welch eine Seele in seinem Körper wohnet, denn sie sind gerade so verschoben, als er selbst.

9) Großmüthig.

Großmuth ist eine der Tugenden; welche nach dem modernen Geschmack sehr oft blos in Worten bestehen. Man ist großmüthig, oder

man will es wenigstens seyn; aber oft verfehlt man den wahren Endzweck der Großmuth, weil man ein anderes Verdienst dadurch zu erwerben sucht, als die Großmuth wirklich gewährt.

Die Großmuth handelt erhaben, nicht weil, oder damit es die Leute sehen, sondern weil es ihr angebohren ist, so zu handeln; aber leider giebt es viele, die nur darum großmüthig seyn wollen, damit es die Welt sieht, und sie lobt, oder damit sie zu seiner Zeit selbst ihr eigenes Verdienst ausposaunen können.

Da es einmal die herrschende Mode verlangt, daß das Frauenzimmer eitel seyn soll, so ist ein großmüthiges Frauenzimmer eine seltene und besondere Erscheinung auf Gottes Erdboden, wenigstens da, wo man sich einer besonderen Sittenverfeinerung rühmen will. Eine Dame von Geschmack wird es ihrer Kammerjungfer unmöglich vergeben können, wenn sie in Gesellschaft ihre Freundinn erinnert, daß die Zitternadel nicht auf dem rechten Orte steckt, oder daß der Chion ein wenig verfallen ist. Wenn ihr Bedienter einen Teller fallen läßt, oder ein Glas zerbricht, so muß er morgen aus dem Hause. Sie kann es nicht vergessen, daß der Kutscher fünf Minuten zu spät angespannt hat, und hätte das Stubenmädchen sie nur ein

wenig zu unsanft aus dem Bette genommen, so würde sie so oft Ohrfeigen kriegen, als sie ihr den Tag über unter das Gesicht käme.

Zu dieser Klasse gehört unser gegenwärtiges Gesicht nicht. Es ist vielmehr unter jene Menschen zu rechnen, welche zufällige Fehltritte gern vergeben, und was aus Unvorsichtigkeit, Uibereilung oder Nachläßigkeit geschieht, auf eine sanfte und leutselige Art zurechte weisen. Es zeigt Wohlthätigkeit an, die im Stillen wirkt, und Edelmuth, die in sich selbst ihre Belohnung sucht und findet. Verstand wird man an ihm nicht vermissen, und Witz zeigt es, der aber nur zuweilen wirkt.

Der Blick ist etwas zurückgezogen, doch offen und forschend, voll Güte und Erhabenheit.

10) Falsch.

Hier hast du den Abdruck eines Gesichts, das ganz jene Teufelsseele verräth, die in dem Körper wohnt, dem es gehört. Fliehe es, bebe zurück, erschrecke, denn es ist das Gesicht eines Menschen, der gerade das Gegentheil von seinen Worten ist, der dich unter den heißesten Versprechungen und Betheuerungen seiner Freundschaft, seiner Ergebenheit an den Galgen füh-

führen wird, wenn er seinen Vortheil dabei sieht; ja der oft ohne Vortheil dich deinen Feinden überliefert, blos um dich zu hintergehen.

Hast du ihn auf der Liste deiner Freunde stehen, so bitte ich dich um dein eigenes Heil, streiche ihn aus, streiche ihn aus, aus der Liste, aus deinem Herze. Nichts kann so schauderhafte Verwüstungen unter Freunden anrichten, als die Falschheit. Sie denkt anders, und spricht anders, und handelt anders. Wehe dem redlichen Mann, der ihren Worten, ihren Eidschwüren glaubt. Es wäre ihm besser, daß sein Haus abgebrannt, sein Feld überschwemmt wäre.

Der Falsche wird dich verlassen, wird deiner spotten, wird dich wohl gar unterdrücken helfen, wenn dir eine Gefahr anwandelt. So bald er von deinen Feinden einen größern Vortheil hoffen kann, so wird er nicht mehr dein Freund seyn, er wird dein Gegner werden, und dies wird dir um so gefährlicher, um so schädlicher seyn, wenn er deine schwache Seite ausgeforscht, deine Fehler bemerkt hat.

Nimm ihn nie zu deinem Advokaten. Deine Gegenparth wird ihn leicht gewinnen, und er weis der Ränke und Kniffe zu viel, als daß er dich nicht hintergehen könnte. Und

hät-

hättest du gar das Unglück, ihn zum Richter zu haben, so ist es um dich geschehen; wenn du seinen Eigennutz nicht durch Gold gewinnen kannst.

Leider lehrt uns die Erfahrung, daß die meisten redlichen Menschen von derlei Natterngezicht umgeben sind, die alles um sich her vergiften, und sie selbst vergiftet werden, so bald sich eine schickliche Gelegenheit dazu darbietet. Man sieht täglich Beispiele dieser Art. — Wittern sie etwas, woraus sie Vortheil ziehen können, wobei aber doch einige Gefahr ist, so werden sie es nicht selbst unternehmen. Sie werden ihren Freund dazu auffordern, werden ihm den Vortheil dabei zeigen, oder werden seine schwache Seite angreifen, um ihn dazu zu bewegen. Sie werden ihm die heiligsten Eidschwüre thun, daß sie ihn unterstützen wollen; und wehe dem Freunde, wenn er zu leichtgläubig ist, sich auf ihre Worte verläßt, und in seinem Unternehmen unglücklich ist. Sie werden sich zurückziehen, werden nichts von allem, was vorgeht, wissen wollen, werden ihn vielleicht gar nicht, oder nur vom Sehen kennen. Denn durch ihre Höllenlist, durch ihre teuflische Ränke haben sie den Plan so fein, so gut angelegt, daß es schwer ist, ihnen beizukommen! Unglücklicher

Mann! du bist zu bedauern, wenn du durch leichtgläubige Aufrichtigkeit in eine solche Lage kömmst! Denn einem Falschen sollst du nicht auf seine Betheuerungen, auf seine Eidschwüre glauben, selbst seine Handlungen müssen dir immer verdächtig scheinen, weil sie oft einen so feinen, so verborgenen Zusammenhang mit dem Gegentheile haben, daß es schwer ist, das Wahre zu errathen.

Man kennt den Vogel an den Federn, aber an was will man einen falschen Menschen erkennen? Seine Worte sind doch so süß, seine Handlungen so heilig. Er weis dir doch nichts anders, als lauter Schönheiten zu sagen? Vielleicht ist es zu spät, wenn du ihn kennen lernest, vielleicht bist du dann schon im Unglücke, wenn du seine wahre Gestalt entdeckest. Er wird dir tausend Komplimente über deine gute Tafel, über deine Freigebigkeit, über deine Großmuth machen; er wird sich zehnmal in einem Tage um dein Befinden erkundigen, und ängstlich alles thun, was zur Lebensart gehört, damit er dein Auge von seiner schwarzen Seele weg, und auf seine süsse Handlungen wende; aber er wird dir höhnisch, verächtlich, beleidigend begegnen, wenn du anfängst unglücklich zu seyn, wird sich deiner schämen, wird sich beim Vorüberfahren ganz in den Wagen zurückziehen,

damit er weder dein Haus sehe, in welchem er so oft geschmauset, gezecht, gespielt, dir und deiner Familie so viel Liebes und Schönes gesagt, so oft seine Treue und Freundschaft zugeschworen. Dies und noch mehr wird der Falsche thun. Sein Herz ist zu allen Lasterthaten geschickt, aller Teufelssünden fähig.

Sein Blick will Freundlichkeit lächeln, aber man siehts ihm an, daß er sich Gewalt anthun muß. Denn das Herz, das aus dem Blicke reden soll, ist gerade das Gegentheil. Feinheit zur Anlegung und Ausführung verdeckter Pläne kann man weder seiner Stirne noch der scharfen Nase absprechen. Das Auge ist schielend und hohnlächlend, der Mund verzehrt.

11) Schalkhaft.

Ein schönes Nebenstück zu dem vorigen saubern Gemälde! Nobile par fratrum! Vielleicht ist der Schalkhafte, der dieses Gesicht darstellt, in einigen Stücken noch schädlicher, als der vorige Falsche; denn falsch ist er auch, und seiner Falschheit weis er, wenn sie auch offenbar ist, einen so schönen, so heiligen Anstrich zu geben, daß man keineswegs die Größe des Verbrechens darinn entdeckt, welches doch wirklich in ihr liegt. Er besitzt mehr Gründlichkeit,

und Mannheit; allein dieses ist um so gefährlicher. Man wird sich von ihm noch eher hintergehen lassen, als von dem vorigen, denn er weis seine Tücke noch tiefer in das Gewand der Wahrheit, und Gründlichkeit zu verstecken, als er.

Traue ihm nicht, ich bitte dich, und wenn du mit ihm umgehen mußt, so sei ganz auf deiner Hut, und halte dich so kurz als möglich unter seinen Augen auf. Er wird leicht über dich in Zorn gerathen, und ist dieses einmal, dann mache dich immer auf das Aergste gefaßt, was du von ihm erwarten kannst.

Der Schalkhafte weis sich in deine Geheimnisse einzuschleichen, und durch seine gesetzte Ernsthaftigkeit, durch seine einschmeichlende Scheinfreundschaft dir manches Geständniß abzudringen, was du dem Vorigen, wenn er sich auch noch so sehr bei dir in Gunst gesetzt hätte, kaum anvertrauet haben würdest. Daher kennt er um so mehr deine schwache Seite, und bei seiner starrköpfigen Beharrlichkeit, die er auf das schönste zu bemänteln, und auf das gründlichste zu rechtfertigen weis, wird er um desto eher im Stande seyn, dir zu schaden.

Schade um das ehrwürdige Kleid, das er hier trägt. Seine Seele entweiht es, denn sie

ist eine von den Auswürflingen, welche zur Qual des Menschengeschlechts auf der Welt ist.

Sein Blick ist gleich dem Blicke des Vorigen, doch ist sein Auge tiefforschend, und scheint das Hohnlächeln des vorigen verläugnen zu wollen. Denn er selbst ist noch mehr Heuchler als der Falsche.

12) Ein Starrkopf.

Ein unerträglicher Mensch, ein Gesicht, das man verabscheuen muß, wenn man sich gleich noch so viel Zwang anthut. Der Mensch, dem es gehört, steckt voll Irrthümer und Vorurtheile, voll roher Unwissenheit und Dummheit; und doch bleibt er darauf, und achtet seine Dummheit als das größte Heiligthum.

Was er sich einmal eingebildet hat, darauf beharret er. Es ist unmöglich ihn vom Gegentheile zu überzeugen. Du wirst eher dem Herkules seine Keule aus der Hand winden, als ihm nur den mindesten seiner Irrthümer nehmen können. Sein ganzes moralisches Gefühl ist erstickt, und unter dem Ruin seines Eigensinns begraben.

Roher Verstand, erstickte Vernunft ohne Urtheilskraft liegt in ihm. Er muß in der Er-

ziehung verdorben, und durch sein folgendes Leben in seinem Starrkopfe bestärkt worden seyn.

Hütet euch ihr Eltern vor dem Fehler, der leider nur zu gemein ist, daß ihr alle Bosheiten, allen Eigensinn eurer Kinder übersehet, wohl gar noch lobt, und sie in ihrem Starrsinn bestärkt. Der Baum ist da noch jung und zart, die Fäserchen noch geschmeidig, und zur Annehmung einer andern Gestalt geschickt; aber biegt diesen Starrkopf hier, bändiget seinen Eigensinn, der oft noch mit den schrecklichsten Bosheiten verbunden ist. Vergebens werdet ihr alles unternehmen. Er muß ein Starrkopf bleiben, oder ganz aufhören zu seyn.

Sein Blick ist zurückgezogen, matt, finster, die Stirn hätte eine leidentliche Bildung, allein der Nase fehlt Schärfe, und das hervorstehende Kinn, der widernatürlich verbissene Mund zeigen viel Uebels an.

13) Verständig.

Ein verständiger Mann, wie der hier vorgezeichnete, hat seinen Verstand größtentheils sich selbst und seiner Erfahrung zu verdanken. Aufmerksam auf alles, was um ihn her ist, sucht er jedes Ding zu untersuchen, und zu erforschen. Seine innere Seelenruhe, sein lei-

den=

denschaftenloses Herz ist ihm eine große Beihülfe zur Erreichung seines Endzwecks, welcher darinn besteht, die Natur jeder Sache zu erforschen, und sich von ihr die schicklichsten Begriffe zu machen.

Er ist ein aufrichtiger Freund, ein guter Gatte, ein vernünftiger Hausvater, ein kluger Erzieher seiner Kinder. Hat er sich den Wissenschaften gewidmet, so darf man zwar von ihm kein hochliegendes Genie erwarten, allein um desto mehr Gründlichkeit und Geradheit ohne Pedanterie, ohne ängstliche Sistemsucht. Er wird mehr der Erfahrung nachgehen, als Hipothesen schmieden.

Sein Blick ist ruhig, scharf und tiefdringend. Ein starkes Gedächtniß kann man seiner Stirne nicht absprechen, so wie die scharfe Nase, und das regelmässige Kinn viel Gutes verrathen, und noch mehr verrathen würden, wenn der Einschnitt zwischen der Nase und Stirne merklicher wäre.

14) Ein schnelles Genie.

Das liebenswürdigste Gesicht eines trefflichen jungen Kopfes, der viel verspricht. Nur soll man bedacht seyn, daß er sich gehörig entwickle; es würde ewig Schade um ihn seyn, wenn er verdorben würde. Die Einbildungs-

kraft

kraft wirkt bei ihm sehr stark, geschwind und richtig, und wenn er auch zuweilen minder aufmerksam wäre, so würde doch alles, was er thut, noch gut genug gemacht seyn. Anstrengung bedarf er nie, er wäre vielleicht zu ungeduldig dazu. Nur hüte man sich, ihn mit einer Sache zu beschäftigen, die er haßt, oder ihn in ein ängstliches Sistem zu spannen. Man gebe ihm nur einen klugen Fingerzeig, und helfe ihm da wieder auf den rechten Weg, wo er aus zu großer Raschheit abgleitet; er wird sich selbst sein Sistem bilden, und sich daran halten, und zwar mit glücklicherem Erfolge, als wenn man ihm den ganzen Kopf voll Methoden gepfropft hätte. — Er wird in jedem Stande sich auszeichnen, in den er nicht wider seinen Willen gesetzt worden ist.

Sein Blick ist scharf und geistvoll, munter, und zum Theil zum Nachdenken geneigt, ohne Zwang, ohne Kälte.

15) Langsam.

Es ist oft unausstehlich, wenn junge Leute ganz ohne Raschheit sind, bei denen sich das Feuer entwickelt, das sie beleben und in ihnen wirken soll. Oft ist das angebohrne Temperament, und noch öfter die Erziehung Schuld daran.

an. Ersteres kann durch Letztere zum Theil verbessert werden; aber wenn ohnehin schon ein pflegmatischmelancholisches Temperament da ist, und die Erziehung noch das, was sie bessern sollte, vernachlässiget, wohl gar noch zur Entwicklung behülflich ist, dann ist das widersinnigste Geschöpf erst vollends fertig. Es wird träg und dumm seyn, und alle spätere Bemühungen werden fruchtlos verschwendet werden.

Man muß jene Eltern verachten, die ihren Kindern jede Ausgelassenheit nachsehen, und oft über die ärgsten Bosheiten derselben, ohne sie zu bemerken, sich hinwegsetzen; aber jenen Eltern muß mans gleichfalls übel nehmen, welche jede Bewegung ihres Kindes hart züchtigen, jeden Seitentritt mit der Ruthe bestrafen, und nichts anders wollen, als daß das liebe Kleine immer hübsch stille in einem Winkel sich verkrieche, und ohne sich zu bewegen, oder ein lautes Wort hören zu lassen, dort sitzen bleiben, bis man es zum Tisch, oder zum Schlafengehen hervorruft. Es wird ein langsamer, ungeschickter Mensch daraus, er kann gar leicht dumm, mürrisch und unempfindlich werden, kann wohl gar späterhin zum Thoren, zum Narren ausarten.

Der hier abgebildete Langsame, ist es dem Geiste und dem Körper nach. Er wird selten mun=

munter seyn können, und ein aufgewecktes Gemüth wird er nie verrathen. Man wird es leicht merken, welchen Zwang es ihn kostet, wenn er aufgeräumt seyn will. Sein Verstand wirkt langsam, und es braucht viel Anstrengung ihn in Thätigkeit zu setzen.

Sein Blick ist matt und unbeweglich, zum Theil auch ängstlich und furchtsam. Der Einschnitt zwischen Stirn und Nase ist zu unnatürlich, das Ober = und Unterkinn zu weit hervorstehend und aufgeworfen, wäre das nicht, so würde das Unterkinn und die Stirne doch etwas Gutes anzeigen.

16) Ehrlich.

Der Knabe hat ein ehrliches Gesicht, der Mann hat eine ehrliche Miene, pflegt man oft zu sagen. Vielleicht erhellet daraus, daß sich die Ehrlichkeit deutlicher, als manche andere Eigenschaft im Gesichte ausdrückt. In der That findet man in dieser Abbildung so was Eigenes, das sich besonders ausnimmt.

Ehrlichkeit ist eine der vorzüglichsten Tugenden in der Gesellschaft, man würde sie, ohne die Verbindung derselben aufzulösen, nicht leicht vermissen können. Sie ist eine Folge des Beispiels, das man giebt, und des Begriffs, den man von dem meum und tuum hat.

Der

Der Ehrliche ist gewissenhaft. Er haßt Betrug, List und Tücke; Falsch- und Schalkheit sind ihm unerträgliche Laster. Er ist offen, gerade, wahrhaft, und gut. Schlösser und Riegel, Galgen und Zuchthäuser sind in seinen Augen Entbehrlichkeiten, und sie würden es auch in den Augen der ganzen Welt seyn, wenn die ganze Welt so wäre, wie er.

Der hier vorgestellte Knabe muß gute Eltern haben, die ihm den Begriff von Recht und Unrecht, von Guten und Bösen tief eindrückten. Eltern können in diesem Falle viel thun. Sie können das Glück ihrer Kinder gründen, wenn sie ihnen nicht so viele Sachen, die doch oft Entbehrlichkeiten sind, zum Bedürfniß machen, wenn sie selbst in ihrer Gegenwart ohne Tücke, ohne Falsch mit einander umgehen, wenn sie endlich nicht gestatten, daß von Dienstboten die Kinder zu Betrügereien verführt werden. Allein hier bemerkt man oft gewaltige Fehler von Seiten der Eltern. Sie halten den Betrug ihres Kindes für Witz, seine Schalkheit für die Wirkung eines offenen Kopfes. Sie lassen Fehler dieser Art durchgehen, und ermuntern sie wohl gar noch durch Beifall und Belohnungen dazu. Mancher Mensch, der eine Galgenzierde wurde, würde glücklich gewesen seyn, wenn seine Eltern

in

in diesen Stücken behutsamer, und einsichtsvoller gewesen wären.

Das Auge des Ehrlichen ist frei, ohne Frechheit, seine Gesichtszüge ungezwungen, offen, natürlich. Es wird ihm Mühe kosten, und man wird es gleich an ihm merken, wenn er in die Nothwendigkeit versetzt wird, sich anders zu stellen, als er ist. Der hier Aufgezeichnete scheint nicht ohne Geisteslagen zu seyn.

17) Fest und beharrlich.

Es ist eine gute Eigenschaft, wenn man auf Grundsätzen, die gut sind, beharret. So eine Tugend ist eine vorzügliche Eigenschaft großer Männer, die durch Standhaftigkeit Bewunderung erwerben können. Nur muß sie nicht in Eigensinn und Egoismus ausarten, nicht intollerant werden.

Der hier aufgezeichnete Jüngling hat die Anlage ein wackerer und brauchbarer Mann zu werden. Ist er gleich kein Genie, so hat er doch Verstand genug, um gründlich in jede Sache zu gehen, und hat er gleich wenig Witz, so weis er doch anhaltend jedem Dinge nachzuforschen, und so auf den Grund zu kommen, der um so fester und dauerhafter ist, je mehr es ihm Mühe kostete, ihn zu finden.

Aus

Aus so einem Jünglinge kann man durch gute Anleitung alles ziehen. Er wird ein brauchbarer Geschäftsmann, denn er hat Beharrlichkeit dazu, ein guter Krieger, denn er wird sich durch nichts ermüden lassen. Sollte er sich den Wissenschaften widmen, so dürfte man freilich in ihm keinen Erfinder einer neuen Kunst suchen; allein er würde das bereits Entdeckte ganz gut durchzuforschen und zu benützen wissen.

Ich würde ihm rathen, ein Mediziner zu werden, denn er hätte wenigstens die Geduld, den Krankheiten nachzuspüren, und sie zu erforschen; er würde auch nicht alle Augenblicke die Krankheit vom neuen taufen, denn er hätte schon zum erstenmal gleich das Wahre gefunden, was bei uns ein so seltener Fall ist.

Sein Blick ist tiefdringend, fest anhaltend, und unverwandt. Fehlt ihm gleich die glückliche Forschkraft, die alsobald entdeckt, so bald sie blickt, so ist er doch ausdauernd, und versucht zum drittenmal in die Tiefe hinab zu dringen, die er das erste und zweitemal nicht erreichen konnte. Geist und Feuer fehlt zwar seinen Augen, und seinen Gesichtszügen, allein das Uibrige zeigt doch, daß er Kopf hat.

18) Witzig.

Wenn man durch einen glücklichen Forschgeist sich verdient um die Welt macht, so macht man sich durch Witz beliebt bei dem Menschengeschlechte. So wie der gründliche Forscher den Verstand bildet, eben so macht der Witzige denselben geschickt, daß er um so leichter die Bildung annehme, und durch mühsame, und oft lang nöthige Anstrengung nicht geschwächt und ungeduldig werde. Der Witzige eröffnet daher den Wahrheiten oft die Thüre, und stiftet auch da Nutzen, wo alle Gelehrsamkeit umsonst verschwendet seyn würde.

Wenn Witz in der Jugend mit einer edlen Naivität verbunden ist, dann mag man ihn als eine gute Eigenschaft des Jünglings betrachten, man muß aber genau darauf bedacht seyn, daß er in keine Spottsucht, in keine List, oder wohl gar in Bosheit ausarte. Diese Ausartung wird um so schwerer zu bemerken seyn, je schneller der wahre Witz wirkt, und je mehr Gewohnheit und Vorurtheil für ihn einnimmt.

Unser Jüngling ist noch gut. Seine Laune heiter, sein Gesicht liebenswürdig. Itzt wird er sich die Liebe seiner Eltern doppelt erwerben wissen, wenn er seine angebohrne Ehrlichkeit beibehält.

Sein

Sein Auge ist heiter, und scharf, frei ohne Aengstlichkeit forschend, sein Blick zwar nicht fest, aber doch treffend.

19) Ein feines Köpfgen.

Der hier abgebildete Jüngling ist eine Komposizion von Nro. 14. und Nro. 18. ein liebenswürdiges heiteres Gesicht. Er besitzt die Schnellkraft des Ersteren, und die Gabe der Munterkeit des Letzteren, kurz, er ist Genie und Witz, und hat noch dieses voraus, daß er Beharrlichkeit genug besitzt, um in die Tiefe einzudringen, das Feinste aufzufinden, und sich damit bis zu seiner gänzlichen Durchforschung zu beschäftigen.

Ueberall findet sein Geist Nahrung. In einem zehnmal durchdachten Dinge wird er noch etwas entdecken, was ihm vorher unbekannt war. Denn er dringt immer tiefer, und findet folglich immer feinere Gegenstände auf.

Was er einmal angefangen hat, das wird er selten unvollendet liegen lassen. Denn der Plan darzu ist gewöhnlich so fein gemacht, daß er allen Hindernissen ausweicht, und auch unvorgesehenen Zufällen, auf die schicklichste Art zu begegnen weis.

Aus ihm wird man alles machen können, und in allem wird er eine vorzügliche Rolle spielen, wenn sein Herz wirklich und immer so leidenschaftenlos bleibt, als es seine hier aufgestellten Gesichtszüge ausdrücken.

Seine Empfindung ist fein und richtig, und sein moralisches Gefühl scheint in einer beständigen Thätigkeit zu seyn. Beides wirst du von ihm entdecken, wenn du mit ihm umgehst. Ist er Mann und hat sich hinlängliche Erfahrungen gesammelt, so verlasse dich gänzlich auf seinen Rath. Er ist durchdacht und geprüft genug, als daß du dich bei Befolgung desselben übel befinden könntest.

Mit einem scharfen heitern Forschblick, ohne Aengstlichkeit, ohne sichtbare Anstrengung verbindet das hier abgezeichnete Gesicht, Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Offenheit.

20) Ein tiefblickender herzensguter Mann.

Ruhe, stille Zufriedenheit, Würde und Geist findest du in diesem einnehmenden Gesichte beisammen. Frei von den Stürmen der Leidenschaften, in sich selbst, und in seinen vorschwebenden Gegenstand vertieft, obgleich nicht ängstlich daran geheftet, erforscht er ohne viel

Mühe die Gränzen der Natur, geht zu den Geheimnissen der Religion über, und weis das Erhabene und Heilige in ihr zu entdecken. In seinem Herze herrscht Lebhaftigkeit und Unverdrossenheit. Mit einer gewissen Selbstzufriedenheit, die aus seinen Gesichtszügen, aus seinem Auge ganz hörbar redet, blickt er in seine gemachte Erfahrungen zurück, und freuet sich seiner Uiberzeugung.

Hätten alle Gottesgelehrten von jeher seinen Karakter gehabt, so würden unsere Ketzerhistorien gewiß ganz unbedeutende Duodezbändchen geblieben seyn, und da noch ganz mager und unbeleibt aussehen. Nie wird sein Ernst mürrisch und menschenfeindlich, er kann die Mängel seiner Brüder mit einer liebevollen Sanftmuth zurechte weisen und bessern. Bannstrahlen, verketzernde Donner wird er nie auf seine Mitmenschen hinschleudern, er ist tolerant, sanftmüthig und freundlich. Bei allen seinen guten Eigenschaften hat er keinen Stolz, keine Eigenliebe. Man verträgt ihn daher überall gern, ja man sucht seine Gesellschaft, um aus seinen Worten und aus seinen Handlungen zu lernen.

Auch gegen seine Feinde ist er nicht rachsüchtig. Er kennt ihre Schwäche, und sein gutes Bewußtseyn macht, daß er diejenigen, die ihm nachstellen, ermüden sieht, und ihnen wohl

gar noch Dienste erweist, um sie durch Handlungen eines Bessern zu belehren.

So wünsche dir zu seyn, so trachte zu werden, wie er, wenn dir die Natur die Anlage dazu gegeben hat.

Sein Auge blickt heiter, scharf und ungezwungen. Viel Forschkraft, viel Geist liegt in ihm. Mit einem Blicke faßt er viel auf, denn er ist durchdringend, alles bemerkend. Er spricht gern, und voll Verstand, voll Nachdruck, und hat die schöne Gabe, daß er munter ist, ohne plauderhaft, ohne niedrig zu werden. Schmeicheln wird er wohl nicht können, aber die Wahrheit hörst du immer aus seinem Munde, und sie wird immer schön, immer einnehmend seyn, wenn er sie redet. An ihm findest du den sichersten Probierstein deiner Handlungen. Laß ihn unter vier Augen darüber urtheilen, und sey selbst unpartheyisch gegen dich, so wirst du finden, daß er recht hat.

21) Ein alter Abentheurer.

Jedes Alter hat seine eigene Thorheiten, jedes seine Gebrechen an sich. Es ist ihm gleichsam schon natürlich, und eben darum fällt es Wenigen in die Augen. Um so mehr Aufsehen macht es, wenn einer in seinem Betragen jene

Thorheiten zeigt, die seinen Jahren entgegen- gesetzt sind. — Von dieser Art ist unser Abentheurer, unser Ritter von der traurigen Gestalt, unser Domquixotte. Er hat sich eine närrische Idee in seinen Kopf gesetzt, und nun strebt er aus allen Kräften sie zu realisiren, obschon sie nirgends leicht als in seiner Einbildung realisirt werden kann. Es giebt ja keine Domquixotte mehr, wird man mir zurufen, zu was also eine Karakteristik desselben?

Es ist gleichgültig, ob sie Domquixotte oder Kagliostro heißen, ob sie eine verwunschene Prinzeßinn erlösen, oder Gold machen wollen, beides ist blos dem Namen nach unterschieden, die Thorheit bleibt immer die nämliche. Beide haben sich eine thörichte Idee in das Gehirn gesetzt, beide wollen sie ausführen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß Ersterer auf seiner Rozinante und Letzterer mit seinem Schmelztiegel seinen Endzweck zu erreichen sucht.

Es giebt noch mehr Abentheurer dieser Art, die die Natur reichlich mit Einbildungskraft versehen, aber ihnen dagegen den ganzen Verstand versagt hat. Sehen wir nicht manchen alten Gecken, der schon einen Fuß im Grabe hat, sich putzen, schminken, und zusammenraffen? Sehen wir ihn nicht mit jugendlicher Flüchtigkeit, Konzerte, Opern, und Redoutensäle

durch-

durchflattern? Was will er? Er will jung scheinen, und ein feuriges rasches Mädchen zum Weibe haben, die ihn in seiner altmodischen Perücke, in seinem spanischen Faltenkleide nicht wohl leiden mag. Was will Domquixotte? Er will ein Ritter seyn, will eine verwunschene Prinzeßinn erlösen, welches ohne Pferd, Helm, Schild, Schwert, Lanze und Schildkappen nicht wohl geschehen kann.

Der alte Abentheurer ist unruhig, geschäftig und gewandt auf eine besondere Art. Bei ihm wirkt seine Einbildungskraft noch mit gleicher Wärme, als in seiner Jugend, weil sie nie durch die Vernunft gemäßigt worden ist. Voll Liebe zum Wunderbaren und Unglaublichen trachtet er immer einen neuen Plan auszudenken, wenn er sich gleich schon hundertmal hätte überzeugen sollen, daß er zu ungeschickt ist, so etwas auszuführen.

Sein Blick ist ängstlich und starr, matt, ohne Geist, ohne Feuer. Der Nase fehlt Schärfe; dem Munde Regelmäßigkeit.

22) Ein Verwalters Gesicht.

Die hier dargestellte Phisiognomie zeigt einen Menschen, der alle Fähigkeiten zur Führung eines Amts hat, wo manigfältige Gegenstände

stände abzuhandeln kommen, und wo man sich auf die Treue der abhandelnden Person verlassen muß. Er besitzt Geschick und Verstand, viel Geneigtheit, Erfahrungen zu machen, hinreichende Urtheilskraft, und so viel Empfindung als er braucht.

In seinem Karakter findet man Festigkeit und Beharrlichkeit ohne Eigensinn, ohne Intoleranz. Er liebt die Ordnung, jedoch ohne Aengstlichkeit, ist ernsthaft, bescheiden und leutselig. Er liebt sein Geschäft, das er ganz kennt, und behandelt es auf eine gründliche Art.

Die offene Ehrlichkeit, die aus seinem Gesichte redet, macht, daß sich seine Herrschaft, das Salarium für einen Revidenten ersparen könnte. — Er ist treu und sparsam da, wo ers seyn soll, und freigebig, wo es die Umstände erfordern. Seine Gewissenhaftigkeit läßt ihm nichts vernachläßigen, nichts obenhin behandeln. Sieh ihn noch einmal an, und du wirst alles dieses in seinen Augen, in seinen Gesichtszügen lesen.

23) Der Dichter.

Es wäre zu viel gewagt, wenn ich hier den Dichter schildern wollte, wie er seyn soll. Ich begnüge mich den hier Aufgezeichneten zu

karak-

karakterisiren. Man darf ihn für keinen Homer, für keinen Pyndar halten, denn er hat ihr Feuer nicht; allein man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihn unter jene Klasse zählen wollte, die keine Trauung, keinen Geburtstag, keinen Todesfall vorübergehen lassen, ohne eine Ode, eine Elegie, oder ein Modrigall herzuleiern. Er hat viel Gesetztheit und Mannheit, viel Energie und zum Theil auch feine Erfindungsgabe. Seine Einbildungskraft breitet sich besonders auf moralische Gegenstände aus, ist nicht unglücklich, wenn sie selbe mit der Natur der Geschöpfe verbindet, bewirkt schöne Bilder, gesetzte Gedanken, und eine zierliche Schreibart, die aber nicht gekünstelt ist. Wollte er sich mehr anstrengen, so würde er auch erhabene Bilder schaffen können; vielleicht würden sie aber zuweilen gesucht und ängstlich ausfallen.

24) Ein Helldenkender.

Durch gute Anleitung gewinnt Herz und Kopf sehr viel, das Erstere kann gebessert werden, wenn es ausgeartet ist, und Letzterer kann Licht und Kenntniß erhalten, wenn er auch etwas verwahrlost worden wäre. Das hier vorgezeichnete Gesicht hatte zwar von Jugend auf schon Anlagen und Fähigkeiten, allein der Bildung

ver-

verdankt es doch sehr viel. Selbstentdecken, seltene Wahrheiten, tief versteckte, verborgene Wahrheiten auffinden, konnte es gewiß nicht, aber die Begriffe, welche dieser Mensch einmal erhalten hatte, wußte er heilig zu bewahren, auf die beste Art zu ordnen, und auf das schicklichste zu benützen.

Logisch zu reden, hat er mehr Vernunft als Verstand, und da sein Fleiß, sein Durst nach Aufklärung den Mangel des Letzteren ersetzte, so reinigte er sich von Irrthümern und Vorurtheilen. Alles, was er weis, weis er richtig und deutlich. Ueber Pedanterei und ängstliche Methodensucht ist er erhaben. Er ist nicht ohne Witz und feines Gefühl.

Freundlichkeit und Heiterkeit besitzt er im hohen Grade, seine Talente und Gesinnungen zeichnen ihn besonders aus. Ruhe und inneres Frohseyn lassen sich auf seinem Gesichte lesen. Artigkeit wird man ihm nicht absprechen können, und auf Bereitwilligkeit und Dienstfertigkeit, läßt seine tolerante Freundlichkeit schliessen.

In seinem Blicke findet man Offenheit, Geradheit, Ungezwungenheit, die scharfe Forschkraft fehlt ihm zwar, allein es liegt doch so was ganz Eigenes darin, das den Mann von vielen Kenntnissen und richtigem Urtheile karakterisirt.

25) Kindisch.

Was soll man mit einem Menschen thun, der sich an keine Ernsthaftigkeit, an keine Gesetztheit gewöhnen kann? Er wird am Alter zunehmen, aber am Verstand und Geist bleibt er immer ein Zwerg, ein Kind. Such in ihm weder Verstand, weder Vernunft noch Witz, sein Kopf ist leer, nur ein wirblendes Etwas, das hunderterlei Gestalten in einer Stunde annimmt, erfüllt ihn. Er ist flüchtig und unstät, leichtsinnig, unruhig, verwirrt, bis zum Eckel geschwätzig, bis zur Verachtung neugierig.

Vertraue ihm nichts an, er wird alles vernachläßigen, alles verderben lassen. Weder zum Küchenjungen wirst du ihn gebrauchen können, so wenig kannst du dich auf ihn verlassen. Er hat nicht die mindeste Aufmerksamkeit, und wenn er auch nicht ohne Geschick wäre, so würde doch seine Flatterhaftigkeit nicht verstatten, daß er etwas, so er angefangen hat, zu Stande bringen könnte.

Unerträglich ist der Kindische auf jeden Fall. Er will Allen Alles seyn, und ist Allen nichts als Ueberdruß, als Widernatürlichkeit. Gefällt er auch vielleicht eine Weile, so wird doch dieses Gefallen von keiner Dauer seyn. Er wird bald zum Eckel werden.

Wenn er ein Hausvater ist, so werden seine Dienstbothen mit ihm ihren Scherz treiben; sie werden nicht die mindeste Hochachtung für ihn haben können. Seine Befehle werden ihnen gleichgültig seyn, alles werden sie vernachläßigen, und zu Grunde gehen lassen. Sein Haus wird daher bald in Verfall kommen. Ein Amt wird er schwer zu verwalten im Stande seyn, denn sein unstätes Wesen, sein schwankender Karakter erlaubt ihm nicht, ernsthafte Dinge zu behandeln.

Der hier Aufgezeichnete, obschon die Zeichnung selbst etwas kindisch ist, verräth viele Veränderlichkeit, viel innere Unruhe, Kleinheit des Geistes, obschon man ihm Herzensgüte vielleicht nicht absprechen wird. Nichts ist leichter, als ihn zu erkennen. In seinen Gesprächen flattert er entweder von einem Gegenstande zum andern, oder wenn er ja auf einem haften bleibt, so übertreibt er diese Verweilung bis ins Unbedeutende, Geringfügige. Dies macht, daß er anfangs lächerlich, und endlich eckelhaft wird.

26) Feines Gefühl.

Das feine Gefühl, welches wir hier in diesem Gesichte erblicken sollen, ist ziemlich versteckt.

steckt. Eine gewisse Gespanntheit sollte vielleicht der Ausdruck desselben seyn, welches aber unmöglich ist, wenn man nicht eine besondere Bildung des Herzens, eine besondere Leitung in das Schöne und innere Schöne annehmen will. Dies mag auch hier der Fall seyn. Denn wäre es natürlich feines Gefühl, so müßte es sich mehr äußern, müßte leserlicher in den Zügen des Gesichts ausgedrückt seyn; die hier ganz fehlen. Nur der äußere Umriß, und die Augen sollen alles verrathen, und zum Ausdruck eines feinen Gefühls, scheint doch wohl mehr zu gehören. Denn das Gefühl bestehet in den äußeren Sinnen. Feines Gefühl äußert sich bei Szenen der Natur und der Kunst. Es sammelt die Materialien auf, welche die Seele in Empfindungen bearbeitet, und diese sind geistig.

Auch das Gefühl wird oft in dem Menschen verdorben, und erhält eine Richtung, die seiner Bestimmung ganz entgegen gesetzt ist. Dies hängt größtentheils von der Uebung ab, die der Mensch hat, oder von der Bildung, die er erhält, wenn er anders von der Natur dazu Geschicklichkeit erhalten hat. Es wäre vielleicht am unrechten Orte, hier davon zu reden, und die Lehre vom feinen Gefühle, oder vom Gefühl überhaupt ist ja schon oft, und gründlich genug behandelt worden.

Der Künstler, wenn er originel seyn soll, muß feines Gefühl haben, eben so auch der Dichter, der Redner, der Schauspieler. Sie alle müssen den geheimsten Zug in dem vorliegenden Gegenstand entdecken, und fühlen, wenn sie anders als wahre Nachahmer der Natur gelten wollen.

Der Blick des hier vorgezeichneten Menschen ist sanft, ruhig, (was er freilich nicht seyn kann) etwas forschend ohne Feuer, und ohne viel Lebhaftigkeit.

27) Scharfsinnig.

Scharfsinn ist eine vorzügliche Eigenschaft des Philosophen, des Kunstrichters, und auch selbst die schönen Künste können ihn nicht ganz entbehren. Er unterscheidet übereinkommende Dinge an Merkmalen, die selbst dem feinen Gefühl verborgen bleiben; denn er betrachtet alle Seiten derselben, und sieht an allen bis ins Tiefste und Geheimste. Seine Entdeckungen sind oft von den wichtigsten Folgen, und am geschicktesten dazu, daß eine Sache aus ihrer Rohheit heraus und ins Feine gearbeitet, verbessert oder zur Vollkommenheit gebracht werde. Dem Scharfsinn haben wir viel, sehr viel zu verdanken, denn er hat uns

auf

auf Dinge aufmerksam gemacht, die wir ohne ihn nicht würden gesehen haben.

Der Scharfsinnige muß unpartheyisch seyn; sonst wird er entweder Tadler oder Speichellecker. Beides ist im höchsten Grade widernatürlich und schädlich. Er muß Erfahrung haben, und sich nach natürlichen immer bestehenden Grundsätzen der Wahrheit richten. Er darf weder von mürrischen Egoismus, weder von Pedanterei geleitet werden, oder sich bis auf die geringfügigsten unbedeutendsten Umstände herablassen, und daraus, wer weis was für große Dinge folgen.

Der hier vorgezeichnete Scharfsinnige scheint alle diese Eigenschaften zu haben. Sein Blick ist gespannt, doch nicht widernatürlich, ernst und in die Tiefe forschend. Seine sichtbare Kälte läßt keine Partheilichkeit vermuthen, so wie man seiner Stirn und Nase Vernunft, und seinen übrigen Gesichtszügen viel Erfahrung nicht leicht streitig machen kann. Es wäre zu wünschen, daß alle Rezensenten und Kunstrichter seine Eigenschaften hätten. Mancher ehrliche Mann würde da vor Tadel sicher gestellt seyn, und mancher Thor würde es wohl bleiben lassen, eine zweite Thorheit zu begehen.

28)

28) Gute Laune und Witz.

Gute Laune heißt man einen Zustand des Gemüths, wo es von Traurigkeit, und mürrischem Wesen weit entfernt froh und freundlich ist. Wenn sie vollständig seyn soll, so gehört eine gewisse Gleichheit des Gemüths, ein gutes Bewußtseyn, überhaupt Seelenruhe da zu. Ein Mann von guter Laune, mag seine Aufklärung gleich nur mittelmäßig seyn, ist der geschickteste Geschäftsmann. Er wird sich nach und nach alles so geläufig zu machen wissen, daß er mit Vergnügen, ohne die Stirne in finstere Falten zu legen, ohne den Kopf ängstlich und zweifelnd zu unterstützen, vom Anfange bis zum Ende ausharren kann. Denn er hat Muth zu Geschäften, und auch an Geschicklichkeit fehlt es ihm nicht. Die Liebe seiner Oberen, und die Freundschaft seiner Kollegen wird er sich leicht erwerben; denn er ist eben so wenig leichtsinnig und kindisch, als mürrisch und unfreundlich.

Witz ist eine vorzügliche Eigenschaft des hier aufgezeichneten Kopfes, wahrer origineller Witz, nicht Posse, nicht kindisches Gespötte, oder leidenschaftliche Tadelsucht. Er weis die frappantesten Verhältnisse und Aehnlichkeiten aufzufinden, die erhabensten Beziehungen zu be-

mer-

merken; alles, was er spricht, hat würdige Empfindungen, alles fruchtbare Wahrheiten zum Grunde. Denn er ist kein Plauderer, kein Lustigmacher, deren es so viele heut zu Tage giebt, und welche von unwissenden rohen Menschen als die witzigsten Köpfe bewundert werden.

Zur Schande unserer Aufklärung muß ichs sagen, daß nichts so gemein ist, als elende Schmähungen, pasquilantische Spottsucht, oft gar niedrige Verläumdungen, Zotten und andere derlei Dinge für Witz zu halten. In vielen, selbst in ansehnlichen Gesellschaften, wo man doch vorzüglich weise und aufgeklärt seyn will, findet man etwas, so sich nicht allerdings zu dem feinen Geschmacke, zu den geschmeidigen Sitten schickt, deren man sich rühmt. Wenn man die feinen Verstellungen, die artigen Bücklinge, und die gut gesetzten Komplimentsformeln, wovon jedoch Herz und Verstand größtentheils gar nichts weis, abrechnet, so bleibt oft gar nichts, oft nichts weiter übrig, als ein Gespräch, das größtentheils die Kutscher, die im Hofe warten, und die Bedienten, die im Vorzimmer zum Empfang der Befehle bereit stehen, auch und wohl noch witziger und geschmackvoller führen.

Unser vorgezeichneter Kopf hat viel Liebenswürdiges an sich. Sein Blick ist freundlich, zugleich geistig und forschend, voll Heiterkeit, voll

Ruhe.

Ruhe. Stirn und Nase zeugen von Verstand, und die übrigen Gesichtszüge von Erfahrung.

29) Simpel.

Ich würde Tadel verdienen, wenn ich dem hier aufgezeichneten Menschen alles Gute absprechen wollte. Er hat auch sein Gutes, wie jedes auch noch so arge Ding, er ist folgsam und fleißig. Wenn du ihm etwas befiehlst, so wird er dich nicht um die Ursache fragen, und eben so wird er in einer Arbeit so lange beharren, bis er von dir wieder abgerufen wird.

Gieb ihm nichts zu machen, woran sein Verstand viel zu thun hätte; so bereitwillig er auch ist, alles zu thun, so würde ihm doch dieses gewiß mislingen. Denn sein Verstand ist äußerst verstopft und verschoben. Viele Geschwindigkeit darfst du auch nicht von ihm verlangen, und Geschicklichkeit kannst du erst alsdann erwarten, wenn ihm seine Beschäftigung, die jedoch immer mechanisch seyn muß, geläufig geworden ist.

Er wird dich nicht leicht mit Vorsatz beleidigen, denn dazu müßte er denken, und das thut er nicht gern. Wenn er dich liebt, so wird er dir eben so folgen, wie deine Repetir-

uhr, und dir eben so getreu seyn, wie dein Schatten. Zum Betrug ist er ganz und gar nicht aufgelegt.

Sein Blick ist unbeweglich, matt, geistlos, abgespannt, ohne Forschkraft, ohne Heiterkeit, eher etwas finster und schüchtern. Lange haftet er auf einem Gegenstand; aber ohne Thätigkeit, ohne Leben. Die abgestumpfte Nase, und die hervorstehende Unterlippe zeigen den Mangel an Geisteskräften, so wie der ganze hervorstehende Unterkopf etwas Träges, Unwissendes in sich enthält.

30) Pfiffig.

Im gemeinen Leben pflegt man denjenigen pfiffig zu nennen, der auf eine feine Art alles zu erforschen, und daraus seinen Nutzen zu ziehen weis. Lassen wir diesen Begriff stehen, und nehmen wir an, daß dieses auf eine erlaubte Art geschieht, daß niemanden dadurch geschadet werde, so wird ein solcher Mensch eben nicht zu verachten seyn. — Denn was mir nutzt, und einem andern nicht schadet, das muß in der strengsten Billigkeit seine Rechtfertigung finden. Allein es ist eine feine, oft unmerkbare Grenzlinie zwischen pfiffig und schalkhaft, die leicht, sehr leicht überschritten

wird, weil so viele Reize, sie zu überschreiten, da sind. Daher geschieht es, daß ein Mensch nach dieser Erklärung nur selten existiren kann, und wenn er auch sein Thun einige Zeit auf eine erlaubte Art fortsetzt, doch endlich ausartet.

Aus eben diesem Grunde fürchtet man gewöhnlich die pfiffigen Leute, und will nicht gern viel mit ihnen zu thun haben.

Der hier Vorgezeichnete scheint nahe daran zu seyn, daß er diese feingezogene Grenzlinie überschreite. Sein kaltes empfindungsloses Wesen würde dieses als schon geschehen anzeigen, wenn nicht seine Ruhe, die wirklich innerlich ist, uns das Gegentheil versicherte. Sein Blick ist eindringend, forschend, und etwas nachdenkend ohne sichtbare Anstrengung.

31) Gescheut.

Gescheut kann man denjenigen nennen, der viele und richtige Erfahrung hat. Der hier Vorgezeichnete scheint erst im Sammeln derselben begriffen zu seyn, und er hat in der That die beste Anlage dazu. Sein ruhiger Blick, seine ununterbrochene Aufmerksamkeit, sein leidenschaftenloses Wesen, und sein immer wirkender Verstand machen ihn geschickt dazu.

Nebst dem scheint er sehr geneigt, die Erfahrung Anderer zu benützen, welches eine vorzüglich brauchbare Methode zur Aufklärung unsers Verstands und zur Besserung unsers Herzens ist. Denn es wäre oft sehr traurig, wenn man alles nur aus Erfahrung lernen sollte, und wäre auch dieses nicht, so würde man es doch in der Aufklärung zu keinem hohen Grade bringen, würde viele Wissenschaften gar nicht haben.

Der Blick des hier Vorgezeichneten ist scharf, geistvoll, aufmerksam, sein Auge scheint so lang auf einem Gegenstande haften zu wollen, bis es denselben ganz durchforscht hat. Die scharfe Nase, und das zu dem übrigen Gesichtsbau vollkommen passende Unterkinn lassen viel Gutes erwarten.

32) Edel.

Der Karakter dieses Gesichts ist eine ungezwungene Freundlichkeit beim ersten Anblicke, Offenheit, Sanftmuth, und etwas Naives, das man nicht so leicht mit einem Worte bezeichnen kann. Einfachheit ohne Verstellung, Mitleid und Wohlthätigkeit begleiten die vorigen Eigenschaften. Der Edle vom Gemüthe findet sein Glück, seine Ruhe in sich selbst, in

dem Bewußtseyn gut gehandelt zu haben. Der Edle freuet sich des Guten, das er thut, darum, weil es gut ist, nicht weil die Leute davon reden, und seine Handlungen loben. Er überrascht oft durch seine Güte im Stillen.

Im Gegentheil giebt es eine Menschenklasse, die nur darum Gutes thun, und edel handeln, damit es die Welt sieht, damit ihr Name, ihre Tugend vom Nordpol bis zum Südpol ausgeposaunt werde. Sie suchen immer den vortheilhaftesten Zeitpunkt zu ihren Handlungen auf, und wissen sich dabei auf eine solche Art zu betragen, daß es am besten in die Augen fällt. Ich weis nicht, ob man wird behaupten können, daß diese Menschensorte eben solche Belohnungen fühlt, da ihr Endzweck so sehr dem vorigen entgegengesetzt ist.

Der hier aufgezeichnete Kopf hat einen offenen, freundlichen, und zu Empfindungen geneigten Blick. Aufmerksamkeit und Theilnahme kann man ihm nicht versagen, so wie sich die Spuren einer inneren Ruhe und gefälligen Naivität unmöglich verkennen lassen.

33) Rechtschaffen.

Der rechtschaffene Mann ist ein pünktlicher und gewissenhafter Beobachter aller seiner

Pflich-

Pflichten. Es ist ihm nicht genug, daß nur die Welt ihn für rechtschaffen halte, nein, er sucht es auch dahin zu bringen, daß sein Herz eben dieses empfindet. So sollten alle Menschen handeln, wie er, und dann könnte das goldene Zeitalter unmöglich noch vorüber seyn. Wenn du ihn zum Nachbar hast, so kannst du sicher vor allen Grenzstreitigkeiten seyn. Er wird dir nicht zu nahe kommen, und dein Eigenthum nicht kränken. — Kömmt er zu dir, und ersucht dich um ein Darlehn, so gieb es ihm, wenn du kannst. Bei ihm wirst du besser daran seyn, wenn er dir auch nur sein Wort zurückgelassen hat, als wenn dir ein anderer einen Schuldschein mit allen Legalitäten ausstellt. Von Ränken und Intriguen weis er gar nichts, und Verstellung würde ihm ziemlich sauer ankommen, wenn er dazu gezwungen würde. Verlasse dich auf ihn, ich sage dirs noch einmal.

Alle Justizstellen müßten eingehen, die Advokaten würden entweder Hunger sterben, oder ein anderes Handwerk zu lernen gezwungen seyn, man würde nichts von Gefängnissen und Strafen wissen, und die Worte Henker, Galgen und Scherge wären gar nicht in unsere Sprache gekommen, wenn es immer lauter rechtschaffene Leute gegeben hätte, und noch gäbe.

Wie

Wie mager würde da unser Corpus Juris aussehen? — Allein leider finden wir ganz das Gegentheil! Es giebt der Richter und Gerichtsstellen so viel, und doch sind ihrer noch zu wenig. Täglich erscheinen neue politische und Kriminalgesetze, und doch kommen immer wieder andere Fälle in Vorschein, für welche noch nicht gesorget ist, und die immer wieder andere Gesetze nothwendig machen. Man sorgt für die Kundmachung und Erklärung der Gesetze, und doch wollen die Uebertretungen nicht an der Zahl abnehmen. Mit innerer Rührung, mit tiefester Wehemuth bemerkt man dieses, denn man sieht zugleich, daß der Mangel an Rechtschaffenheit immer mehr einreisse. Mit allen erdenklichen Kautelen, mit aller noch so großen Vorsicht vermag der Staat doch nicht die Verbrechen auszurotten, und ungerechte Eingriffe in das Eigenthum seiner Bürger zu verhüten. Die Rechtschaffenheit nimmt täglich mehr und mehr ab. Wohin werden wir endlich kommen, was wird am Ende aus uns werden? O da ist es wahrlich um das Glück der Menschen geschehen, wo man die Menschen gut zu seyn zwingen muß; denn man hat immer nur den phisischen Menschen in seiner Gewalt, nie den moralischen. Ersterer kann nach den Gesetzen der ehrlichste rechtschaffenste Mann von der Welt, und Letzterer doch

ein

ein Betrüger, ein Bösewicht seyn. Und wem sind wohl die Wirkungen der Moralität auf die phisischen Handlungen des Menschen unbekannt?

Unser hier aufgezeichneter Kopf zeigt einen rechtschaffenen Mann, der es sowohl in seinem Herze als in seinen Handlungen ist. Er ist gewissenhaft, aus Ueberzeugung, aus Religion gewissenhaft, eine Gabe, die man heut zu Tage selten in dem Verhältniße antrift, in welcher sie allgemein herrschen sollte. Sein Blick ist gerade, offen, in sich selbst gekehrt, meditirend. Moralisches Gefühl wird niemand an ihm verkennen. Edle Einfalt, ohne Falsch, ohne Tücke, herrscht in seinen Gesichtszügen. Er ist nicht ohne Verstand, und Erfahrung, für dieses bürgt das ziemlich regelmäßige Verhältniß seiner Gesichtstheile.

34) Theilnehmend.

Mitleid und Theilnahme sind zwei würdige Tugenden des menschlichen Herzens. Letztere ist die Gattung davon, und kann sich sowohl in Hinsicht auf die Freuden, als auch auf die Leiden der Menschheit sich beziehen. Sie ist die Tochter eines guten Herzens, und Menschenliebe, Toleranz, Sanftmuth, Wohlthä-

thätigkeit, sind ihre Schwestern, die sie immer begleiten. Wen die Leiden und Freuden der Menschen nicht rühren, der hat ein hartes, verdorbenes Herz; denn er versagt ihnen das, was wir alle einander schuldig sind, alle einander leisten können.

Es giebt in unsern Tagen, die es in der Verstellungskunst so weit gebracht haben, eine Art von Theilnahme, die sich nur bei Gegenständen äußert, wo sie ganz isolirt wirkt, und von keiner ihrer schönen Begleiterinnen umgeben wird, eine erkünstelte, erzwungene Theilnahme. Man kann sie mit dem flüchtigsten Beobachtungsgeiste in allen Theatern bemerken. Leute, die über jede Szene des Trauerspiels Thränen vergiessen, die sich ganz in die Lage des Helden hineindenken, alle seine Leiden fühlen, an jeder seiner Handlungen etwas Rührendes, Herz erschütterndes wahrnehmen, solche Leute sind oft in der wirklichen Welt in einer Stunde darauf ganz anders. Ungerührt und mit einer Art von hochfliegendem Stolze können sie oft den Armen, den Elenden, den wahrhaft Leidenden vorübergehen, können ihn wohl gar noch mit einer verächtlichen Miene, mit einem harten Worte abweisen, das ihn mehr entmuthet, mehr kränket, als ihn die Hilfe erfreuet haben würde, die er von ihnen erwartete.

Es giebt noch eine andere Art von theilnehmenden Menschen, die ihrer Theilnahme die größte Ausdehnung geben, die aber eben so lächerlich, als die Vorigen verachtungswürdig sind. Diese äußern ihre Theilnahme entweder in Folio, oder Quart, oder Oktav mit den schönsten didotschen Lettern auf feinem Holländer oder Schweizerpapier, und mit niedlicher Einfassung. Es sind die Gratulanten, eine Insektenklasse, die unser seliger Rabener so meisterhaft gezüchtiget hat. Sie sind nicht im Stande ihre Theilnahme an dem Glücke oder Unglücke ihrer Gönner allein auszudrücken, alle neun Musen rufen sie dazu zu Hilfe, zitiren den Apoll und die Minerva, streuen Ambra, Rosen ꝛc. winden Myrrhen- und Lorbeerkränze, pflanzen Zippressen ꝛc. Kurz, sie machen ihre Sache so bunt, daß der Gönner gezwungen wird, durch Handlungen zu zeigen, wie sehr er ihre innigste Theilnahme einsehe.

Wahre Theilnahme ist uneigennützig, und doch immer wirksam, nicht nur zum Mitleid, sondern auch zum Frohseyn, zur Freude geneigt, voll Liebe, voll innerer Herzensgüte. Sie tröstet den Traurigen, lindert den Schmerz und Kummer des Elenden, des Unglücklichen.

Sie nähert sich voll Liebe und Frohseyn dem glücklichen Freunde, und hilft sein

Glück vermehren, da sie daran Theil nimmt, und sich mit ihm freuet.

Sieh an den Blick des Theilnehmenden, wie offen, wie gefühlvoll, wie geneigt er ist, alle Eindrücke wahrzunehmen, und in Empfindungen, in reine, lautere Empfindungen zu verwandeln. Freundlichkeit und Sanftmuth siehst du in seinen Augen geschrieben, und seine Gesichtszüge tragen unverkennbare Spuren des guten, des redlichen Herzens.

35) Argwöhnisch.

Die ruhigen Minuten des Lebens sind hier nicht zu Hause. Sie werden verjagt, wie die Spinne aus den Pallästen. Herz und Ohr hat immer ängstlich aufzupassen, auf das, was hier und da vorgeht, und geheim gesprochen wird. Nichts unter der Sonne wird abgehandelt, wobei der Argwohn sich nichts zu seinem Nachtheil träumet, und auszuspähen hat. Wo diese Leidenschaft einmal Wurzel geschlagen hat, da vermag selbst der Seraph im strahlenden Lichte der Unschuld den Argwohn nicht auszurotten. Der tiefe Argwohn weichet nicht, wenn es auch das Leben des Menschen kosten sollte.

Das sind ein Paar feine Kameraden, Bruder Mißtrau und Argwohn. Brod und

Was-

Wasser bei strengster Dürftigkeit, schmeckt besser als vollauf in ihrer Gesellschaft.

Der Argwöhnische blickt tief, ängstlich, geschäftig, unruhig, begierig abgemattet.

36) Der Zaghafte.

Bei den besten Talenten ist der Zaghafte nicht fähig sich wichtig und geltend zu machen. Er ist weder zur Unternehmung noch Ausführung des vortheilhaftesten Geschäftes geschickt, welchem die allermindeste Schwierigkeit entgegen steht.

Er ist ein erbärmlicher Vertheidiger der offenbarsten Rechte, und verstummet vor der vorgeschnallten Amtsmiene des bestochenen Richters.

Als Minister — weh dem Lande! Er wagt kein Wort des Ernstes noch Zurechtweisung an den leichtsinnigen und verschwenderischen Fürsten.

Wer ihn zum Soldaten angeworben hat, hat zu viel gezahlt. Auf welchen Posten soll man den Zaghaften stellen, daß er mit Zuverläßigkeit brauchbar wird?

Sein Blick ist halb offen und zurücknehmend, seine Gesichtszüge gränzen an Forcht und Einfalt.

37) Ein feiner
und
38) Ein vollständiger Soldat.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Gesichtsbildungen ist auffallend, so wie der Karakter ihrer Gemüther. Ersterer scheint mehr Stärke in Entwürfen, und Letzterer mehr Beharrlichkeit in der Ausführung vorgezeichneter Pläne zu besitzen. Ersterer scheint viel auf Stratagemen und Letzterer mehr auf seinen Arm zu vertrauen. Beide Karaktere sind doch zu Kriegern geschickt, beide haben in Verdiensten ihren Werth.

Da die Kriegskunst zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit getrieben worden, und so viele große Männer sich beschäftiget haben, alles, was dazu gehört, zu untersuchen, auseinander zu setzen, und zu beurtheilen, so wäre es wohl eine unnöthige überflüßige Arbeit, wenn ich hier schon zehnmal gesagte Dinge das eilftemal wieder sagte. Der Soldatenstand ist uns einmal selbst in Friedenszeiten nöthig geworden, seitdem man stehende Armeen errichtet hat. Die innere und äußere Sicherheit kann nun nicht anders mehr, als durch ihn erhalten werden, die Lage des Staats mag auch noch so glücklich, und seine Verbindungen noch so

vortheilhaft seyn. Ja der Soldatenstand würde zu dem edelsten Stand erhoben, weil die Sicherheit, die er gewährt, das erste Bedürfniß des Staats ist. Daher muß er nicht nur im Kriege, sondern auch im Friede ehrwürdig seyn.

Man ist aber gewöhnt mit dem Worte Soldat gewöhnlich den Begriff von Krieg zu verbinden, indem der Krieg nach der gemeinen Meinung der Hauptendzweck ist, warum der Staat Soldaten hält. Es wäre leicht die möglichste Vermeidung des Krieges zu dem wahren Endzweck der stehenden Armeen zu demonstriren; allein Krieg bleibt doch immer das Theater, worauf der Soldat die erhabenste Rolle spielt. Hier muß er seinen Patriotismus zeigen, der von Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Geduld, Tapferkeit unzertrennlich ist, der nicht in gefühllose Wuth, in tirannische Hartherzigkeit ausarten läßt, der ihm eben so sehr menschenfreundliche Schonung, als unerschrockenen Heldengeist empfiehlt. Denn ohne diese wäre der siegreicheste Held der größte Feind des Menschengeschlechts, er wäre ein schreckliches Ungeheuer, ein furchtbarer Unhold in der Natur.

Allein,

Allein "wenn diesem kriegerischen Erden-„klose, sagt Abbt*) ein lebendiger Odem einge-„blasen wird; wenn er Einsichten für den Ver-„stand, und redlichen Diensteifer für das Herz „erhält; wenn er wie ein Anführer denkt, und „wie ein rechtschaffener Bürger empfindet, wenn „er Wunden und Tod nicht scheuet, um der „Brüder willen, und sein Lebeu nicht theuer „achtet, um des Vaterlands willen, das ihn „sendet; wenn ihm seine Tage wirklich abgefor-„dert werden, und er sie freudig dahin giebt: „ja, da liegt er auf dem Bette der Ehren, des „bleibenden Nachruhms, der Verdienste! Tre-„tet näher Jünglinge, ihr habt nicht immer ei-„nen solchen Anblick! Prägt euch die Bildung „des wackern Mannes tief ein! Vergesset nicht „der Rührung, die ihr in diesem Augenblicke „habt: werdet nicht neidisch — es ist schwer ein „solches Verdienst zu übertreffen. Denn seine „Mitbürger bis zum Tode lieben, und für sie „bluten, dies ist das größte Wohlwollen.„

Nro. 37. hat einen feinforschenden, etwas in sich gekehrten Blick, viel Verstand und Stärke. Nro. 38. blickt mehr offen, mehr gerade, geist-voll, kraftvoll; Entschlossenheit, Beharrlichkeit

kann

---

*) Abbt vom Verdienste III. Haupt. I. Art. Seite 234. und 235.

kann man an ihm nicht verkennen. Beide haben viel Ehrliches, Wohlwollendes, obschon es durch die Strenge der Disziplin zum Theil unbemerkbar geworden ist.

39) Verschlagen.

Aehnliche Karaktere haben wir bereits einige gesehen, und werden noch einige in der Folge berühren müssen. Der hier Abgezeichnete scheint einem feinen Intriguenmacher nicht unähnlich zu seyn, der aus einem Hause ins andere geht, alle geheime Anekdötchen, alle Familienvorfälle mit ungemeiner List aufsammelt, sie dann in das Zentrum trägt, wo ähnliche Sammler zusammen treffen, darüber berathschlagen, und einen vortheilhaften Gebrauch davon machen. Es ist so das Thun mancher Menschen beschaffen, die eben in keinem üblen Rufe stehen, und denen man um so mehr den Blick in seine Geheimnisse verstattet, da man ihr geschwornes Stillschweigen als Bürge dafür annimmt, daß nichts die Welt wissen, und von nichts einen Gebrauch machen wird. Allein man trägt sich in diesem Falle erstaunlich.

Der hier Vorgestellte hat einen ernstforschenden, bedächtlichen, doch mehr in sich selbst zurückgezogenen Blick. Es scheint, daß er sich

leicht dispensiren wird, wenn es darauf ankömmt, seinem Bauche, oder seinem Beutel etwas zu Gute zu thun.

40) Gut mit wenig Scharfsinn.

Selbst in Ausübung der Güte ist Behutsamkeit nöthig. Denn leicht kann es geschehen, und ist leider schon tausendmal geschehen, daß der wirklich Gute in seinen eigenen Handlungen den größten Feind findet, der ihn ganz zu Grunde richtet. Es ist eine alte Regel: Gar zu gut ist eben so viel als liederlich. Wer ohne Unterschied Gutes thut, richtet oft viel Uebels an. Er erspart manchem Taugenichts das Arbeiten, bestärkt manchen Flüchtling in seinem flatterhaften ärgerlichen Leben, und richtet sich selbst darüber zu Grunde.

Wenn du in der heutigen Nacht alles verspielst, oder mit einer liederlichen Buhlschwester durchbringst, so kannst du morgen Früh dich ein bischen armselig anziehen, kannst dir zuvor die Augen roth reiben, dann zu ihm gehen, und ihm deine Noth in einer verstellten Geschichte klagen. Ohne viel zu untersuchen, wird er sich gerührt finden, wird dir helfen, wird dir mehrere Hülfe versprechen, und sich nicht erkundigen, wie du seine Hülfe anwen-

dest. Du kannst getrost dein liederliches Leben fortsetzen, und auf seine Hülfe sicher zählen. Dies ist die gewöhnliche Geschichte unsrer Bettler, unsrer müssigen Herumstreicher. Sie haben Leute gefunden, die gut und einfältig genug sind, ihnen auf ihre dringende Worte, auf ihr weinerliches Seufzen, auf ihren verbundenen Fuß, auf ihr schmutziges, zerrissenes Kleid zu glauben, und ihnen ein tägliches Almosen zu geben, ohne sich weiter zu bekümmern, wie sie es anwenden, ob sie nicht am Abende schwelgen und Unzucht treiben, ob sie nicht dadurch in ihrer Faulheit, in ihrem Nichtsthun bestärkt werden. Freilich verliert der Gute an seinem moralischen Werthe nichts, wenn auch seine Güte gemisbraucht wird; aber er schadet doch der übrigen Welt, er nährt Müssiggänger, Bösewichte, die nur darum auf der Welt sind, daß sie die Zahl der Menschen vermehren, und die Früchte des Fleißes und der Arbeitsamkeit verzehren helfen. Sie bestärken solche Tagdiebe in ihrer niederträchtigen Bosheit, und machen, daß sie nicht zu bessern sind.

Dies schon sollte die Menschen aufmerksam machen, damit sie ihre Gutthaten, die doch immer ihr oft sauer erworbenes Eigenthum sind, nicht so schlechterdings in die liebe Welt hinein verschleudern. Nimm den Armen willig

auf;

auf; aber verjage den Bettler. Dies ist eine auf Erfahrung gegründete Klugheitsregel, die man beim Wohlthun nicht aus den Augen lassen sollte.

Kann der zu Gute, so sehr von fremden oft ganz unbekannten Leuten hintergangen werden, um wie viel mehr ist er dem Betruge unter seinen Hausgenossen, unter seiner eigenen Familie ausgesetzt. Alles findet Mittel, ihn zu betrügen, und seinen Vortheil aus ihm zu ziehen; denn er ist leichtgläubig, und sehr geneigt, um Allen Alles zu seyn, zwei Eigenschaften, die man gewöhnlich gepaart antrift, und deren eine nicht leicht ohne die andere seyn wird.

Unser hier aufgezeichneter Kopf verräth alle diese Eigenschaften in seinem matten, sanften, offenen und ungeheuchelten Blicke. Er würde ganz vortrefflich seyn, wenn die Nase mehr Schärfe hätte, wenn der Ober- und Unterkinn weiter zurückgedrückt wären. In der gegenwärtigen Gestalt zeigen sie aber viel Simplizität, Geistesmangel und Abgang der Forschkraft.

41) Ein verstopfter Verstand.

Die Wirkungen des Körpers auf die Seele sind eben so sichtbar, als die der Seele auf den Körper. Ein Satz, den keine Wissenschaft nö-

nöthiger hat, als die Phisiognomik, indem sie den inneren Menschen aus dem Aeußeren beurtheilt. Wenn man den Körper mästet, so kann man seine Seele nicht bilden, sie wird nach und nach eben so feist, so unbeweglich, wie er. Dieser hier hat Anlage zum Verstand, er hätte sich sehr bilden, sehr verfeinern können; aber er hat sich lieber gemästet, denn dies schien ihm bequemer. So geht es oft einem guten Kopfe, wenn er in einen gewissen Stand der Unthätigkeit versetzt wird. Anfangs ist er ungeduldig, hat er aber einmal eine Leidenschaft an Essen und Trinken, gewöhnt er sich einmal an ein faules und unwirksames Wesen, so wird er ohne Sorge um etwas in der Welt fort vegetiren, wird Geist und Körper einschläfern, und beides in ein unbewegliches, rohes Wesen verwandeln. Aus dem feinsten Geiste kann auf diese Art der größte Dumkopf werden.

Es gab vor Zeiten viele Stiftungen, die ordentlich dazu gemacht schienen, um Menschen zu mästen. Die Leute durften sich da um weiter nichts bekümmern, als wie sie mit gutem Appetit essen und trinken, und gemächlich schlafen könnten. Und bei diesen Leuten waren damals alle Kenntnisse, alle Wissenschaften, die sie noch obendrein recht handwerksmäßig betrei-

ben

ben mußten. Wer wundert sich daher, daß es in jenen Zeiten so finster aussah?

Der gegenwärtige blickt matt und schläfrig, ohne Leben, ohne Geisteskraft. Sein Kopf würde ganz anders aussehen, wenn er Soldat geworden wäre, oder sich ein Weib genommen hätte. Vielleicht würde er da den Verstand mehr gebildet, und seinen Körper weniger gemästet haben.

42) Mistrauisch.

Das ist eine äußerst beleidigende Race! Alles ist Schelm und Betrüger um sie her. Nach ihrer Einbildung ist keine lebendige Seele auf Gottes Erdboden so treu, redlich, bieder und brav, wie sie, und gleichwohl gehören sie meist unter das allerniedrigste Packvolk. Der redliche Mann ist ihnen ganz fremd; seine Würde fanden und kannten sie nie, genossen nie die Seligkeit in seinem erhabenen Umgange, und werden sie nie geniessen. Zur wahren Züchtigung verdienen sie unter lauter Schurken und Auswürflingen der Menschheit ihr Daseyn zu verleben; dann hat ihr Mistrauen volle Beschäftigung und Nahrung.

Ihr Blick ist schielend, schüchtern, gedrückt, doch forschend.

43) Verständig zur Grausamkeit und Wollust.

Man wird vielleicht glauben, in diesem Karakter liege etwas Widersprechendes, etwas, das nicht existirt; allein er existirt in seinem ganzen Umfange. Aus Wollust wird man oft grausam, und die Geschichte ist uns Bürge, daß es auch unter gesitteten Völkern Leute gegeben habe, die ihre größte Wollust in der Grausamkeit selbst fanden. Der Wollüstling ist zu allem geneigt, was ihm die Befriedigung seiner Sinneslust verschaft. Weder gegen sich selbst hat er Mitleiden, da er den Abgrund sieht, dem er mit starken Schritten zueilt. Wie sollte er es gegen andere Menschen seyn? Kann er nur die Befriedigung seiner Sinneslust erkaufen, dann gilt es ihm gleich, ob er Geld oder Blut dafür gebe.

Vielleicht würde ich Aergerniß erregen, wenn ich wirkliche Beispiele anführte, daß selbst Frauenzimmer, nicht ohne Bildung und Verfeinerung (wenigstens rühmen sie sich derselben) eben so grausam, als wollüstig sind; das Frauenzimmer vom hohen Adel, die da untröstlich weinen, vielleicht ihrer ganzen Familie Parte geben, und Kondolenzvisiten annehmen würden, wenn ihr Schoßhündchen stürbe, daß sol-

che Frauenzimmer bis zum äußersten Entsetzen, bis zum fürchterlichsten Zurückschaudern grausam gegen Menschen seyn können, da man doch allgemein weis, welch wollüstiges, schwelgerisches Leben sie führen. Es wäre ein leichtes, hundert unglückliche Menschen aufzuführen, welche Opfer dieser boshaften thierischen Laune wurden.

Allein hier schweigt der bescheidene Menschenbeobachter. Er fühlt bloß den innersten Abscheu gegen Leute dieser Art, wenn sie auch von dem ältesten Adel wären, und denkt an die Zukunft, wo es keine Leibeigene, keine Sklaven, keine Diplome giebt. Dorthin denkt er, und schweigt.

Der Wollüstling ist größtentheils grausam. Es ist eine teuflische Maske, hinter welche sich das Laster zu verstecken sucht, wenn man vorgiebt, der Wollüstling sey empfindsam, und vom guten Herzen, wohlwollend und theilnehmend. Alles dies ist Teufelsbetrug, den sich die Menschen spielen. Das Laster kann nie der Grund von Tugend seyn. Der Witz, der dich die Wahrheit lehrt, die Hurrerei sey kein Verbrechen, wird, wenns dein Vortheil nur begehrt, das Wort zugleich der Mordsucht sprechen. *)

*) Gellerts Fabeln und Erzählungen II. Buch Seite 164.

Wie viele unglückliche Mädchen seufzen und jammern, schleppen ihre Tage in Wehmuth und Kummer dahin, weil der Wollüstling sie auf die grausamste Art hintergangen, und auf das schändlichste behandelt hat! — Es ist zu schrecklich, sich all das Unheil zu denken, das diese verworfene, thierische Menschenklasse auf Erden angerichtet hat.

Der hier vorgezeichnete Kopf hat einen starren, aber matten, zum Theil auch hämischen Blick. Sein Auge ist ohne Feuer, ohne Leben Er dürstet nach Genuß, nach Sinneslust, entwirft mit der ihm eigenen Erfahrung Pläne, und besitzt die Fähigkeit, sie auszuführen. Denn Entschlossenheit wird man ihm nicht wohl absprechen.

44) Entschlossen.

Entschlossenheit ist der Zaghaftigkeit gerade entgegengesetzt. Der Entschlossene ist zur Unternehmung und Ausführung wichtiger Dinge brauchbar, denn er weis den Beschwerlichkeiten, die sich ihm in den Weg stellen, seinen Muth und seine Standhaftigkeit entgegen zu setzen, und sie zu überwinden. Entschlossenheit ist ein vorzügliches Bedürfniß derjenigen, welche sich in große Dinge einlassen. Der Soldat

dat bedarf ihrer im weitläufigen Verstande, und noch mehr ist sie dem General, dem Minister, ja so gar dem Advokaten, dem Richter nöthig. Jeder, der etwas unternimmt, würde ohne sie eine schlechte Rolle spielen, ein schlechtes Aufsehen erwegen, und oft gar sich selbst, und andern den größten Nachtheil verursachen.

Es giebt auch einige Aftergattungen der Entschlossenheit. Ich verstehe darunter vorzüglich jene Tobsucht, welche alle ihre Ideen zu Stande bringen will, ohne Vernunft, ohne Uiberlegung, welche sich Tag und Nacht herumtummelt, immer zum Schwärmen bereit ist. Es ist ärgerlich, daß Leute in dieser Tobsucht ihren Ruhm setzen, und noch ärgerlicher, daß andere denselben Ruhm zusprechen. Verdienst kann so ein ungebetener Raufheld, ein Renomist nie in diesem Stücke haben.

Eine andere Abart der Entschlossenheit ist übertriebene Bravour, die sich ohne Noth in Gefahren stürzt, blos um zu zeigen, daß sie großen, erhabenen Geist hat. Wenn auch derlei Menschen von andern, die wenig Unterscheidungsgabe haben, und Liebhaber vom Schrecklichen sind, bewundert werden, so verlieren sie doch in den Augen der Klügeren allen Werth. Jeder Mensch ist sich selbst zu erhalten verbun-

den, und daher darf und muß er alle Gefahren vermeiden, in welche er sich ohne Nutzen, ohne Noth stürzen könnte. Zu dieser Art könnte man wohl jene übermüthige Duellanten zählen, die ohne Noth jede Bagatelle als einen Vorwand betrachten, einander die Hälse zu brechen, und deren Muth gewöhnlich nicht so groß ist, als ihre Bravour. Ich will seinen Muth versuchen, dachte ein Advokat in Paris, der eine Ausforderung von einem jungen Offizier erhalten hatte. Er gieng auf den Kampfplatz um die bestimmte Stunde, der Offizier war schon da. „Sie werden vergeben, sprach der Advokat, daß ich Ihnen einige Worte sage: Ich habe in meinem Leben weder Fechten, noch Schiessen gelernt. Sie würden also in diesem Falle das Uibergewicht haben, welches doch bei einem Duell, wo alles gleich seyn soll, nicht Statt finden kann. Ich dächte, es gäbe noch ein anderes Mittel, unsern Streit im Kurzen auszumachen, da wir ohnehin übereinkommen sind, daß einer oder der andere auf dem Platze bleiben muß. „Ja, versetzte der Offizier, ich gehe alles ein, was Sie wollen, denn ich muß meine Ehre in Ihrem Leben retten, oder gar nicht mehr seyn.“ Gut, erwiederte der Advokat, ich habe ein Mittel gefunden, das unmöglich fehlen kann. Wir wäh-

wählen uns jeder 4 Zeugen. Hier sind meine. Sodann nehmen wir Würfeln, und spielen. Wer das Niedrigste wirft, den sollen die Zeugen des andern ohne Verzug an die nächste Laterne aufhenken. Hier haben Sie meine Hand, daß ich mich als ehrlicher Mann an mein Wort halte, und nichts entgegen setzen werde, wenn mich das Loos trift. Ein Gleiches erwarte ich auch von Ihnen." — Der Offizier schüttelte den Kopf, und gieng fort.

Unser hier vorgezeichnetes Gesicht hat merkbare Spuren der Tapferkeit; allein kluge Mäßigung wird man ihm nicht streitig machen. Sein Blick ist zwar etwas starr und feurig, aber doch auch forschend, und zum Theil bedachtsam.

45) Ein Neger.

Neger sind doch auch Menschen, unsere Brüder, zu dem nämlichen Entzwecke vom Schöpfer bestimmt, wie wir, wenn sie gleich schwarz sind, wenn sich gleich ein auffallender Unterschied zwischen unserer und ihrer Bildung findet.

Man macht sie zu Sklaven, treibt mit ihnen Handel, verdammt sie zu einer ewigen Vieharbeit, und behandelt sie dabei noch mit einer Grausamkeit, die ohne Gränzen ist. Viel

ist

ist schon darüber gesagt, und geschrieben worden, ohne daß sich dieses höchst unmenschliche Verfahren mit den unglücklichen Negern auch nur um einen Grad geändert hätte. Sie sind noch immer die Lastthiere in den europäischen Kolonien, werden noch immer mit der Hetzpeitsche an ihre Arbeit getrieben; kurz, sie werden noch immer so thierisch behandelt, als im Anfange. An jedem Kaffeekörnchen, an jedem Quintel Zucker hängt noch immer das Blut dieser unglücklichen Menschen, die der Geiz und die Habsucht unter das Vieh erniedrigt haben. Die Menschlichkeit empört sich dagegen, und schaudert zurück von einer Szene, die alle Vorstellung von Grausamkeit übertrift.

Die Negern sind größtentheils einfältig, leichtgläubig, und selbst abergläubisch, aber doch gelehrig, sie sind treu und tapfer, und wenn man sie ausbilden und anführen wollte, so würde man gute Soldaten aus ihnen machen können. Ob sie gleich wenig Geist haben, so besitzen sie doch viel Empfindung. Hält man sie gut, und begegnet ihnen nicht übel, so sind sie zufrieden, munter und bereit, alles zu thun, und die Zufriedenheit ihrer Seele drückt sich auf ihrem Gesichte aus. Behandelt man sie aber übel, so ziehen sie es sich so sehr zu Gemüthe, daß sie öfters vor Melancholie sterben,

ben, und noch öfter sich selbst umbringen. Sie sind daher sehr empfindlich gegen Wohlthaten und Beleidigungen, und hassen die, welche sie übel behandelt haben, bis in den Tod; sie sind im Gegentheil einem guten Herrn zugethan, sie thun alles für ihn, was nur in ihren Kräften steht, um ihm ihren Eifer und ihre Ergebenheit zu beweisen. Sie sind mitleidig, und theilen oft das Wenige, was sie haben, mit jenem, den sie in Noth sehen, selbst ohne ihn weiter zu kennen. Sie haben also ein vortreffliches Herz, eine Anlage zu allen Tugenden. Allein da sie oft gar zu grausam, zu unmenschlich behandelt werden, so erwacht dann und wann ihre Tapferkeit, und übergeht in Wuth. Wir haben ein gar neues Beispiel von St. Domingo, welches beweiset, wozu Verzweiflung diese unglückliche Menschenklasse verleiten kann.

Ihr Blick ist größtentheils ernsthaft, aber etwas matt, die Nase und Stirn eingedrückt, der Mund aufgeworfen und hervorgedrängt. Der Körperbau ist fest und dauerhaft, sie verrichten die schweresten Arbeiten, und müssen oft bei einer geringen armseligen Kost 16 Stunden des Tages die größte Hitze, und am Abend wohl noch die grausamsten Schläge aushalten.

46) Wohllebisch.

Der du an Nichtsthun und an behagliche Weichlichkeit gewöhnt bist, sehe zurück auf deinen schwarzen Bruder, betrachte sein Schicksal. Ehe er das zu Stande brachte, was du in zwei Minuten aus deiner Tasse schlürfst, mußte er die größten Schmerzen übertragen, mußte sein Blut vergiessen.

Doch dies ist dem Wohllebischen eine ganz gleichgültige Anmerkung. Es ist ihm gleichviel, woher die Sache ist, wie er sie erhalten habe, wenn sie nur seinen Gaum kützelt, und seinem Körper behagt. Dies ist das einzige, was er bei jedem Genuß in Erwägung zieht. Allein dafür hat er auch einen fetten Körper, der sein Abgott ist, den er allein wünscht. Ihm soll nicht die mindeste Unannehmlichkeit anwandeln, kein Sandkörnchen soll ihn drücken, kein Sonnenstrahl soll ihn brennen, kein Lüftchen ihn unsanft anwehen. Er bewegt sich nicht gern; denn sein Geschäft besteht im Vegetiren.

Ein solcher Mensch ist gerade zu nichts nütze. Sein Körper darf sich nicht bewegen, und seine Seele kann nicht denken, weil sie ganz zu Fette geworden ist. Sein Geist ist zu stark in Fleisch eingehüllt, als daß er durch-

dringen und wirken könnte. Man wird ihn vielleicht in jedem andern Stande als das unnützigste Glied der menschlichen Gesellschaft ansehen; nur in diesem Kleide, in welchem er hier erscheint, verträgt man ihn.

Matt, schläfrig, ohne Geist ist sein Blick, sein Auge unbeweglich, ohne Schärfe, ohne Kraft.

47) Bigott.

Wer das Wesen der Religion bloß in gewisse äußere in die Augen fallende Handlungen setzt, der ist eben so wenig religiös, als jener, der gar über alle äußere Religionshandlungen hinausgeht. Religion muß ihren vorzüglichen Sitz im Herzen des Menschen haben, von da müssen die seligen Empfindungen ausgehen, und in unsere äußere Handlungen wirken.

Der Bigotte wird dich für einen Erzketzer halten, wenn du nicht um die bestimmte Stunde eine gewisse Anzahl Gebete hersagst, er wird dirs nicht verzeihen können, wenn dich etwa einmal die Umstände nöthigen sollten, aus der Kirche hinweg zu bleiben. Allein, wenn du nur fleißig betest, wenn du nur ordentlich in

die

die Kirche kömmst, und da recht aufmerksam, recht auferbaulich thust, dann mögest du immer ein hartherziger Wucherer, ein niederträchtiger Geizhals, ein falscher, tückischer, schalkhafter Bösewicht seyn, in seinen Augen wirst du doch für den ehrlichsten, redlichsten, rechtschaffensten, frömmsten Mann gelten.

Heller Verstand und richtiges Urtheil fehlt dem Bigotten ganz. Dabei ist er sehr skrupulös, voll Bedenklichkeiten, voll Zweifel. — Durch Erziehung kann man einem Menschen leicht angewöhnen, daß er dafür halte, er habe sein Daseyn blos deswegen, damit er täglich einige Lieder singe, ein Gebet hersage. Allein was Kopf und Herz dabei gewinnen, die wir doch unter Menschen so nöthig haben, das sehe ich eben nicht ein. — Eine andere vielleicht noch reichhaltigere Quelle der Bigotterie mußten nothwendig jene Menge Klöster seyn, worinn man Menschen ernährte, nur damit sie beten sollten. Dadurch wurde nun den Weltmenschen begreiflich gemacht, daß es sehr verdienstlich seyn müsse, wenn man recht fleißig bete, und sich an die übrige Welt gar nicht kehre, sondern mache, was man wolle. Daher kam es, daß sich manche Menschen überzeugten, daß sie, wenn sie auch noch so große Verbrecher wären, doch

durch

durch die Stiftung eines Klosters, oder durch gewisse Wahlfahrten, oder Gebete sich ganz reinigen könnten. Ich will nicht weiter gehen; wir haben große Männer, welche uns über diese Sache mehr Licht geben. Nehmen wir nur einen Fleury, einen Baumgarten, und selbst einen Baronius in die Hand, und wir werden überall Beweise davon finden.

Der Blick des Bigotten ist ängstlich, gesunken, matt, zum Theil auch unruhig und schielend. Seine Augen haben ihre Schärfe, ihr Leben verlohren, statt dessen sich etwas Finsteres, Düsteres, oft Mürrisches und Unerträgliches, oft auch Mistrauisches und Argwöhnisches in ihnen festgesetzt.

48) Bedächtlich.

Es ist immer schmerzlich, wenn man durch die Erfahrung bedachtsam gemacht wird, wenn man in diesem Falle keine Grundsätze annimmt, keine Beispiele befolgt. Uebereilung thut niemal gut, und ist ein gemeiner Fehler der raschen Jugend, die so gerne von einem Gegenstande zum andern forthüpft. Mancher bereuet zu spät seine Uebereilung, und kann das

in Jahren nicht wieder gut machen, was er in einer Stunde verdorben hat.

Der Bedachtsame überlegt genau den Schritt, den er zu thun gesonnen ist, mit allen seinen Wirkungen und Folgen, er prüft und untersucht mit unpartheyischer Kaltblütigkeit seine Kräften, bedenkt alle Umstände, und dann wirkt er erst, wenn er sich der Sache gewachsen fühlt.

Die Abbildung, die man hier von dem Bedächtlichen sieht, ist gut gerathen. Sie zeigt ganz den Mann, der ohne vorgefaßte Meinung ruhig einer Sache nachdenkt, und sie ganz untersucht. Sein Blick ist in sich selbst gekehrt, nachdenkend und ernsthaft. Wenn seinem Auge gleich das jugendliche Feuer fehlt, so zeigt doch seine Stirne, die scharfe Nase, der regelmäßige Mund viel Gutes an. Man kann keine Leidenschaft in seinen Gesichtszügen finden. — Denn er ist überzeugt, daß Untersuchungen immer partheyisch ausfallen müssen, wenn sie von einem Menschen unternommen werden, dessen Verstand von Leidenschaften geführet wird.

49) Liebenswürdig.

Viele machen Anspruch auf die Liebe der Menschen, und sind in der That nichts weniger als liebenswürdig. Es ist wahr, daß der Geist des Menschen dasjenige ist, was man an ihm lieben soll; allein eben so wahr ist es auch, daß eine gewisse Beschaffenheit des Körpers dazu erfordert werde. Beide müssen mit einander vereinbart seyn, denn beide machen zusammen ein Ganzes aus, das erst dann vollkommen wird, wenn sie selbst für sich allein betrachtet, vollkommen sind. Wir hören es selbst in dem alltäglichen Sprachgebrauche. Oft sagen wir: "Es wäre ein allerliebstes Gesicht, wenn der Mensch nur nicht so schwärmerisch, so eitel, so hochmüthig, so aufbrausend wäre. "Oft sprechen wir wieder.,, In der That, er hat liebenswürdige Eigenschaften, wenn er nur von der Natur in seinem Aeußeren nicht so verwahrlost wäre.,, Daß man aber oft körperliche Gebrechen übersieht, wenn die Geisteseigenschaften nur gut sind, hat seinen Grund darinn, weil man überzeugt ist, daß man von einem siechen Körper weit weniger zu fürchten habe, als von einer verdorbenen Seele. Das hier aufgestellte Gesicht ist die Zeichnung eines Menschen, der dem Geiste und Körper nach liebenswürdig ist. Der Körper ist ge-

sund ohne Gebrechen, fest, nervigt, und sein Gesicht drückt eine edle, unschuldige, leidenschaftslose Seele aus, die in ihrer sanftesten Ruhe, nichts anders als Gutes denken kann. So mußt du seyn, Jüngling, wenn du geliebt werden willst, und so muß du auch seyn Mädchen, wenn du auf Treue, Beständigkeit, und Zärtlichkeit deines künftigen Gatten Anspruch machest. Dein schönes Gesicht, dein schlanker Wuchs, dein anlockendes Betragen wird ihm zur allmählichen Gewohnheit werden, er wird nicht mehr darauf achten; aber durch Unschuld, Edelmuth, Sanftmuth, Herzensgüte wirst du täglich neue Reize erhalten, die dich angenehm und liebenswürdig machen, ja die dir eine unveränderliche Liebe und Zärtlichkeit erzwingen müssen. Dies liebes Mädchen, dies merke dir! Siehe mehr auf deine Seele als auf deinen Kopfputz, und betrachte öfter die Beschaffenheit deines Herzens als deine Frisur! Glaube nicht, daß derjenige, der heut dein schönes Gesicht anbetet, selbes auch noch nach zwanzig Jahren anbeten wird. Hat dich aber der vernünftige Menschenforscher gut, edel und weise gefunden, und dich heute geliebt, so sey versichert, daß er dich bis in dein graues Alter hochschätzen und lieben werde.

Der Blick des Liebenswürdigen ist heiter, offen, frei, ruhig, und ungezwungen. Wenn sein Auge forscht, so forscht es nach Guten.

50) Stolz auf seinen Verstand.

Von dieser Klasse giebts viele in der Menschengesellschaft, allein ob sie alle wirklich den Verstand, und die Erfahrung haben, das ist eine andere wichtigere Frage, die man nicht leicht bejahen wird. Denn es ist, leider eine gemeine Sache, daß der gerade am stolzesten auf seinen Verstand, auf seine Einsichten ist, der am wenigsten Verstand, am wenigsten Einsichten hat.

Derjenige, der diese Eigenschaft hat, ist ein leidenschaftlicher Vertheidiger seiner Meinungen und Grundsätze, und wenn er auch noch so sehr zu Schanden gemacht wird, so bleibt er doch dabei unveränderlich. Er glaubt über alle das Uibergewicht zu haben, und durch seine Meinung die Meinung des Publikums zu beherrschen. Kurz er hält sich für den Tonangeber.

Bei unseren schreibseligen Zeiten ist dies leider eine allgemein herrschende Gewohnheit geworden. Jedes Schriftstellerlein hält sich für den Tonangeber, und glaubt, die Meinung der ganzen lesenden Welt, in der Hand zu haben, um sie nach Belieben lenken zu können. In wie weit dieses gegründet sey, beweisen die gewagten, kühnen, oft äußerst widersinnigen, und gar nicht zu der bürgerlichen Gesellschaft passen-

den Sätze, die man heut zu Tage so häufig vorgetragen, und verbreitet findet.

Ich weis nicht, was ich eigentlich aus dem hier vorgezeichneten Kopfe machen soll. Stolz ist er, das zeigt sein gespanntes emporstrebendes Wesen; allein er hat doch auch Verstand und Erfahrung, das zeigt sein forschender Blick, sein scharfes Aug. Noch eine Gabe hat er, die ihn nicht füglich unter die zuvor beschriebene Menschenklasse bringen läßt; er scheint etwas unentschlossen zu seyn, dies zeigt das gewisse Aengstliche in seinem Auge. Vielleicht gilt aber diese Unentschlossenheit blos von den Bemerkungen, die er macht, und dann ließ sichs doch wohl noch sagen, daß er stolz auf seinen Verstand sey.

51) Innere Ruhe.

Ein ruhiges Herz ist der größte Reichthum der Sterblichen. Nie müsse man es in seiner Stille stöhren, wenn man dauerhaft glücklich seyn will. Alle sinnliche Lust; alle Vergnügen vermögen nichts, wenn der Seele die Ruhe fehlt, und das Herz in Bewegung ist.

Innere Ruhe ist die Frucht eines guten Bewußtseyns. Nur bei tugendhaften Menschen, die ihrer Bestimmung getreu leben, ist sie anzutreffen; der Lasterhafte hat oft keinen Begriff

von ihr. Ganz leicht läßt sie sich an dem Aeußeren des Menschen erkennen. Eine ungezwungene Offenheit und Heiterkeit, eine ungeheuchelte Freundlichkeit sind ihre unzertrennliche Gefährten, die in ihrer ungekünstelten Natur erkannt, geliebt und bewundert werden müssen.

Das hier vorgezeichnete Gesicht hat unverkennbare Karaktere von Weisheit und Standhaftigkeit, die es ehrwürdig machen. Sein Blick ist forschend, scharf, geistvoll, ohne die mindeste Spur von Zwang oder Verstellung. Das Aug scheint beim ersten Anblick freundlich und wohlwollend zu lächeln, und wird immer liebenswürdiger, je länger man es ansieht.

52) Eben so, doch etwas weniger erhaben.

Das gegenwärtige Gesicht kömmt mit dem vorigen in allem überein, nur das Aug ist weniger geistvoll, und scheint sich mehr ins Tiefsinnige als ins Heitere und Freundliche zu verlieren. Indessen kann man ihm doch innere Seelenruhe, einen hohen Grad von Weisheit und Standhaftigkeit nicht absprechen.

53) Ein mittelmäßiges Staatsgesicht.

Hier sieht man ein Gesicht, das zwar nicht unter die Genies gehört, das aber dennoch nicht

ganz

ganz ohne Feinheit, ohne Kraft ist. Zum kombiniren aufgelegt, und geübt, den verborgenen Gang der Dinge zu entdecken, entwirft der, dem es gehört, manchen brauchbaren Plan, der eben so gut zur Ausführung als zum Nutzen ist. Politik ist seine Lieblingssache, und wenn er gleich darinn keine neue Sisteme schaffen wird, so wäre es doch auch gut, seinen Rath bei jeder Unternehmung in Erwägung zu ziehen.

Die Züge dieses Gesichts sind einfach, aber der Blick ist nicht ohne Kraft und Forschgeist, tiefdringend und aufmerksam auf gemachte Entdeckungen. Das Aug ist scharf; allein diese Schärfe ist etwas gespannt, erzwungen.

54) Ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Fleiß und Ordnung sind zwei unentbehrliche Eigenschaften des Menschen. Ohne sie wird man immer mangelhaft seyn. Der Ordentliche hat zu jeder Beschäftigung seine Zeit und sein Maas, und beharret so lang in einer Sache, bis er sie vollkommen zu Stande gebracht hat. Jedes inzwischen kommende Hinderniß, erweckt in ihm Verdruß, und wenn er gleich einsieht, daß er es nicht ändern kann, so fällt es ihm doch schwer, indem dadurch sein vorgesetzter Plan zum Theil verrückt wird.

Der

Der hier Vorgezeichnete ist etwas melancholisch, und daher empfindlich; allein doch sehr verständig. Seine gute Eigenschaften hat er größtentheils der gründlichen Bildung zu verdanken, die er erhielt. Man bemerkt an ihm eine Anlage zum Neid, und sieht ganz deutlich den Zwang, den er sich anthun muß, um selbe zu beherrschen.

Auch des Geizes wäre er nicht ganz unfähig, wenn er die Tugend nicht so gut kennen gelernt hätte. Sein Aug ist etwas verschlossen, nicht ganz ohne Kraft, Geist und Festigkeit. Allein man muß doch auch einen gewissen Zwang darinn entdecken, der seinem Blick gern ein finsteres, ganz verschlossenes, mürrisches und geistloses Ansehen geben möchte. Glücklich ist der Mensch bei solchen Anlagen, der eine gute Erziehung erhält; ohne sie würde er niedrige Laster in Menge an sich haben.

55) Verständig und gut.

Ein herrliches liebenswürdiges Gesicht. Offenheit, Ehrlichkeit, Herzensgüte, Wohlwollen, Freundlichkeit, kurz alle Tugenden einer liebenswürdigen Seele findest du hier beisammen, alle wohlgeordnet von dem herrlichen Verstande, der sich zu ihnen gesellt hat.

Ich

Ich habe es schon an einem andern Orte gesagt, wie sehr die Güte des Herzens gemisbraucht werde, wenn sie nicht von dem Verstande geleitet wird. Hier ist dieses nicht der Fall. Denn hier herrschen Grundsätze, hier findet man einen Untersuchungsgeist, der sich nicht so leicht täuschen läßt, der eine gewiße Absicht hat, welches er zu erreichen sucht.

Er ist gegen jedermann freundlich, und gönnt der ganzen Welt Gutes. Wäre es in seiner Macht, und sähe er seinen Entzweck erreicht, er würde das ganze Menschengeschlecht glücklich machen.

Sein Blick ist forschend, offen und ungezwungen. Eine gewisse Schärfe des Auges, und das wohl geordnete in allen Lineamenten des Gesichts, drücken die Seele aus, welche in diesem Körper wohnet.

56) Ein Gemische vom Großen und Kleinen.

Es ist zweifelhaft, was man aus diesem Gesichte machen soll. Denn das Entgegengesetzte in den äußern Merkmalen ist so auffallend, daß man beinahe nicht weis, was eigentlich der wahre Karakter desselben ist. Darum heißt es auch ein Gemische. Der obere Theil mit dem Auge

läßt

läßt Großes hoffen, der untere benimmt aber diese Hoffnung. Der Blick ist offen, heiter, lebhaft, etwas forschend; allein die Nase hat nicht die gehörige, und mit dem Auge harmonirende Schärfe, der Mund ist zu sehr verbissen, zu sehr ins Kleine gezwungen.

In der That giebt es auch manche Menschen von einem Karakter, worinn man große Eigenschaften und recht niedrige Thorheiten beisammen findet, die oft ganz einander entgegengesetzt sind. So giebt es stolze Demüthige, geizige Verschwender, gewissenhafte Betrüger, und dergleichen. Wenn wir erst die Geistesgaben mit dem sittlichen Karakter in Vergleichung setzen, dann finden wir das Gemische vom Großen und Kleinen vollends auffallend. Leute mit dem gebildetesten Verstande haben oft Thorheiten an sich, die sie, wenn man sie blos von dieser Seite betrachtete, manchmal lächerlich, ja manchmal gar verächtlich machen würden. Denn ist nicht oft der Scharfsinn, die Gelehrsamkeit selbst, mit welcher große Geister ihre Hipothesen glaublich machen, und jene ihrer Gegner zu Boden werfen, selbst Thorheit? Es wäre viel über diesen Gegenstand zu sagen. Wenn man eine Abhandlung darüber schreiben wollte, und wenn man die authentischen Biographien großer Genies zum Grund legte, so glaube ich, daß man gewiß kein

Laster finden würde, welches nicht irgend ein großer Mann an sich gehabt hätte.

57) Sehr klug.

Wir haben schon einige ähnliche Gesichter gesehen, welche Erfahrung und Verstand mit Vernunft verbinden. Das hier aufgezeichnete gehört ohne Widerrede dazu, und verdient um so mehr Hochachtung und Zutrauen, da ein gewisses gefälliges und bereitwilliges Bestreben, allen Menschen zu nützen, sich deutlich auf ihm lesen läßt.

Wünsche dir Glück, wenn er dein Freund ist, und benütze fleißig seinen Umgang. Alles ist an ihm lehrreich, und du kannst bei ihm eben so werden, wie er selbst ist. Es giebt viele Fälle auf der Welt, besonders bei einem Menschen, der in großen Verbindungen steht, wo Klugheit unentbehrlich ist. Nicht immer findet sich der gerade, offene, ehrliche Mann unangefochten aus allen Lagen heraus. Allein der Kluge weis sich überall bald zu rathen. Er weis den Gefahren entweder auf eine schickliche Art auszuweichen, oder ihnen auf eine schickliche und wirksame Art zu begegnen, je nachdem es Zeit und Umstände erfordern. Dies ist also der wahre Weltmann, und ihm kannst du dein ganzes Zutrauen schenken. Er ist zu ehrlich, als daß er

einen üblen Gebrauch davon machen sollte, und er ist zu gutmüthig, als daß er dich ohne einen guten Rath, ohne Hilfe von sich lassen könnte.

Sein Blick ist forschend, nachdenkend, ziemlich scharf und geistvoll, heiter, offen. Die Schärfe seiner Nase, die Ordnung in seinen Gesichtszügen drücken Verstand aus, und geben ein gutes leutseliges Betragen auffallend zu erkennen.

58) Klug und beharrlich.

Viel Aehnlichkeit mit dem vorigen, und es würde ganze Gleichheit seyn, wenn das offene scharfsichtige Aug nicht einen merkbaren Unterschied machte. Auch die Karaktere sind ähnlich; allein der hier vorgezeichnete Mann hat mehr Entschlossenheit, Kraft, Festigkeit. Er wird nicht leicht einen Umweg wählen, wenn er sich einmal überzeugt hat, daß er eine, obgleich etwas beschwerlichere Strasse geradaus gehen kann. Seine Pläne sind immer gut ausgedacht, und die Anlage dazu gründet sich auf Erfahrung und richtiges Raisonement. Zur Ausführung hat er Beharrlichkeit genug, obschon man nicht fürchten darf, von ihm ungerecht oder gewaltthätig behandelt zu werden; denn dazu ist er zu menschenfreundlich.

59) Ehrlichkeit und Witz.

Beide Eigenschaften sind bereits einzeln abgehandelt worden; hier sollen sie vereinigt vorkommen. Allein Witz scheint doch die Oberhand zu haben, denn es blickt so etwas zum Theil Verschlossenes aus den Augen, welches mich unmöglich glauben läßt, daß der hier aufgezeichnete Mensch in allen Fällen ganz uneigennützig zu Werke gehen kann. Vielleicht leidet aber die Ehrlichkeit selbst unter seinem Witze etwas.

Sein Blick ist, wie gesagt, etwas verschlossen, aber scharf, zum Theil lächelnd, und heiter.

60) Unedel.

Schwäche des Geistes, Kleinheit der Seele, vielleicht auch ein gewisser Grad von Niedrigkeit ist hier in diesem Gesichte auffallend sichtbar. Man darf von dem Menschen, dem es gehört, nichts erwarten, was von einem guten Herzen verlangt wird, denn sein Herz ist keiner sanften Empfindung fähig, für kein erhabenes Gefühl geschaffen; nur niedere Leidenschaften setzen es in Bewegung, und regieren es. Sonst ist es kalt, gefühllos, unmännlich, klein ohne Mitleid, ohne Theilnahme.

Nase und Stirn wären erträglich; allein der hinangedrängte, verbissene Mund, das matte, geistlose, zum Theil finstere, zum Theil mürrische Aug, der starre, schwache Blick machen das ganze Gesicht zum Eckel. Selbst in der Stellung desselben findet man etwas Unleidentliches.

61) Dummheit und Misgunst.

Dies ist eine unausstehliche Klasse von Menschen, die dem hier Vorgezeichneten gleich sind. Zu ihrer Rohheit, Unwissenheit, Dummheit gesellt sich noch ein hoher Grad von Starrsinn, Rechthaberei und Misgunst.

Sieh den hier Aufgestellten an, und liebe ihn, wenn du kannst, liebe ihn, wenn du sollst. In seinem Kopfe hat es weder gedämmert, und die Empfindungen seiner Seele sind ganz der ewigen Nacht in seinem Gehirne gleich. Durch seinen Starrsinn ist er äußerst grob und beleidigend, denn er will, er kann sich nicht widersprechen lassen, weil er das Recht schon vorhin zu haben glaubt, und so fest glaubt, daß man eher der Sonne das Licht, als ihm diesen Glauben nehmen könnte.

Er ist nebst dem misgünstig. Eine natürliche Folge seiner rohen Seele. Wie sollte er wohl Anstand, Höflichkeit, Vernunft, Witz und andere Eigenschaften besserer Menschen leiden können, da er von dem allen keinen Begriff hat, da er zu starrsinnig, zu dumm ist, um sich einen davon machen zu können?

Sein Blick ist matt, mürrisch, hingeworfen, unbeweglich, ohne das Mindeste von Kraft und Leben, zum Theil auch abgestumpft, düster und verschoben. Die Nase ist stumpf, der Mund aufgeworfen, etwas verzerrt. Alle seine Gesichtszüge sind roh, verschoben, und unregelmäßig.

62) Wieder ein Gemische vom Großen und Kleinen.

Der hier vorgezeichnete Mensch ist zum Theil zu bewundern, zum Theil zu bedauern. Er ist einer von jenen, welche entgegengesetzte Karakterzüge in sich vereinigen. Man sieht an ihm einen ziemlichen Grad von Melancholie, welche keinem Gegenstande der Empfindung ungerührt vorüber geht; aber eben so groß ist der Grad der Kälte, der Unempfindsamkeit. Er scheint viel Verstand und Vernunft zu besitzen;

allein

allein ein gewisses abergläubisches Wesen, welches sich mit dem Vorigen keineswegs verträgt, ist doch auch unverkennbar. Vielleicht würde man dieses Gesicht für ein Gedankenstück erklären können, wenn man nicht aus Erfahrung überzeugt wäre, daß es wirklich Leute von so entgegengesetzten Eigenschaften giebt. Man sieht oft Menschen über Kleinigkeiten bis ins Innerste gerührt, und wieder über große Dinge ohne Theilnahme. Man kennt Leute, die sonst viel Verstand und Geist besitzen, aber furchtsam sind, und vor Dingen, die sie kaum ihrer Aufmerksamkeit würdigen sollten, erschrecken, weil Vorurtheile und Aberglaube in ihnen andere Begriffe davon erzeugt haben. Der erste Gegenstand ist schon an einem anderen Orte im Allgemeinen aufgelöst worden, und den zweiten würde man ganz leicht auflösen könen, wenn man sichs nicht zur Grundregel gemacht hätte, hier keine individuellen Fälle anzuführen, welche für den zweiten Theil dieses Werkes gehören.

Der hier Aufgezeichnete zeigt an seiner Stirn viel Verstand, und diese mit der Nase zusammengenommen viel Größe des Geistes an. Allein der unstätte, ängstliche, zurückgezogene, abgespannte Blick läßt Kälte und Aberglauben,

oder wenigstens Furcht vermuthen, so auch der Mund, und das frappante Verhältniß des Oberkinns zur Nase. Dies ist ein wahres phisionomisches Stück. Ich rathe dem Leser daher, sein Gefühl daran zu versuchen. Er wird alles daran entdecken, was ich ihm hier gesagt habe. Denn die Zeichnung ist dem Künstler sehr wohl gerathen.

63) Veränderlich.

Hüte dich vor einem veränderlichen Menschen. Dies ist ein Satz, den sich jeder leicht begreiflich machen, und davon überzeugen kann.

Der Veränderliche liebt alles, und haßt alles, wie es ihm eben Laune ist. Verheißungen, Zusicherungen, Betheuerungen, selbst Eidschwüre vergißt er, und hängt seiner Laune nach. Wehe dem ehrlichen Manne, der sich auf seinen Beistand verläßt, der auf seine Unterstützung rechnet. Seine Worte ändern sich mit jeder Stunde, seine Handlungen nehmen täglich eine neue Gestalt an. — Wie der Kameleon seine Farbe ändert, eben so ändert er seine Gesinnungen. Thut er dieses alles ohne Bosheit, ohne Eigennutz, so mag es noch hingehen,

hen, obschon er auch dazumal nicht viel auf der Welt nützt, denn man muß es seinem Schwachkopf, und dem Mangel an Grundsätzen vergeben. Hat er aber boshafte und eigennützige Pläne zur Grundlage seiner Handlungen gemacht, dann verdient er den Haß der Menschheit, verdient, daß er als ein faulendes und ansteckendes Glied von dem übrigen Gesellschaftskörper abgerissen werde.

Der Blick des Veränderlichen ist eben so, wie seine Werke und Handlungen. Bald giebt er sich eine wichtige, bald eine unbedeutende Miene. Es kostet ihm Mühe, wenn er stundenlang Gleichheit in seinen Gebärden beibehalten soll.

64) Ruhige Aufmerksamkeit mit etwas Theilnahme.

Aufmerksamkeit erfordert Seelenruhe, und diese, ein gutes Bewußtseyn von sich selbst. Der Beobachter des Menschengeschlechts muß dies haben, sonst werden seine Beobachtungen immer nicht gar zu richtig seyn.

Allein es geschehen tausend und abermal tausend Dinge auf der Welt, welche den ruhigsten Beobachter stöhren. Er muß Theil nehmen,

Staatliche Bibliothek Bamberg

men, er muß sein Herz reden lassen, so sehr er auch die Neigung hat, ruhig zu bleiben. Wenn er die Unschuld unterliegen, und das Laster triumphiren sieht, muß da nicht seine Leidenschaft rege gemacht werden, muß er nicht Mitleid gegen die Unschuld, und Verachtung gegen das Laster fühlen?

So ein Mensch ist ein guter Gesellschafter. Er gehört nicht unter jene Klasse, welche alles allein wissen will. Er ist deswegen aufmerksam, um aus dem, was er hört, und sieht, einen Nutzen zu ziehen.

Denn er weis es gar zu gut, daß er Mensch ist, daß er als Mensch unmöglich den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen kann. — Sein Blick ist tiefdringend, halb staunend, halb Mitleid, und Verachtung ausdrückend.

65) Eine alltägliche Amtsmiene.

Ruhe, Aufmerksamkeit und Bedachtsamkeit lassen sich ganz deutlich in den Mienen dieses Geschäftsmannes lesen. Er ist mehr nachdenkend als scharfsinnig, mehr forschend nach seinen Vorschriften, als witzig und erfindsam. Ohne sich in ein neues Feld zu wagen, scheint

er

er auf sich selbst aufmerksam zu seyn, um nicht aus dem einmal eingeschlagenen, oder ihm vorgezeichneten Weg zu kommen.

Er ist brauchbar zu Geschäften. Denn seine Bedachtsamkeit gestattet ihm nicht sich zu übereilen, weder von dem ihm vorgezeichneten Weg abzugehen. Er wird ein Richter nach den Gesetzen; denn seine Seele ist von Leidenschaften frei. Ob er gleich nicht erfinderisch und witzig ist, so hat er doch die Gabe, daß er in einem langwährenden Geschäfte in völliger Gemüthsgleichheit vom Anfange bis zum Ende ausharret.

Sein Blick ist nachdenkend, unverwandt auf den nämlichen Gegenstand, und kann leicht und ungezwungen lange hindurch einerlei seyn.

66) Gleichgültig gegen alles, nur gegen gutes Essen und Trinken nicht.

Dieses Gesicht ist in der That überflüßig in den Phisionomien. Denn der, dem es gehört, ist selbst überflüßig. — Ein Mensch, der sich um nichts, als um gut Essen und Trinken bekümmert, muß der Welt zur Last seyn, man mag ihn auch noch so sehr entschuldigen. Denn er liebt nur jene, bei denen er gut schmau-

sen

sen kann, und diese nur so lange, als sie eine gute Küche führen, und als der Keller voll ist. Durch allerlei Ränke sucht er sich in die Häuser derselben einzuschleichen, und wird oft zudringlich, oft überdrüßig, weil er seine wahre Absicht doch nicht lange verborgen halten kann. Er kann die Noth seiner Nebenmenschen ungerührt ansehen, und ohne etwas zu empfinden, die leidende Menschheit vorüber gehen. Wenn er nur gut zu Essen und zu Trinken hat, so läßt er alles gut seyn, und bekümmert sich wenig um das, was um ihn vorgeht. Großmuth ist seine Sache nicht, und Thätigkeit ist bei ihm ein Uebel, von dem er sich so lange zu enthalten sucht, als es immer mit seinem Appetit sich verträgt. Was so ein vegetirendes Geschöpf in den Künsten und Wissenschaften vermag, was die Gesellschaft, wenn sie anders das traurige Schicksal hat, ihn als ein vorzüglicherrs Mitglied zu besitzen, von ihm erwarten kann, das läßt sich ohne den mindesten Fingerzeig ganz leicht errathen.

Sein Blick ist matt, und etwas unruhig; die Freundlichkeit, die er dann und wann verräth, erzwungen, in den ernsthaftesten Gesprächen vor Tische wirft er immer seine halbe Aufmerksamkeit auf die Thüre. In Sachen, die

die Nachdenken und Anstrengung erfordern, läßt er sich nicht gern ein.

67) Ein Zweifler.

An allem muß man in seinem Leben einmal gezweifelt haben, sagt ein alter Philosoph. Allein man muß nur das Zweifeln nicht übertreiben. Aus Zweifeln muß Ueberzeugung folgen, und daraus Wahrheiten hergeleitet werden. — Gegenwärtiges Gesicht stellt einen aufmerksamen Zweifler vor, der einer Sache nachdenkt, und zum Urtheil geneigt ist. Er wiegt sorgfältig das est und non est, sieht genau, welches den Ueberschlag haben wird, und wenn er ihn gefunden hat, so ist er bereit, ihn heraus zu sagen, und dafür zu haften.

Aber es giebt noch eine ganz andere Zweiflerklasse, die weit unbilliger ist, und wider die Tugend und Rechtschaffenheit aller Menschen ihre Einwürfe findet. Solche Leute suchen Andere überall verdächtig zu machen; niemand soll dem andern trauen, niemand soll in ihren Augen von Herzen aufrichtig und redlich reden, und handeln können. Gegen jeden, den man lobt, haben sie ihre Zweifel, und so bemühen sie sich den glänzenden Vorzug Anderer so viel möglich zu verdunkeln.

Von

Von diesem Schlage ist aber unser Gesicht nicht. Durch seinen angestrengten, tiefforschenden Blick verräth es, daß es aus Gründen zweifelt.

68) Aufmerksam, doch nicht sonderlich klug.

Witz und Feinheit darf man bei einem Menschen von diesen Eigenschaften nicht suchen; aber desto mehr Ordnung und Pünktlichkeit. Sein eingeschränkter Verstand erlaubt ihm keinen hohen Flug, allein sein angestrengter Beobachtungsgeist findet doch so manches auf, was ihm, wenn er sichs zu Nutzen machen will, gut zu statten kömmt. Arglist hat man von ihm nicht zu fürchten, eben so wenig Verläumdung und Tücke. Aber lasse dich in seiner Gegenwart auf keinen deinen Fehler betreten, er wird sie bemerken, und dieses wird ihm Mistrauen gegen dich einflößen.

Sein Blick ist unverwandt, und strebt in die Tiefe einzudringen, allein er ist zu matt, als daß er sie erreichen könnte, wenn sich ein Hinderniß ihm darstellt.

69) Gefühllos.

Wollte Gott, es würde niemand in die Nothwendigkeit versetzt, sich einem Menschen anzuvertrauen, der ohne Gefühl ist. Was helfen bei ihm die Klagen des Elenden, was nützt das Weheklagen der gemißhandelten Unschuld, was vermag das Bitten des Bedrängten, was nützt das Winseln des Gequälten? Alles ist fruchtlos, alles vergebens. Sein Herz bleibt unverändert, sein Entschluß unwiderruflich. Umsonst fleht die gequälte Wittwe zu ihm um Beistand, umsonst winselt der verstossene Waise zu seinen Füssen. Er heißt sie mit eben der Empfindung wieder gehen, mit welcher er sie kommen sah.

Trotz der Sittenverfeinerung, der wir uns rühmen, trotz der Aufklärung, die wir besitzen wollen, haben wir doch noch eine Menge solcher Menschen unter uns. Die Befriedigung unserer so manigfaltigen als unnatürlichen Bedürfnisse bringt unserm Herzen eine gewisse Gefühllosigkeit bei, und macht, daß wir ohne die mindeste Rührung unseren Nebenmenschen schmachten sehen können. Hätten wir der Bedürfnisse weniger und natürlichere, so würden wir nicht so oft in die Nothwendigkeit ver-

setzt

setzt werden, alles zu ihrer Befriedigung aufzubieten, und die widernatürlichsten Wege dazu einzuschlagen. Unser Herz würde öfter reden dürfen, und wir würden nicht so oft gezwungen seyn, das Gefühl des Mitleids abzustumpfen.

Es ist um dich geschehen, wenn der Gefühllose dein Vorsteher ist. Deinen letzten Groschen, an welchem dein Blut klebt, und der von den Thränen deiner hungernden Familie gewaschen ist, wird er mit Gierigkeit aus deiner Hand reissen, und ihn in seinen Schatzkasten werfen.

Wehe dem Lande, wo der Chef zu diesem Auswurfe von Menschen gehört. Und noch mehr wehe dem Lande, dessen Fürst einen ähnlichen Karakter hat!

Sein Blick ist ins Allgemeine gerichtet, um nicht auf einzelnen Gegenständen haften zu dürfen.

70) Ein ganz guter, erträglicher Mann.

Ein Mensch von diesem Karakter wird selten eine gar große Rolle spielen. Er gehöre vielmehr unter jene, die man Alltagsmenschen nennt. Hat er sonst keinen Fehler seinem Herzen

zen nach, so mag er noch mitgehen. Man wird ihn zwar in der Gesellschaft dulden, aber sollte er gerade verlohren gehen, so wäre es leicht, ein anderes ähnliches Subjekt aufzufinden.

Unter die großen Geister wird man ihn wohl nicht rechnen können, und daß er geschickt dazu wäre, viel Großmuth zu bezeigen, das wird man auch nicht aus seiner Phisiognomie lesen. Eben so würde man ihm Unrecht thun, wenn man Bosheit an ihm entdecken wollte, obschon so was aus seinem Gesichte redet, das einen ziemlichen Hang zum Eigensinn verräth. Das, was er ist, hat er seiner Lebensordnung zu verdanken; denn er würde vielleicht ärger geworden seyn, wenn er sich nicht an sie gewöhnt hätte.

Sein Blick ist leer und matt, seine Nase nicht so scharf, als sie seyn sollte, um viel Verstand zu verrathen. Uebrigens wäre seine Phisiognomie ziemlich erträglich, ob schon sich wider die Oberlippe und den Mund noch eine Einwendung machen ließ.

71) Durch Zwang verdorben, und eingeschränkt.

Schade um diesen Menschen, an ihm verlohr die Menschengesellschaft viel! In der

Frei-

Freiheit würde er ihr manchen Vortheil verschaft haben. Man sieht die Gewalt, die man ihm anthat, die er sich selbst anthun mußte, um den immer emporstrebenden Trieb nach Großen zu unterdrücken. Er mußte zum Theil sauersichtig, zum Theil gar mürrisch werden; kurz, er mußte sich selbst ausrotten, damit er das nicht werden konnte, wozu er doch bestimmt war.

Wie doch oft die Menschen ihrer Natur, ihrer Bestimmung entgegen arbeiten müssen; wie sich doch oft Menschen den größten Zwang anthun, um das Gegentheil von dem zu werden, was sie werden sollten!

Man glaube nicht, daß dies etwa immer nur der Fall bei jenen sey, die ihre Tage in der Einsamkeit zuzubringen geschworen haben; auch Weltbürger fühlen diesen höllischen Zwang, junge Weltbürger, die in ein Geschäft gezwungen werden, das sie doch von ganzer Seele hassen. Hier liegt der Grund von vielen tausend unglücklichen Menschen, die in der Folge Wehe über diejenigen schreien, welche sie als ihre größten Wohlthäter verehren sollten. So geht es gewöhnlich, wenn die Eltern den Stand ihrer Kinder selbst, und so wählen, wie Michaelis sagt:

Bei

Bei Mädchen hats nicht Noth! Hanns will, man siehts ihm an,
Und Gretchen wollte längst. — Ein Ehepaar Frau und Mann!
Ernst mit dem dicken Kopf schickt sich zum Pfarrn am besten,
Kriegt er ein ruhig Amt, wird auch der Bauch sich mästen.
Karl ist ein loser Schelm, voll Ränke, voller List,
Und scherzt mit Gottes Wort — ein trefflicher Jurist!
Matz hat ein lahmes Bein, manscht gern in todten Thieren —
Ihr Diener Doktor Matz! — Sie müssen promoviren!
Krispin liebt Geld und Pracht! — Ein Kaufmann! — Aber hier.
Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Offizier!
Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben! —
Denn fluchen kann er schon, und prügeln wird sich geben! —
Nun setzt die Segel an! Ernst, Stax, Karl, Matz, Krispin!
Sieht euer Schiff die Bucht, so seh ich heut Turin!

Und

Und gleicht der Ankerde, dem ausgelaufnen
Maste,
So bietet Paoli mich in Paris zu Gaste!

Setze man nun den Fall, ein Kind werde so von seinen Eltern bestimmt, wie es hier gesagt worden, was kann man anders sagen, als daß seinen Fähigkeiten Gewalt angethan, daß seine Anlagen durch Zwang eingeschränkt, und verdorben worden sind? Je vornehmer die Kinder sind, desto gewöhnlicher hat man diese Klage zu führen.

Leider sind die Verhältnisse und Gewohnheiten schon so dringend geworden, daß ein derlei Zwang (denn unwillkührliche Bestimmungen sind immer Zwang) zur Nothwendigkeit erwachsen ist. Allein zu bedauern sind die unschuldigen Opfer dieser Verhältnisse und Gewohnheiten.

Der hier Vorgezeichnete ist durch die strenge Disziplin eingeschränkt und verdorben. Sein Auge verlohr einen Theil jener Forschkraft, jener tiefdringenden Stärke, die es von Natur hatte, die Gesichtszüge wurden in Verwirrung gebracht, und nach und nach unnatürlich.

72) Fähig, aber etwas eigensinnig.

Wieder ein Beweis, wie die besten Anlagen und Fähigkeiten in der Folge erstickt und verdorben werden können. Das gegenwärtige Gesicht zeigt einen Menschen an, der viel Verstand und Geisteskraft aus der Hand des Schöpfers empfangen hat. Allein dieser Verstand blieb unbekannt, unbenützt liegen, er verdarb und erstickte, so wie der Waizen erstickt und verdirbt, wenn er unter die Dörner gesäet wird. Seine Geisteskraft, die ursprünglich in ihm liegt, hat eine schiefe Wendung genommen, ist in Eigensinn ausgeartet, welcher alles haßt, alles verfolgt, was nicht mit seinen ungeläuterten, unkultivirten, bald zu sinnlichen, bald zu abstrackten, in beiden Fällen ungereimten Begriffen übereinkömmt. Seine Vorstellungen, seine Begriffe hält er für die wahren, unfehlbaren und gegründeten, und beharrt mit der äußersten Standhaftigkeit darauf, so sehr man ihm auch darthut, daß sie Vorurtheile, Irrthümer sind. So viel vermag die Bildung des Menschen in der Folge. O möchten doch alle Eltern den schon so oft gepredigten Grundsatz beobachten, daß sie die Anlagen ihrer Kinder erforschten, und diesen gemäß ihre Erziehung einrichteten! Möchte

man doch, wenn man jungen Leuten einen Stand empfiehlt, vorzüglich darauf Bedacht nehmen, ob derselbe auch mit ihrem Gemüthe und Geisteseigenschaften harmonire! Wie viele Menschen würden da gemeinschaftlich zum Wohl der Gesellschaften jeder in seinem Fache arbeiten, welche doch im entgegengesetzten Falle denselben entweder gerade entgegen streben, oder wenigstens unbrauchbar, unnütz werden.

Die äußere Kontur des Gesichts überhaupt zeigt viel Anlage, viel Geistesfähigkeiten; in den Augen findet man auch noch merkliche Ueberbleibsel von Schärfe, Lebhaftigkeit, Forschkraft; allein zugleich auch etwas Abgespanntes, Mürrisches, Finsteres, Verstopftes, welches ganz sicher erst in der Folge sich eingeschlichen, und daselbst behauptet hat.

73) Innerlich boshaft.

Ein Gesicht von dieser Art haben wir schon geschehen, und wir werden itzt mehr dergleichen zu mustern haben. Das hier Vorgezeichnete läßt ein äußerst verkehrtes, verdorbenes Herz ohne Empfindung vermuthen, welches um so boshafter wird, je mehr der Mensch an Jahren zunimmt.

Sein mürrisches, finsteres, zum Theil falsches und schalkhaftes Wesen, welches sich so deutlich in dem abgestumpften, matten, doch starren, zum Theil auch schielenden und verschobenen Blick erkennen läßt, erregt Widerwillen, so wie man den unordentlichen Mund, und das Ungebildete an den übrigen Gesichtszügen gewiß nicht ohne Abneigung betrachten kann. Doch es ist ja das Gesicht eines boshaften Menschen, der eine Schlange in seinem Busen trägt, die ihn vergiftet, und alles um sich her vergiften wird, wenn man sie nicht mit Gewalt zurückhält, und ihr jede Kraft zu wirken, bei Zeiten benimmt.

74) Boshaft und grausam.

Hier sieh den Feind der Menschheit an, wie er da steht, mit einer Miene, welche das ganze Menschengeschlecht mit dem Untergange bedroht. Sieh an das Monstrum mit dem schrecklich finsteren Nachtblicke, mit dem Auge voll Unmenschlichkeit, voll Mord- und Verwüstungssucht, sieh an die felsenharte, unmenschliche Seele, die aus dem Auge, aus dem Munde, und aus dem ganzen Gesichte gleich hörbar redet. O möchte die Menschheit nie ein solches Ungeheuer gekannt haben! Möch-

te sie nie gewußt haben, daß die Existenz eines solchen Menschen möglich sey! — Seine größte Lust ist das Elend der Menschen. Er wird es vermehren, wo es immer möglich ist, wird die Qualen der Leidenden verschärfen; denn solche Nahrung gehört für die Höllenbrut, die in seinem Herze verschlossen ist, und immer nach Seufzen, Weinen und Aechzen unglücklicher Menschen dürstet! Fliehe von ihm, so weit du kannst. Nichts ist auf der Welt so rachsüchtig, so schädlich, als er. Ich darf dir seinen Blick nicht beschreiben, sieh ihn noch einmal an, und du wirst alles selbst entdecken.

75) Stille Verwunderung.

Ein liebenswürdiges Gesicht eines empfindsamen guten Menschen, voll Sanftmuth, voll Zärtlichkeit der Seele. Stilles, tiefes Entzücktseyn über einen Gegenstand, der Bewunderung verdient, oder besser, über Erhabenheit der Religion liest man ganz deutlich darauf, so wie man die merkbarsten Spuren von Unschuld, Seelenruhe, Zufriedenheit und zärtlichen Zutrauen unmöglich verkennen kann. Welch edle Einfachheit, welch ungekünsteltes, zwangloses Wesen! Und doch sieht man die Merkmale einer inneren Rührung und tiefen Empfindung.

Das

Das Auge ist offen, scharf, der Blick aber etwas in sich selbst gekehrt und unbeweglich. Die ganze Gesichtsstellung erhebt sich, und drückt die Tiefe der Empfindung aus.

76) Ein philosophischer Geck.

Nichts konnte den Verderbern und Verdrehern entgehen. Auch die Philosophie, die Mutter der Weisheit und Tugend fiel in ihre Hände, und wurde auf die grausamste, und mannigfaltigste Art verstümmelt. Der Endzweck der Philosophie ist edel und erhaben. Sie soll dem Menschen eine Kenntniß von sich selbst und den Dingen, die um ihn sind, beibringen, soll ihn die Wahrheit überall ausforschen lehren, ihn nach und nach immer höher zu dem Throne des Allmächtigen hinauf führen, und ihm sein Nichts in Vergleichung mit Gott, und seine Vortrefflichkeit in Vergleichung mit den übrigen Geschöpfen begreiflich machen. Dies und noch weit mehr soll die Philosophie seyn. Allein seitdem diese göttliche Wissenschaft zur Profession geworden ist, seitdem kann man sich nicht genug über die Verstümmlung derselben beklagen.

Der hier Vorgezeichnete ist einer von jenen, welche den Endzweck der Philosophie

darein setzen, daß sie alles verlachen und aushöhnen wollen, was die Menschen haben und thun. Alles halten sie für Thorheit und Eitelkeit; allein sie wissen selbst nicht, was man thun soll, um weise und glücklich zu seyn. Das Lachen unsers Philosophen ist ein erzwungenes Lachen. Er lacht nur das erstemal, wenn man ihn erblickt. Verweilt man länger auf seinem Gesichte, so zeigt sich der Geck in seiner ganzen Gestalt, denn sein Lachen wird immer abgeschmackter. Auge, Mund und Gesichtszüge erkennet der Leser hier deutlich ohne meine Beschreibung.

77) Unbewegliche Trägheit.

Wenn die Bestimmung des Menschen auf der Welt darinn bestünde, daß er sich füttere und mäste, so würde sie das hier aufgezeichnete vegetirende Geschöpf vollkommen erfüllen. Denn es lebt nur, damit es esse und trinke, Toback schmauche und schlafe. Von Arbeit weis er nichts, und sogar die mindeste Bewegung ist ihm verhaßt. Das Nachdenken über irgend eine Sache überläßt er andern. Denn wollte er sich auch dazu bequemen, so ist doch seine Seele zu sehr in Fleisch verwandelt, als daß sie nur im mindesten dazu geschickt wäre.

Hat er irgend etwas Gutes an sich, so entspringt dieses gewiß aus der Bequemlichkeit. Denn, wenn eine Bewegung dazu erfordert würde, so hätte ers gewiß nicht. Er ist daher nicht schmähsüchtig, dazu müßte er viel reden, und dies ist ihm beschwerlich. Er verabscheuet Zank und Rauferei, nicht weil es sittlich bös ist, sondern weil sichs mit seiner Behaglichkeit nicht verträgt. Er betrügt keinen Menschen; denn er müßte nur seinen Geist anstrengen, wenn er auf irgend eine List denken sollte. Ist einmal sein Magen vollgestopft, und hat er noch einige Pfeifen Knaster, so lebt er ohne alle Sorgen, und gönnet der ganzen Welt Gutes. Er ist übrigens der gleichgültigste Mensch von der Welt. Er liebt nichts und hasset nichts; denn beides kostete ihm wenigstens eine Bewegung seines Gedankensistems, die er eben so, wie jede Bewegung seines Körpers verabscheuet.

Sein Auge ist matt, vom Schlafe trüb, stumpf und unbeweglich. Das Gesicht ungeformt fett; der Mund keuchend und aufgeworfen.

78) Die abgeschmackteste Koquette.

Das hier vorgestellte Gesicht ist in der That eines der abgeschmacktesten, die man sich denken kann. Ganz ohne Geist, ohne Seele spricht die hörbarste Sprache der Sinnlichkeit, und man kann nicht ohne Grund sagen der niederträchtigsten Wollust daraus, die um so auffallender, um so herabwürdigender für die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur ist, je mehr das bereits eingetretene Alter sie von Pflegung ihrer Sinneslüste abhalten sollte.

Sieh die Buhlerblicke versuchenden geistlosen, mattschielenden Augen, den lächelnwollenden Mund, die gezwungene freche Stellung des ganzen Kopfes. Sieh den gierigen, angespannten, doch stumpfen und seelenlosen Blick, die frech empor gerissenen Augenbraume, die aufgerümpfte stumpfe Nase. Für was hältst du dieses Gesicht? Gehört es nicht etwa einer von jenen, die ihre Jugend der Wollust geopfert haben, und bis in ihr Alter derselben noch immer opfern, die auch noch mit grauen Haaren nach sinnlicher Lust, nach thierischen Genuß dürsten? Ja, es ist die abgeschmackteste Koquette, die itzt, da sie die jugendlichen Reize bereits verbuhlt hat, sich Sinneslust und thierischen Genuß durch Geld erkauft.

79 und 80) Wehgeheul des verzweifelnden Lasters.

Das Laster findet seine Bestrafung schon zum Theil in sich selbst. Seine Wirkungen und Folgen sind insgemein so beschaffen, daß sie dem Lasterhaften sein Verbrechen, es sey nun auf diese oder jene Art, fühlen lassen.

Hier sind diese Folgen abgezeichnet. Welch eine schreckliche Gestalt! Und wie fürchterlich muß es erst in den Seelen dieser Menschen aussehen? Beide sind im verzweifelnden Wehegeheul; denn Beide erndten nun die Früchte ihrer Saat. Erstere scheint zu verzweifeln, weil sie nicht mehr lasterhaft seyn kann. Sie würde vielleicht alles gern erdulden, wenn ihr nur das Vermögen, ihr Schandleben fortzuführen, geblieben wäre. Welcher Zorn, welch verschlossener Grimm? Welche Wuth haucht der Mund aus? Welch feuerschnaubende Bosheit sprühen die Augen? Welche hartnäckige, abgestählte Seele donnert aus dem ganzen Gesichte?

Das andere Gesicht ist ebenfalls voll Verzweiflung, doch weniger wüthend und rasend. Mehr Selbsthaß und Rache gegen sich selbst, mehr Gefühl des Abscheulichen an den began-

genen Lastern findet man hier, aber keine Reue, keine Hoffnung — nur sich selbst quälenden Wuth, sich selbst verzehrenden Groll. Sieh an den verschlossenen, verschobenen Blick, das verzerrte Auge, die zerrissenen Gesichtszüge, den offenen knirschenden Mund. Hier, hier ist der Anfang der Höllenquallen gemacht, schrecklichere, weit schrecklichere Leiden werden nachfolgen. So lohnt das Laster jene, die ihm gehuldiget haben; so führt es seine Sklaven in endloses Verderben, wo sie dem Tage fluchen, an welchem sie die Welt sahen! Möchten doch junge Leute vorsichtiger zu Werke gehen, und sich nicht so viele Mühe geben, um ihr Unglück zu beschleunigen! Möchte man doch die Lehren der Weisheit und Tugend sich immer zu Nutzen machen, sich daran halten, und mit ununterbrochener Sorgfalt darauf bedacht seyn, daß man nie von dem Wege der Tugend abwieche. Allein anstatt die edleren Neigungen unserer Seele von Jugend auf auszubilden, unterdrückt man sie durch sinnliche Lüste, und schwächt das natürliche Gefühl des Guten und Edlen, das uns Gott ins Herz gedrückt hat, und gewöhnt seinen Verstand an Vorurtheile, und falsche Vorstellungen von dem, was Glück ist.

So wird man nach und nach lasterhaft, und so wandeln wir auf einem Wege, der uns anfangs angenehm scheint, in unser Verderben, ohne daß wir jemals wieder zurückkehren. Denn es bleibt eine unwiderlegliche Wahrheit, was Gellert sagt:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
  Ein breiter Weg durch Auen.
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
  Sein Ende, Nacht und Grauen. *)

81) Eine wollüstige Dirne.

Leider und zur Schande der Menschheit giebt es Menschen, die mit ihrem Körper das schändlichste Gewerbe treiben. Unter diese Klasse gehört die hier abgezeichnete, und sehr gut getroffene Weibsperson. Sieh sie an, und sage, ob sie nur noch einen einzigen natürlichen Zug in ihrem Gesichte hat. Nichts findest du in ihr. Die seelenloseste Bosheit, das teuflische Hohnlächeln, und das falscheste Gespötte, ist kennbar in allen ihren Gesichtszügen abgedrückt. O Leichtsinn! o unüberlegte Ausschweifung! Wie viel tausend Menschen hast du schon ins Verderben gestürzt! — Hüte dich Jüngling, daß du nicht in ihre Hände fällst. Es ist um

alles

*) Gellerts moral. Vorlesungen 1. Abtheil. S. 133.

alles geschehen, sie wird dir deine Unschuld, deine Tugend, dein gutes Herz, deine Seelenruhe, und selbst deine Gesundheit, deinen Wohlstand und das Glück deines künftigen Lebens rauben, wird dich elend machen, wird noch mit einem teuflischen Gelächter deiner spotten, und dich kränken, wenn sie dich im Elende schmachten sieht. Allein auch sie muß unglücklich seyn, auch sie muß den Lohn ihrer Laster empfangen. Ihre Körperskräfte werden sie verlassen, so wie sie itzt schon das Gefühl des Guten und Edlen verlassen hat, sie wird in eine Unvermögenheit verfallen, ihr Lasterleben fortführen, und diese wird sie zur Verzweiflung, zu jener weheheulenden Verzweiflung bringen, welche wir zuvor in Nro. 79. und 80. gesehen haben. — Steife dich nicht auf deinen Leichtsinn elendes Geschöpf, glaube nicht, daß der immer gleiche Gang der Natur, und die noch nie unterbrochene Ordnung des Schöpfers bei dir die erste Ausnahme machen wird. Laster und verhältnißmäßige Bestrafung sind unzertrennlich miteinander verbunden, so wie die Tugend und ihre Belohnung nicht von einander abgesöndert werden können.

82) Ein betrogener Betrüger.

Wer einen andern betrügen will, wird oft am meisten selbst betrogen. Wollte Gott dies wäre immer der Fall; dadurch würden wohl die feinen Spitzbuben am besten bekehrt, und am sichersten von der Ausübung ihrer Betrügereien abgehalten werden! denn dies ist für sie immer der empfindlichste Streich. Allein man ist in einigen Arten der Betrügereien schon so weit gekommen, daß es schlechterdings kein plus ultra mehr giebt.

Der hier vorgezeichnete Betrüger gehört unter jene, die ihren Plan mit vielem Nachdenken angelegt haben, und denen es viele Mühe kostet, ihn auszuführen; allein da er die Früchte seines Nachdenkens und seiner Mühe einärndten wollte, sah er sich hintergangen. Dies brachte seine ganze Seele in Wuth und Bewegung, doch er weis es nur gar zu gut, daß er das alles in sich verschliessen müsse, um nicht verrathen zu werden. Er erstaunt zugleich und wird betäubt, weil er sich selbst kaum zu glauben vermag, daß sein so fein angelegter Plan zerscheitert sey.

Sein Blick ist hingeworfen, starr, doch etwas gesenkt und matt, der Mund ist offen, wuthhauchend und zugleich knirrschend.

83) Der allerkriechendste Geiz.

Schon oben Nro. 5. habe ich zum Theil die Eigenschaften des Geizigen erzählt; allein der daselbst Vorgestellte ist gegen diesem ein Engel. Dieser erlaubt sich aus Geiz die kriechendsten und niedrigsten Handlungen, und gönnt seinem Körper noch weniger als der Vorige. Er wird dir auf der Gasse begegnen, wird von dir mit der größten Zudringlichkeit eine Gabe erbetteln, allein vielleicht ist er reicher als du selbst. Er kann Hunger, Frost, Hitze leiden, kann Herabwürdigung, Schande, Schmach mit Gleichgültigkeit aushalten, wenn er nur dadurch sein Geld um einige Groschen zunehmen sieht. Von ihm kann man eigentlich sagen, was Vespasian gesprochen haben soll: Lucribonus odor de re qualibet. Denn er betrachtet eine Sache nur nach der Größe des Gewinns, und ihm ist es einerley, ob er sich einen Thaler verdient, oder erbettelt habe; obschon man vielleicht nicht ohne Grund sagen könnte, daß ihm der letztere doch lieber sei, weil er ihn auf eine seinem niedrigen Karakter angemessene Art erworben hat. — Wenn es wahr ist, was die Anekdote sagt, daß ein Geiziger sich einst ins Wasser gestürzt habe, um die Begräbnißkosten zu ersparen, so kann es

kein

kein anderer, als der hier Aufgestellte gewesen seyn.

Sein Blick ist matt, geistlos, flehend, doch nachdenkend, steif, Mund, Nase und Aug tragen unverkennbare Spuren der Niedrigkeit, und des schmutzigsten Betragens an sich.

84) Wahnsinn des armgewordenen Verschwenders.

Wer sorglos und aus Uippigkeit sein Vermögen verthut, ist ein Verschwender. Stolz, Eitelkeit, Leichtsinn, oft Bravour, oft Weichlichkeit und andere derlei Laster verleiten den Menschen zur Verschwendung. Schätze und Reichthümer hat die Vorsicht dem Menschen blos deswegen in größerem Maaße gegeben, damit er einen guten Gebrauch davon mache, und anderen damit Gutes thue; dieser Gebrauch muß um so vernünftiger seyn, je größer diese Reichthümer sind. Allein wie oft findet man diese Absicht vereitelt!

Hier ist ein solcher Verschwender vorgezeichnet. Ihm haben seine Eltern einen vollen Geldkasten zum Erbtheile hinterlassen, aber sonst auch weiter nichts. Er nahm das Gold, schwelgte und praßte, ließ seinen Lüsten und Begierden den freien Lauf ohne nachzurechnen,

ohne sich um die Zukunft zu bekümmern. Alles mußte vollauf bei ihm seyn. Denn er hatte nie die Gränzen der Natur und der Bedürfnisse kennen gelernt. Er unterhielt alles, was zu dem großen Weltton gehört, und trieb seine Verschwendung bis zur Bravour. Allein nichts währt ewig. Sein Geld nahm ab, und versiegte endlich ganz. Er fand sich auf einmal aus dem bequemen Pallast in die Hütte verstoßen, von seinen Freunden und Freundinnen verlassen, sah sich von Schuldnern gequält und gemißhandelt, und von Allen, die ihn kannten, verspottet. Elend war sein Loos, Elend, das niemanden zum Mitleid reizte, denn er hatte es mit vorsetzlicher Beharrlichkeit sich zugezogen. Dies und die einmal in Bewegung gesetzten, und itzt unmöglich zu befriedigenden Leidenschaften zerrütteten seine ganze Vernunft, und brachten sein Gedankensistem in Unordnung. Er wurde wahnsinnig. Dies ist eine kurze wahrscheinliche Biographie des hier vorgezeichneten Verschwenders. Jeder seiner Kollegen kann sich auf eine ähnliche Wirkung gefaßt machen, die, wenn sie gleich nicht Wahnsinn ist, doch immer schrecklich und quälend genug seyn wird. Der Verschwender muß auf eine solche oder auf eine ähnliche Art gestraft werden, weil er sich und der Welt das

raubt, was er hat. Entweder verfällt er in Armuth und Elend, oder er verdirbt seinen Körper und Geisteskräfte, und wird zum siechen Krüppel, oder es treten beide Fälle zugleich ein. Kein anderer Ausweg ist ihm übrig.

Sieh das starre, hingeworfene, funkelnwollende doch schwache Aug, den aufgezerrten, gewaltigen Blick, den offenen, doch knirrschenden und aufgeworfenen Mund. Lauter Zeichen des Wahnsinns.

85) Mißtrauisch und erschrocken.

Ich muß es gestehen, daß ich für dieses Gesicht keinen eigentlichen Namen weis, der das Ganze, was darinn ausgedrückt ist, erschöpfte. So viel sieht aber, meines Erachtens nach, die ganze Welt, daß es nichts Gutes ist, was sich hier dem Forscherauge darstellt. Horchendes Mißtrauen, welches erschrocken und drohend vielleicht zum erstenmale in seinem Leben die Stimme der ernsten Wahrheit hört, und zugleich ängstlich nach einem Plan zur Rechtfertigung haschet, den es mit Drohen beginnt, findet man hier in gemischten gleichstark sprechenden Ausdrücken. Die Seele scheint in das Meer der Ungerechtigkeit, und des sinnlichen Genußes, ohne Vorstellung eines künftigen Lebens

ver=

vertieft zu seyn. Vielleicht ist itzt eben der Zeitpunkt, wo das durch Sinneslust eingeschläferte Gewissen erwacht, welches er theils zu unterdrücken, theils zu verbergen sucht. Der Leser wird das Karakterische im Blick und in den Gesichtszügen selbst entdecken. Denn der Künstler hat es gut ausgedrückt.

86) Weibisch.

Ein sehr sinnliches Gesicht, welches ungemein gierig nach thierischem Genuß ist. Welche Schwäche der Augen, welche widernatürliche Abstuffung der Gesichtstheile. Bei allen dem ist es doch voll Schrecken, voll ängstlicher Betroffenheit. Dies zeigen die emporgerissenen Augenbraune. Wir werden an einem andern Orte mehr von einem weibischen Karakter hören, welcher hier zwar seinem ganzen Umfange nach existirt, aber zu sehr gemischt ist.

87) Verachtend und unempfindlich.

Aehnliche Karaktere sind zwar hier schon geschildert worden; allein keiner war noch so auffallend, als dieser. Hier Leser! sieh einen Menschen, welcher einem sich vertheidigenden Unschuldigen zuhorcht, und durch seine Unempfind-

pfindlichkeit jenen Empfindsamen aus der Hoffnung bringen, dekonzentriren will.

Welche seelenlose Kälte, welche unerhörte Gleichgültigkeit, und zugleich welche erzwungene Verachtung gegen die Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit! Hier ist Starrsinn, hier ist Entgegenstreben zu bemerken, in einem Grade, wo mans kaum für möglich hält. Hier beobachtet man zugleich die leider! nur zu gemeine Kunst, sich zu verstellen. Denn wenn gleich das so tief in das Herz des Menschen gedrückte Gefühl des Wahren und Guten aufgeschreckt werden sollte, so wird er es doch ganz zu verbergen, und in seiner verachtenden Unempfindlichkeit zu beharren wissen. Wollte Gott! es gäbe keinen solchen Menschen mehr auf der Welt, und dieses Gesicht bliebe so wie das folgende ein ewiges Gedankenstück.

88) Namenloses Laster.

Mit welchem Namen soll ich dich benennen! Wo sind die Worte, welche das auszudrücken vermögen, was hier auf diesem Gesichte geschrieben steht, was ich mit Verabscheuung empfinde. Hier herrscht unempfindliche Verachtung, niedriger seelenloser Neid, den jeder Vorzug des Andern in Harnisch

bringt, hier herrscht thierische Begierde, und wollüstiger Witz, der sich auf die sinnlichste Art äußert; hier herrscht Verstockung, und Abhärtung. Die Stimme der Wahrheit darf sich, kann sich nicht regen, dem moralischen Gefühle ist alle Schnellkraft und Wirkung genommen, kurz hier ist ein Unhold, ein Auswürfling des Menschengeschlechts abgebildet, dessen Existenz der Menschheit zur Last und zur Schande ist.

Sieh das hingesunkene matte und doch starre Auge, den mürrischen finsteren Blick, die verzerrten Gesichtszüge, den unordentlichen Mund! Sieh an das Gespenst, und bebe zurück.

89) Kraftvoll oder etwas sinnlich.

Wieder ein Gemische von entgegengesetzten Eigenschaften. Ein guter rechtschaffener Mann, von viel Festigkeit und Geisteskraft, aber sinnlich dabei, und etwas träg. Er könnte viel, sehr viel thun, allein die Schnellkraft seines Geistes kann nicht so sehr wirken, weil sie zu sehr von Sinnlichkeit geschwächt, und außer Thätigkeit gesetzt wird. Er ist keiner Bosheit, keiner niedrigen List fähig; er wird nie einem Andern schaden, und ist mehr zu guten als zu üblen Handlungen aufgelegt. — Besäße

er

er mehr Thätigkeit, so würde er sich sogar die Gelegenheiten zu guten Handlungen selbst aufsuchen, und dabei vielmehr Gutes stiften, als er in der gegenwärtigen Verfassung wirklich stiftet.

Der obere Theil des Gesichts wär vortrefflich. Stirn, Nase und Aug zeigt von Verstand und Geisteskraft. Allein der untere Theil zeigt etwas Weichliches und Träges an, wenn man ihn mit dem obern in ein Verhältniß bringt.

90) Ein sehr tauglicher Geschäftsmann.

Hier ist ein Inbegriff von allen Eigenschaften beisammen, die zu einem tauglichen Geschäftsmanne gehören. Muth, Geschicklichkeit, Leichtigkeit, Freiheit des Geistes, Anlage zum Nachdenken und Beharrlichkeit, auch eine ziemliche Quantität von Scharfsinn findet man hier beisammen. Er werde, was er wolle, so kann man sich von ihm vollkommene Befriedigung versprechen, und wenn der Stand, dem er sich gewidmet hat, zu seinen Gemüthseigenschaften paßt, so wird er darinn eine vorzügliche Rolle spielen. Er besitzt einen ziemlichen Grad von Feinheit, allein nichts desto weniger ist er rechtschaffen und gut. Der Zeitpunkt,

wo er von seiner Feinheit, von seinem Scharfsinn Gebrauch machen kann, weis er richtig zu bestimmen, und seine erste Frage bei diesem Gebrauche ist immer, ob sich dies oder jenes auf diese Art erreichen läßt, und mit den Pflichten des rechtschaffenen Mannes verträgt.

Sein Blick ist offen, heiter, doch forschend, und fest. Das Verhältniß der Gesichtstheile gegen einander zeigt hinreichend die guten Eigenschaften an, die er besitzt. Denn sie sind regelmäßig, und nichts Widernatürliches ist in ihnen anzutreffen.

91) Mehr Hang zur Wollust, als Weisheit.

Es giebt Menschen, die den Willen haben, aus den Quellen der Weisheit zu schöpfen, und sich zu nähren, allein ich weis nicht, welch ein innerer Trieb sie immer von ihrem Vorhaben abzieht, und sie zur Anhänglichkeit an die Sinneslust verleitet. Es gehört ungemein viel dazu, eine solche Anlage zu beherrschen, und dann noch Meister von seinen Leidenschaften zu bleiben, wenn sie so sehr auf das Herz des Menschen losziehen. Der leidenschaftliche Mensch weis es freilich oft, daß nichts sicherer ihn zur Herrschaft über seine Begierden

den verhelfen kann, als die Weisheit; allein, wenn er nur ausharrte, wenn er nur der wahren Weisheit eifriger und thätiger nachforschte, so würde auch er finden, daß sein Vorsatz gute Folgen hätte. Dies ist aber gewöhnlich der Fall nicht. Wenn das Innere einmal sinnlich geworden ist, wenn unser Herz einmal den Lüsten des Körpers anhängt, dann ist es größtentheils schon zu spät. Unsere Vernunft ist dann zu schwach, und unsere Leidenschaften zu mächtig. Erstere wird größtentheils unterdrückt, wenn sie etwa noch manchmal ihre vorige Herrschaft zu behaupten sucht, und Letztere behält die Oberhand. Und kann der Mensch bei so entgegengesetzten Eigenschaften, bei einer solchen Unordnung in sich selbst glücklich seyn? —

Das hier vorgezeichnete Gesicht hat ein abscheuliches, erstorbenes, verkehrtes und abgestumpftes Auge, das wenig Gutes verspricht. Nase, Mund und Kinn lassen vermuthen, daß hier mehr Liebe zur Wollust als Weisheit wohne.

92) Sehnsucht nach Gewißheit.

So muß man zweifeln und prüfen, wenn man die Wahrheit finden will. So muß man beobachten, untersuchen, kombiniren, wenn

man seinem Verstande Ueberzeugung und seinem Herze Liebe zur Wahrheit beibringen will. Oft liegt sie tief verborgen, und ganz unserem Auge versteckt, diese Tochter der Gottheit. Allein sie ist schön, und ihr Werth entschädigt hinlänglich für die beschwerlichste Mühe.

Wer mit wahrer Sehnsucht der Wahrheit nachforschen will, der muß ein freies, sorgenleeres und leidenschaftloses Herz haben; sein Blut muß weder in einer zu großen Wallung seyn, noch zu träge sich bewegen. Er muß unermüdet im Beobachten, Untersuchen und Vergleichen immer stuffenweise fortschreiten, muß die oft tausendfache Hülle, unter denen je Wahrheit verborgen liegt, nur nach und nach entfalten, und dann die einmal entdeckte Wahrheit zur Bildung seines Verstandes und Herzens anwenden.

Der hier Vorgezeichnete vereinigt alle diese Eigenschaften mit einander. Die ganze Gesichtsbildung, besonders Stirn und Nase zeigen von viel Vernunft, das hinschauende, tiefdringende, scharfe Auge ist voll Forschkraft, aber auch gierig ist der Blick, der sich durch eine gewisse Festigkeit besonders auszeichnet.

93) Bescheidene Hoffnung.

Es ist eine allgemeine Klugheitsregel, daß man nur wenig hoffen soll. Wer viel erwartet, kann leicht betrogen werden, denn nicht immer wird auch das, was wir hoffen, erfüllt. Eine bescheidene Hoffnung wird leicht erfüllt, und wenn mehr erfolgt, als man erwartet hatte; so giebt dieses Stoff zur Freude. Da das hier aufgestellte Bild ein Frauenzimmer ist, so will ich auch die angeführten Sätze auf das weibliche Geschlecht anwenden. Ich glaube, Sie werden mirs meine Schönen, verzeihen, wenn ich hier ein bischen moralisire.

Die Eitelkeit, welche man dem Frauenzimmer gewöhnlich zur Last legt, ist eigentlich eine Wirkung der unbescheidenen zu glänzenden Hoffnung. Diese Eitelkeit hat sich bis in die unterste Klasse herab ausgedehnt, und man sieht das Stubenmädchen oft mehr davon erfüllt, als ihre Komtesse. Alles hofft, alles will größer werden, als es wirklich ist; man bedenkt nicht, daß man um hoch, wie der Adler zu fliegen, auch Flügel wie der Adler haben müsse. Man verläßt sich auf sein schönes Gesichtchen, das man sich oft noch schöner denkt, als es ist, auf seinen schlanken Wuchs, auf seine Kunst zu plaudern, zu buhlen, u. s. w.

und glaubt, daß dies schon hinreichende Verdienste sind, um sich hoch empor zu schwingen. Man putzt sich, man schminkt sich, da man doch sehr oft gegründete Ursache hätte, an keines von beiden zu denken. Manches ehrliche Bürgermädchen, das in ihrer Phantasie eine große Hoffnung gefaßt hat, verlohr darüber ihre Tugend, ihre Ehre, ihr Alles. Manche würde eine gute, glückliche Bürgersfrau geworden seyn, wenn sie sichs nicht in den Kopf gesetzt hätte, eine Baronesse zu werden. Manche würde ihr Vermögen nicht verschleudert, ihre Ehre nicht verschwendet haben, wenn sie nicht höher gestrebt hätte. Gretchen gefällt mir in ihrem Kopftuche, in ihrem leinwandenen Rocke; wenn sie sich aber einen Turban aufsetzen ließ, und einen Fourau 'anlegte, dann würde sie mir, wo nicht widerwärtig, doch wenigstens lächerlich werden. Könnte man die Gedanken so sehen, wie die Kleider, was würde man oft nicht von einem Frauenzimmer, das itzt eine vorzügliche Rolle spielt, halten? Ich bleibe bei Gretchen. Sie legt sich nun die genannten Kleider an, und nimmt sich vor, die Frau eines Hofraths zu werden. Gegen alles, was unter diesem Karakter ist, thut sie spröde, und so vergeht die Zeit. Ihre Wangen verlieren ihre natürlichen Reize, und da

sie

sie vielleicht schon zuvor ihre Tugend aufopfern mußte, um sich in jenem Glanze zu erhalten, der ihre Absichten zu befördern geschickt ist, so fängt nach und nach ihre Hoffnung zu sinken an. Was soll sie nun thun? Sie will den ersten Besten, doch immer noch keinen vom Dorfe. Kömmt keiner, so würde sie vielleicht auch nach und nach zum Dorfe sich wieder bequemen; aber was Kristoph, was Georg mit einem Weibe, das täglich mehrere Stunden vor dem Spiegel zubringen, und in Seiden einher gehen will? Sollte sich aber ein Mann finden, würde sie dann glücklich seyn? Nur aus Uiberdruß, nur um versorgt zu werden, wird sie ihm ihre Hand geben. Der Hofrath wird ihr immer noch im Kopf liegen, und wenn sie gerade nicht so vornehm ist, so wird sie doch wenigstens so vornehm thun. —

Meine Schönen! Bescheidenheit steht Ihnen in allen Dingen so gut an, und Sie würden sich durch Mäßigung ihrer Hoffnungen den ungetheilten Beifall der Welt erwerben. Wenn das Bürgermädchen nur eine Bürgerfrau zu werden hoft, so wird es nie dabei verlieren. Sobald sie aber mehr sich einbildet, so kann ihre Hoffnung leicht fehlschlagen, und sie ist in diesem Falle immer unglücklich. Dies sey ein Theil von jener gutgemeinten, und in unsern

sern Tagen gewiß nicht zur Unzeit gesagten Lehre, über welche man viel, sehr viel zum Nutzen der Welt sagen könnte, und gewiß auch sagen würde, wenn es zum Plane dieser Schrift gehörte, lange moralische Predigten zu halten.

Das hier vorgezeichnete Gesicht hat viele und merkbare Spuren der größten Bescheidenheit. Einiger Zweifel mit etwas Hoffnung läßt sich an ihm nicht verkennen, so wie man zugleich hier sieht, daß Heiterkeit, Empfindsamkeit, auch ein gewisser Grad von Verstand nicht ganz fehlen. Der Blick ist gespannt und forschend, etwas scharf, lebhaft und geistig, offen, heiter. Stirn, Nase und Mund zeigen Verstand an.

94) Eine fromme Seele.

Frömmigkeit ist eine Frucht der Religion. Nur diese kann sie erzeugen, und wenn sie ächt und lauter aus einem guten Herze, aus einer keuschen Seele hervorquillt, so ist sie der lieblichste Wohlgeruch, der von der Erde zum Throne des Schöpfers emporsteigen kann. Frömmigkeit ist von Heuchelei und Frechheit, von Betschwesterei und Freidenkerei gleichweit entfernt. Sie setzt ihren Werth nicht in gewisse äußere Handlungen oder Situazionen des Kör-

pers,

pers, und eben so wenig erlaubt sie sich Ausschweifungen darin. Ihr wahrer Werth besteht in einem reinen, freien guten Herzen.

Man sehe sie hier an, wie ehrfurchtsvoll, wie gelassen, sanftmüthig, wie innigst gerührt und empfindungsvoll ihr ganzes Gesicht ist, welche leidenschaftenlose, stille Grazie jeden Zug desselben erfüllt. In allen ihren Handlungen ist sie voll Güte, voll Leutseligkeit, voll Vertrauen auf den, der unsere Schicksale lenkt. Denn sie ist überzeugt, daß man, um wahrhaft fromm zu seyn, auch überall, und beständig fromm seyn müsse.

Ihr Blick ist herabgesenkt, demüthig, oft in sich selbst gekehrt. Wenn sie sich auch Gewalt anthun wollte, so könnte sie doch nicht frech, oder hönisch, oder verachtend auf irgend jemanden sehen.

95) Ein planvoller Mann.

Nie sind vielleicht so verschiedene Pläne entworfen worden, als in unseren Zeiten: Jeder, der da glaubt, daß er Verstand und Einsicht habe, hält sich dazu für berechtigt, und für hinlänglich geschickt. Es gehört an einen anderen Ort, zu entscheiden, um wie viel es seit dem Anfange der Projektenperiode besser geworden sey. —

Es

Es giebt eine lächerliche Klasse von Menschen, die sich mit Entwerfung verschiedener Pläne abgiebt. Man nennt sie insgemein politische Kannengiesser. Sie wissen alles, was in der Welt geschehen wird, denn sie haben zu allen erdenklichen Veränderungen ihre Pläne entworfen, und in ihrem Gehirne ist der Ausgang davon so gewiß, daß nicht das mindeste Hinderniß mehr dazwischen kommen kann.

Zu keiner dieser Klasse gehört unser Mann. Er hat viel Verstand und Erfahrung, viel Urtheilskraft und Prüfungsgabe, viel Feinheit und Scharfsinn. Er wird keinen Plan in die Luft anlegen, und ohne Grund in die liebe Welt hineinschwätzen. Er wird auch nicht zum Verkauf Projekte schmieden, weder sich in geringfügige Kannengiessereien einlassen. Was er thut, ist mit Verstand, mit Ueberlegung gethan, und wenn man der von ihm vorgezeichneten Bahn getreu nachfolgt, so kann man die Erreichung seines Endzwecks mit Zuversicht erwarten.

Sein Blick ist offen, scharfforschend, geistvoll, zum Theil auch nachdenkend. Stirn und Nase zeigen in dem gegenwärtigen Verhältniße viel Verstand.

96) Fein, aber kalt.

Der gegenwärtige Mann ist fein, das heißt, er weis das Geheimste zu entdecken, und herauszubringen. Er ist ein guter Menschenkenner, und er würde noch ein besserer Mensch seyn, wenn er nicht so gleichgültig wäre. Seine Gleichgültigkeit ist eine Wirkung der Lage, in welcher er lebt. Denn er scheint in den besten Umständen zu seyn, wo ihn keine Sorge um seine Nahrung oder Familie beschäftiget. Der obere Theil des Gesichts zeigt viel Scharfsinn und Verstand, dies läßt sich aus seinem tiefdringenden, feinen Forschblick erkennen; allein der Untertheil zeigt Kälte an. Bei einer solchen Gemüthsbeschaffenheit kömmt das meiste auf die Grundsätze an, die man sich zur Richtschnur seiner Handlungen gewählt hat. Sind diese ächt, so wird man dabei wenigstens nicht schädlich, sind sie aber nach dem Eigennutz, nach anderen Leidenschaften gemodelt, dann kann man leicht einen üblen Gebrauch von dem Scharfsinne machen, und bei der vorhandenen Kälte des Herzens um so eher die Pflichten gegen seinen Nebenmenschen verletzen. Geschick hat man da genug dazu. Wieder ein Beweggrund, warum man der Jugend schon zeitlich gute Grundsätze einprägen soll.

97) Starres Mitleid ohne Möglichkeit zu helfen.

Welch eine schreckliche, qualvolle Lage. Seinen Bruder im Elende sehen, fühlen, daß er Hilfe bedarf, und der Hilfe würdig ist, und doch ihn nicht retten, ihm nicht helfen können! Herz von Empfindung, wie bist du dies auszuhalten im Stande! — Man sieht es an dem hier aufgestellten Gesichte, alles regt sich, alles zwingt und foltert im Herze. Es ist das größte Mitleid da, und die größte Bereitwilligkeit zu helfen. Nur der Weg ist verschlossen. Ueberall forscht das Auge ängstlich herum, um einen Weg zu entdecken; allein es findet keinen, und haftet nun starr, rathlos, halbverzagend, halb unwillig und traurig auf dem Gegenstande. Kraft wäre genug da, es würde daher an Thätigkeit nicht fehlen; allein was vermag der angestrengteste Geist, wenn ein phisisches unübersteigliches Hinderniß im Wege ist? Der Blick ist etwas eingeschränkt, ängstlich, theils unstät, theils starr, hinschauend, die Augenbraune eingezogen. Die Gesichtszüge erhalten eine weit andere Gestalt, als sie sonst gewöhnlich haben.

98) Staunendes Wohlwollen mit Schrecken.

Fast das nämliche Gesicht, wenigstens in der nämlichen Lage, hier ist eben das Mitleid, eben der innere Drang, eben die Begierde zu helfen, eben die Erkenntniß der Unmöglichkeit, eben die rathlose Angst, die schmerzhafte Empfindung der Unvermögenheit; allein etwas weniger Kraft, etwas weniger schnelles Forschen, und eben darum etwas weniger Thätigkeit und mehr Schrecken. Der matte Blick, der sich nur verzweifelnd verschliessen will, beweist dieses.

99) Festigkeit, unerbittlicher Sinn.

(Der Leser beliebe dieses Gesicht nach Num. 120. zu suchen, wohin es aus Versehen gesetzt worden ist.)

Zu viel ist immer fehlerhaft, auch sonst rühmliche Eigenschaften, wenn sie in einem zu großen Maaße vorhanden sind, werden zu Fehlern. Festigkeit und Beharrlichkeit sind männliche Tugenden, die, wie ich schon oft angemerkt habe, oft unentbehrlich sind; allein wenn sie zu weit getrieben werden, dann arten sie in unerträgliche Laster aus. Wer sich von jedem

ver-

verstellten Winseln, von jedem heuchlerischen Seufzer, von jeder erkünstelten Thräne rühren läßt, der ist ein schwacher, leichtgläubiger Mensch, und wird oft betrogen werden, wird oft seine am unrechten Orte verschwendete Güte, oder übel angebrachte Thätigkeit bereuen. Allein, wenn die Unschuld im Elende, im Unglücke seufzt und jammert, wenn sie vor dem wehklagt, der sie retten, der ihr helfen könnte, und er sich nicht bewegen läßt; dann wird ein solches Betragen, Unempfindlichkeit, Grausamkeit, Laster. Es giebt Menschen, die oft einer geringfügigen Grille wegen, äußerst hartnäckig sind. Wenn sie einmal einen Entschluß gefaßt haben, so sind sie nicht mehr davon abzubringen, man mag auch noch so gegründete Einwendungen haben, man mag diese auch mit noch so rührendem Flehen unterstützen: Sie bleiben unerbittlich. — Zu diesen gehört der hier Vorgezeichnete. Er hat viel Muth und Entschlossenheit, auch an Verstand scheints ihm nicht zu fehlen; allein seine Festigkeit ist zu weit getrieben, ist bis zur Unerbittlichkeit ausgeartet.

Sein Blick ist starr, halb verschlossen, etwas finster, unveränderlich, oft mürrisch und funkelnd.

100) Erbarmen flehender Schmerz.

Hier werde dein Mitleid rege, Menschenfreund, hier ist ein würdiger Gegenstand, der deine Hülfe fordert, der sie zu fordern berechtiget ist. Sieh an die leidende unglückliche Unschuld, wie sie in ihrer Qual dein Erbarmen anfleht, wie sie mit mancherlei widrigen Schicksalen kämpfend dines Erbarmens würdig ist. Das Unglück muß alle seine Bitterkeiten über sie ausgeschüttet haben; denn sie würde sonst selbst Mittel, sich zu retten, entdecken.

Der Blick ist empor gerichtet, starr, hinaufschauend, trüb, und voll Aengstlichkeit.

101) Rathlose Angst.

Ein ähnliches Gesicht, eben so voll Angst und inneren Schmerz, eben so von den Leiden der Menschheit heimgesucht, ohne Rath, ohne Hülfe. Hier ist zu viel Schüchternheit, die sich nicht getrauet, dein Erbarmen anzuflehen, zu viel Schrecken, und zu wenig Klugheit, um sich selbst zu rathen, rastlose Angst beschäftiget die ganze Seele.

Der Blick ist offen, hinschauend, etwas trüb, ängstlich, zum Theil auch zitternd. Aehnliche Gesichtsbildungen in ähnlichen Lagen sind Num. 97. und Num. 98.

102) Unwille wegen Unvermögenheit.

Hier ist Theilnahme und Mitleid, aber auf der Stirne drückt sich hier der Unwille aus. Ich glaube nichts weiter erinnern zu dürfen.

103) Demüthige, leidende Güte.

Wieder eine Leidende, aber mit einem auffallenden Unterschiede. Hier drückt der innere Schmerz, die im Herze liegende Angst und Qual sich nicht so merkbar, nicht so rauschend aus. Hier ist mehr Ergebenheit, mehr Geduld, und vielleicht mehr Zutrauen auf die Religion, mehr Erinnerung an eine Zukunft, mehr Hoffnung einer schmerzlosen Ewigkeit. So eine gute schöne Seele leiden sehen, ihr vielleicht nicht helfen, oder wenigstens ihre Leiden vermindern können, dies muß ein Unwille, ein Kummer seyn, der seines gleichen nicht hat! Möchten ihn doch empfindsame Menschen nicht so oft fühlen müssen; möchten doch der Verfolger und Unterdrücker weniger werden, oder möchten sie doch wenigstens nicht so wirksam, so mächtig unterdrücken können!

Ihr Blick ist hingesenkt, halbgeschlossen, trüb und zum Theil in sich selbst gekehrt. Alles ist abgespannt, hingegeben, niedergebeugt.

104) Unentschlossene Rachsucht.

In einer wohlgeordneten bürgerlichen Gesellschaft ist Rachsucht eine verhaßte Eigenschaft.

Zu

Zu den Zeiten des Faustrechts gieng es freilich an, daß jeder seinem Beleidiger nachstrebte, und ihn so viel möglich für die ihm angethanene Unbild züchtigte; allein eben aus dieser Ursache erinnert man sich immer nur mit einer gewissen Art vom Entsetzen an diese Zeiten. Die Zeiten haben sich geändert, allein wenn mans unpartheyisch sagen will, so sind doch bei manchen Leuten die Sitten die nämlichen geblieben. Freilich schlägt man sich nicht mehr einander todt, verwüstet nicht mehr einander seine Güter, brandschatzt einander nicht mehr mit den Waffen in der Hand, und bringt einander nicht mehr in die Sklaverei; allein dafür macht man Intriguen, schmiedet Kabalen, sucht einander bald hier, bald da eines auf eine feine Art zu versetzen; kurz man rächt sich zuweilen an einander eben so, als zu den Zeiten des Faustrechts, nur daß man itzt versteckt und geheim thut, was man dazumal öffentlich that.

Aus dem hier vorgezeichneten Gesichte brennt Rache; allein welche, das weis dieser Rachsüchtige selbst noch nicht. Er will die grausamste Verfahrungsart wählen, und glaubt, daß es noch eine weit grausamere geben müsse, als jene, die er sich so eben gedacht hat. Daher die Unentschlossenheit in der Wahl, verbunden mit der festesten Entschlossenheit, sich zu rächen. Die Au-

gen sind aufgerissen, der Blick feuervoll, funkelnd starr, der Mund zum Theil verzerrt, zum Theil verbissen.

105) Anstrengung ohne Verstand und Geschmack.

Veraltete Unwissenheit ist schwer zu vertreiben, so wie man eine einmal verlegene Waare selten wieder in guten Stand setzen kann. Anstrengung nützt da nichts, wo es an Geistesfähigkeiten fehlt, und mit der größten Mühe bringt der Ungeschickte immer nur eine Misgestalt hervor, die er nirgends als sein Kind ausgeben darf, wenn er anders nicht ausgelacht, oder geschulmeistert werden will. Verstand und Geschmack sind bei der Aeußerung eines Urtheils unentbehrliche Erfordernisse, sind gleichsam die Basis desselben. Wenn nun der erste ungebildet, und brach da liegt, und der letztere keine gehörige Form erhalten hat, was will man da wohl erwarten? Man mag sich immerhin anstrengen, immerhin seine ganze Aufmerksamkeit auf irgend eine vorliegende Sache verwenden, man wird doch immer anstossen, bald da, bald dort unrichtig mangelhaft werden, und so immer im Reiche der Künste und Wissenschaften eine elende Figur spielen; denn über das Mechanische und Taktmäßige wird man sich nie

er-

erheben können. Das hier aufgestellte Gesicht ist das Gesicht eines solchen Menschen, die Natur hatte ihn bei seiner Bildung ziemlich verwahrlost, und er selbst lies sich in seiner Jugend ohne Verfeinerung. Itzt ist es nöthig, daß er seine Geisteskräfte benütze, denn er hat vielleicht ein Amt erhalten, welches ihm dieses zur Pflicht macht. Allein was bringt er da heraus? Zu was dient ihm seine Anstrengung? Er wird wohl nachbeten können; allein sonst wird er auch nichts weiter thun, denn er würde sich abgeschmackt und lächerlich machen.

Sein Blick ist hinschauend, starr, aber matt, trüb, ohne Geist, ohne Forschkraft; die Nase hängt zu weit herunter, die Oberlippe ist zu schmal.

106) Ein Einfältiger.

Der Einfältige in diesem Verstande, wie er hier gezeichnet ist, gränzt mehr an Unwissenheit und Dummheit. Mangel an Begriffen, ungemeine Eingeschränkheit des Verstandes, gänzliches Fehlen des Witzes und des Scharfsinnes wird man wohl schwerlich in diesem Gesichte verkennen. Hier ist kein Geist, kein Leben, keine Kraft zu suchen, auch die Imaginazion ist schwach und unrichtig.

Mun-

Munterkeit und Empfindung des Schönen und Großen vermißt man ganz. Das ganze Nervensistem ist stumm, die ganze Seele verschlossen, und der ganze Zusammenhang der Gedanken verworren und mangelhaft. Auch der Körper ist nicht so, wie er seyn sollte. Er ist ohne Schnellkraft, ohne ordentliche Abstuffung zum Theil verschrumpft, zum Theil träg und kränklich.

Alles dies kann man aus dem hier vorgezeichneten Gesichte lesen. Der Blick ist matt, stumpf, zurückgezogen, trüb, unbeweglich. Das ganze Gesicht ist platt, ohne die gehörige Rundung oder Abstuffung. Die Nase steht hinter dem Unterkinn, welches bis zu ihr hinauf mit Einschluß der Oberlippe einen zu spitzigen Winkel bildet.

107) Ein pflegmatischer Schwachkopf.

Das Temperament des Pflegmatischen bringt es schon mit sich, daß sein Verstand ziemlich eingeschränkt seyn muß. In ihm regt sich nie Neugierde, nie der Hang etwas zu wissen, oder zu erfahren; für ihn giebt es keine Rührung. Sein Herz ist auf den Spitzbergen erzeugt worden, wo ewiger Frost, ewiger Schnee herrscht, den kein Sonnenstrahl zu schmelzen vermag, so kalt, so unempfindlich für

jeden Eindruck ist es. Sollte ihn ja doch etwas rühren können, so wäre es nichts anders, als sein Appetit und sein Hang zur Bequemlichkeit, sonst aber auch weiter nichts.

Daraus ergiebt sichs von selbst, daß es um den Geist eines solchen Menschen ziemlich elend aussehen müsse. Er hat sich kaum oberflächliche Begriffe von den Sachen gemacht, die um ihn sind. Er ist um so minder in die Tiefe eingedrungen; denn er hatte weder Wisbegierde, noch Hang dazu. Sein Geist ist tief in die Körpershülle verschlossen, woraus er nur mit vieler Mühe, die er aber als seinen Erbfeind verabscheuet, dringen könnte. Er bleibt also ewig in diesem Kerker verschlossen, wo es nie taget, wohin nie ein Strahl der Weisheit dringen kann.

Sein Blick ist matt, verschlossen, unbeweglich, trüb, das Gesicht aufgedunsen, der ganze Körper wohl gemästet, der Kopf, was aber hier fehlt, gewöhnlich vorwärts hängend. Das ganze äußere Ansehen zeigt von einer behaglichen Ruhe, von empfindungsloser Unthätigkeit.

108) Ein Kurzsinniger.

Der hier vorgezeichnete Kurzsinnige hat noch manche andere Fehler, die mit seinem

Haupt=

Hauptkarakter in einer auffallenden Verbindung stehen. Nicht nur dies, daß er mehr redet, als er denkt, und daß er nie seinen einmal gefaßten Grundsätzen getreu bleibt, macht ihn abgeschmackt und eckel, sondern auch seine Eitelkeit, sein gänzlicher Mangel an Moralität und Bildung setzt ihn herab.

Mit seinem Plaudern, mit seinem Hin- und Herschwanken thut er noch groß, vielleicht ist er gar ein Vielwisser, ein Rechthaber. Ihm fehlt die Kenntniß der Bestimmung des Menschen, die man so leicht findet, und so selten sucht. Hätte er diese, so wäre er gewiß nicht der eitle, der kurzsinnige Mensch, der er itzt ist; ihm fehlt Bildung der Seele, welche ihn besser gemacht haben würde; denn auch Mangel an Güte läßt sich hier deutlich wahrnehmen, welcher, wo nicht auf Willen zu schaden, doch wenigstens auf Schadenfreude hinausläuft, und sich überhaupt auf Gleichgültigkeit gegen Güte und Bosheit eigener Handlungen erstreckt.

Ich will es aber jedem rathen, sich keinen solchen Menschen zum Freund, zum Vertrauten zu wählen. Es wäre äußerst unbehutsam, und man würde vielleicht in der Folge eine traurige Erfahrung haben, welche einen von der Schädlichkeit einer solchen Wahl überzeugte.

Der

Der Blick ist zwar offen, allein matt, ohne Forschkraft, ohne Leben. Das Heitere desselben ist verdächtig, so wie auch der Mund nicht viel Gutes verspricht.

109) Ein äußerst verschobener Mensch.

Was soll man aus diesem Gesichte machen? Was soll man von dem Gemische, das sich hier darstellt, denken? Man suche, wie man will, vergleiche den Blick mit jeder Eigenheit dieser Abbildung, so wird man doch wenig Gutes darinn entdecken. Etwas Verschlagenheit, einen Theil von Starrsinn, etwas Unempfindlichkeit, und ich möchte wohl sagen, etwas Bosheit sieht man ganz deutlich. Hier kann man in der That sagen, daß es schwer ist, den Hauptzug im Karakter des Menschen zu finden.

Der Blick ist zum Theil schielend, zum Theil angestrengt, das Aug in die Lage, wo es sich befindet, gedrungen; der Mund ist der eines Boshaften, und das Verhältniß zwischen Nase und Stirn auffallend, unregelmäßig.

110) Ein Hipochondrischer.

Ein beklagenswürdiger Mensch! Sein kränkelndes Wesen hat ganz sein Aeußeres entstellt,

stellt, und sein siecher Körper hat die Oberherrschaft über seine Seele ganz an sich gerissen. Sieh das Verzehrte, das Ausgetrocknete, Entnervte in seinem Gesichte! Sieh das Abgemattete, Erliegende in jeder seiner Mienen! Seine Seele hat, wie sein Körper, alle Schnellkraft, alle Thätigkeit verlohren. Nur die Empfindung eines qualvollen Lebens hat sie noch, sonst keine. Habe Geduld mit ihm, der du um ihn bist. Er war sonst ein guter Mensch, wie du vielleicht selbst weißt; seine Leiden haben ihn darnieder gebeugt, haben ihn zum mürrischen, finsteren Mann gemacht. Habe Mitleid mit ihm, und wünsche dir in keine ähnliche Lage zu kommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er selbst der Verwüster seiner Gesundheit gewesen sey. Da ihn aber die Natur schon mit einem nicht gar zu großen und standhaften Geist begabt hat, so konnten die Leiden seines Körpers ihn um so leichter niederdrücken, und seine Seele für alle Trostgründe unempfänglich machen. Um desto mehr verdient er das Mitleid der Menschen.

Sein Blick ist abgespannt, trüb, mehr hingegeben als starr, zum Theil auch ängstlich und unruhig. Alle Züge des Gesichtes sind

ver=

verzerrt, alle Theile desselben ausgetrocknet, in eine andere Lage gebracht.

111) Gut, aber schwach.

Aehnliche Karaktere haben wir bereits abgehandelt. Hier ist aber das unterscheidende Merkmal, daß Seelengüte mit einem gewissen Hang zum Wunderbaren und Abergläubischen gepaaret ist. Hätte er mehr List, so könnte er leicht ein Kagliostro werden.

Man kann es nicht begreifen, wie doch in unseren aufgeklärten Zeiten der Hang zum Wunderbaren so allgemein geworden ist. Männer, denen die ganze Welt den gebildetesten Verstand und die richtigste Urtheilskraft zugesteht, lassen sich durch geheimnißvolle Gaukeleien täuschen, und werden oft dadurch der Welt zum Gelächter.

Wäre der Hang zum Wunderbaren nicht so allgemein, so würde ein Kagliostro mit seinen Wunderkuren, seinen Goldfabrikazionen, Beschwörungen u. dgl. eine elende Figur gespielt haben, und viele geheime Gesellschaften, in die man sich itzt mit Gewalt drängt, würden lange schon verloschen seyn. Man muß an allem einmal zweifeln. Man muß untersuchen, und sich überzeugen. Wer leicht glaubt, wird leicht betro-

trogen, wenigstens wird die Güte seines Herzens gemisbraucht, und erhält eine falsche Richtung.

Der Blick ist heiter empor gerichtet, mehr hinschauend, als forschend.

112) Altdeutsche Geradheit und Ehrlichkeit.

Viele Worte haben gewöhnlich wenig Sinn, und wer viele Umschweife macht, hat größtentheils die Absicht, einem auf eine unmerkbare listige Art beizukommen. Viele Komplimente sind meistentheils demjenigen, der sie macht, gleichgültig, und wenn er ja nicht das Gegentheil dabei denkt, so denkt er sich wenigstens nichts dabei. Schon zu Vater Rabenes Zeit war dieses Mode, und je französischer seit diesem die Zeiten geworden sind, desto mehr riess diese Gewohnheit ein.

Unsere Väter, die zwar nicht so aufgeklärt waren, hatten in manchen Stücken den Vorzug vor uns, und wenn es auf den Punkt der Geradheit und Ehrlichkeit ankömmt, so muß man geradezu sagen, daß sie uns weit überlegen waren.

Der hier Vorgezeichnete ist ein Ueberbleibsel jener Zeiten, denen wir in Rücksicht ihres Geistes manches Unrecht anthun. Wenn er ein Wort spricht, so kann man sich mehr darauf verlassen, als wenn ein komplimentenschneidender Modemann einen Eid abgelegt hätte. Sollte es selbst zu seinem Nachtheil seyn, so wird er doch sein Wort halten. Er ist daher ein rechtschaffener Mann, ein redlicher Freund. Seine Geradheit gestattet ihm keine Umschweife, keine Bemäntelung. So wie er im Innersten seiner Seele denkt, so spricht er, und so wie er spricht, so handelt er. Bei ihm sind die Worte wahre Ausdrücke der Gedanken und Empfindungen.

Indessen fehlt es ihm auch nicht an Verstand. Er hat sich manche lehrreiche Erfahrungen gesammelt, manche Bemerkungen über das Reden und Handeln der Menschen gemacht, und ist also bei seiner offenherzigen Geradheit, bei seiner ungeheuchelten Redlichkeit im Stande einen guten Rath zu ertheilen, und hat wenigstens den aufrichtigsten Willen, diesen guten Rath thätig zu unterstützen.

Sein Blick ist offen, heiter, etwas forschend, ohne Anstrengung, ohne Verstellung. Der Mund ist im Zeichnen etwas entstellet worden.

113)

113) Gute Anlage, aber entnervet.

Was helfen die besten Gaben der Natur, wenn sie nicht angebaut, nicht vervollkommet werden. Was nützen alle Geisteskräfte, wenn Leidenschaften und Thorheiten ihnen entgegen arbeiten? Der Hagel verwüstet oft schon zur Reife gediehene Saaten, die nur noch der Sichel des Schnitters bedürfen, um eingeärndtet zu werden; und jugendliche Thorheiten zerstöhren oft den gebildetesten Kopf, der nur noch der letzten Arbeit bedarf, um groß, gut und nützlich zu seyn.

Wer auf diese Art sein eigener Peiniger, sein eigener Mörder ward, wer die Abstumpfung seiner Seelen- und die Zerstöhrung seiner Leibeskräfte sich selbst zuschreiben muß, der hat in der That ein Leben, in welchem jeder Tag schrecklicher, jede Stunde schmerzlicher wird. Nichts vermögen Trostgründe der Philosophie und Religion, sie sind bei ihm eben so unwirksam, wie das beste balsamische Pflaster auf einer unreinen und faulenden Wunde. Und was wird denn am Ende daraus? Welcher Zustand steht dem Menschen in einer ähnlichen Lage bevor? — Das ist schon oft genug gesagt worden, und die Folgen selbst sind so natürlich,

daß

daß sie nicht leicht jemand, der nicht aller seiner Vernunft beraubt ist, verkennen kann.

Hier in diesem Gesichte beginnen die Folgen eines abgestumpften Geistes, eines entnervten Körpers. Schon haben die Augen ihre Schärfe, ihre Forschkraft, ihre Heiterkeit verlohren. Nur noch ein schwacher Abdruck von hastiger Gierigkeit steckt in ihnen, sonst würden sie vielleicht schon ganz matt, ganz schlaff geworden seyn. Mehr als eine untrügliche Spur, das ein sieches Leben beginnt, findet man in dem Gesichte. Schon haben die Muskeln nachgelassen, schon fängt die sonst vollständige Wange an auszutrocknen, und in Runzeln und Falten zu übergehen; schon beginnt die Verzerrung des Mundes, das Zurückfallende des Unterkinns, und es ist nichts so sicher, als daß dieser Mensch in die nämliche Lage kommen wird, in welcher sich Num. 110. befindet, nur mit dem Unterschiede, daß jener sich sein Uebel nicht selbst zugezogen hat, dieser aber sein eigener Peiniger, sein eigener Mörder geworden ist.

114) Ein Gefälliger.

Ein liebenswürdiges Gesicht voll Annehmlichkeiten, voll Bereitwilligkeit, Güte, Beschei-

denheit, das sich gleich beim ersten Anblicke Achtung und Zutrauen erwirbt. Man verlasse sich auf ihn, denn sein Herz ist gut und edel, und er bleibt seinen Worten, seinen Verheissungen gewiß getreu.

Der Gefällige dient gern, und theilt gern das mit, was er hat, und entbehren kann. Er ist von Schmeichelei, Großsprecherei, Arglist und Eigennutz gleich weit entfernt. Er handelt weder aus Ehrgeiz, noch aus Gewinnsucht, sondern weil es sein Herz verlangt, und weil so handeln mit seinem Gefühle des Guten übereinstimmt.

Von dem hier Vorgezeichneten darfst du sicher hoffen, daß er das, was er versprochen hat, wirklich leisten wird; denn er hat zugleich Redlichkeit und Standhaftigkeit genug. Auch wird er seine Bereitwilligkeit, seine Gefälligkeit selten am unrechten Orte anbringen, weil er viel Verstand besitzt, gern über alles nachdenkt, und also im Stande ist, die Lage zu beurtheilen, in welcher er durch seine Herzensgüte Nutzen stiften kann.

Sein Blick ist offen, heiter, forschend, sanft und zum Theil lachend. In seinem Betragen herrscht ungezwungene Freundlichkeit, Offenheit und Herzlichkeit.

115) Empfindsamkeit.

Empfindsamkeit gehört unter die menschlichen Vollkommenheiten. Wir würden von tausend guten Handlungen keinen Begriff haben, wenn sie uns fehlte; wir würden tausend Dinge, die uns itzt so manches Vergnügen, so manche Bequemlichkeit gewähren, entbehren müssen, wenn wir sie nicht hätten.

Aber alles wird fehlerhaft, wenn man es übertreibt. Wenn Empfindsamkeit in Empfindelei übergeht, dann hört sie auf, eine Vollkommenheit zu seyn, und wird ein Fehler.

Der hier Vorgezeichnete befindet sich im Mittelpunkte zwischen Empfindsamkeit und Empfindelei. Alles, was ihn angeht, reizt sein Gefühl, und dies würde noch kein Fehler seyn, wenn er nicht mehr auf sich deutete, und zum Gegenstand seiner Empfindung machte, als ihn wirklich angeht. Bei ihm muß man jedes Wort auf die Waagschale legen, ehe man es spricht, bei ihm muß man jede Miene erst genau untersuchen, ehe man ihn selbe sehen läßt.

Nichts ist leichter, als ihn aus einer Leidenschaft in die andere zu bringen; dem ungeachtet ist er ein Mann von vieler Redlichkeit. Er thut gern, was er versprochen hat, und

wird nicht leicht jemanden aus eigenem Antriebe schaden. Nur sein gereiztes Gefühl verleitet ihn manchmal, daß er anders handelt, als er gehandelt haben würde, wenn er minder empfindlich gewesen wäre.

Sein Blick ist etwas starr, und gespannt, worinn man gleichsam eine gewisse Betroffenheit bemerkt. Verstand ist nicht viel da, das zeigen Stirne, Nase und Kien.

116) Noch ein Gemische.

Wenn man dieses Gesicht erst anblickt, so wird man zwar einen besonders hervorstechenden Zug wahrnehmen, der da zeigt, daß dies ein verständiger, denkender Mann sey; aber sehe man es länger an, und man wird unverkennbare Spuren von Hipochondrie, Furchtsamkeit, Aengstlichkeit entdecken, welche in eben dem Grade herrschend sind, als Verstand und Denkkraft.

Vielleicht ist er einer von jenen Menschen, welche ihre Gesundheit ihrer Bildung aufgeopfert haben. Ausschweifungen scheinen nie seine Sache gewesen zu seyn. In meinen Augen hat er dazu zu viel Bildung, Moralität und Gesetzheit.

Sein Körper hat aber auch einen zu zarten Bau. Jede Anstrengung konnte ihn also leicht zerrütten. Sein Blick ist etwas matt, unstät, besorglich. Der obere Theil des Gesichts ist überhaupt besser als der untere.

117) Ein offener Mann.

Nur das Profil dieses Gesichts schildert uns diesen Karakter. Würde man auf dieses vergessen, und das Gesicht vor sich besonders betrachten, so müßte man freilich eine andere Benennung für ihn aufsuchen.

Man sieht hier nebst einer gewissen Offenheit einen hohen Grad von Empfindlichkeit, und vielleicht auch eben so viel Bereitwilligkeit. Erstere machte es, daß die Güte seines Herzens von der Bildung einen entschiedenen Werth erhielt, daß er wirklich das wurde, was er ist.

118) Lebhafte Einbildungskraft und Melancholie.

Zwo getreue Schwestern, welche fast nie getrennt werden können, und deren Verbindung größtentheils jene Empfindler erzeugt, von denen wir schon etwas im Vorbeigehen gehört haben. Bei dem Melancholischen wirkt die Einbildungskraft am meisten, wirkt oft

glücklich, indem sie rührende, reizende, angenehme Bilder erzeugt, allein sie wird auch oft überspannt, und artet aus, woraus sodann das Groteske, Unwahrscheinliche entsteht, oder das Ungereimte, Abgeschmackte, und Eckelhafte erzeugt wird.

Der Melancholiker hat in Rücksicht der Empfindung des Schönen, des Erhabenen und Großen viel durch sein Temperament voraus. Ihm stehen alle Schönheiten der Kunst und Natur offen, er kann sie alle fühlen, und wird sie fühlen, wenn sein Gefühl eine ordentliche Richtung und Leitung erhalten hat. — Ist aber die Stärke seiner Empfindung nicht durch gesetzte, solide Grundsätze gemäßiget, dann geht es leicht ins Abentheuerliche, oder Empfindelende über.

Sein Blick ist forschend, gierig, hinschauend, empfänglich, aufmerksam, oft in sich selbst gekehrt, oft ganz auf den Gegenstand der Empfindung geheftet.

119) Ein reines, wohlgeordnetes Gedächtniß.

Die Gabe des Gedächtnißes ist eine besondere Vollkommenheit des Menschen, die ihm manchen Vortheil gewährt, den er sonst hätte

ent-

entbehren müssen. Das Gedächtniß muß uns die ehemals gehabten Begriffe und Empfindungen mittels der Vorstellungskraft reproduziren, und uns das wieder zeigen, was schon vorüber ist. Je richtiger und ordentlicher diese Reprodukzion ist, desto reiner und wohlgeordneter ist das Gedächtniß, auf welches das meiste ankömmt. Denn eine mangelhafte, unordentliche, verworrene Erinnerung ist in den meisten Fällen so viel, als gar keine, indem man sich nicht darauf verlassen, sie nicht mit Gewißheit benützen kann.

Alle diese Eigenschaften des Gedächtnißes findet man hier beisammen, und mit ihnen noch eine ungetheilte Aufmerksamkeit, einen Geist, der in die Tiefe denkt, vereint. Hier sind keine stürmische Leidenschaften, kein Unmuth, und troz der scheinbaren Körperschwäche, keine Kränklichkeit, keine Hinfälligkeit, das ganze Gesicht ist trefflich und vielversprechend.

Der Blick ist scharf, halb in sich zurück gezogen, halb forschend, offen, heiter, erhoben. Mund und Nase sind trefflich, nur die Stirne scheint in der Zeichnung etwas verlohren zu haben.

120) Alles gut, nur nicht im hohen Grade.

Hier ist wieder ein Gemische von manigfaltigen, und zum Theil entgegengesetzten Eigenschaften.

Treffliche Anlage zum Verstand ist mit einer gewissen Stumpfheit, und Festigkeit mit einem sichtbaren Hang zum Ueberdruß vereinigt. der obere Theil des Gesichts ist überhaupt sehr gut, sehr vielversprechend, allein der untere ist zu rund, zu gepackt. Indessen erkennt man doch aus Mund und Augen einen gewissen Grad von Güte, von Gefälligkeit sehr deutlich.

Das Auge ist zu gespannt, zu starr, obgleich offen und heiter. Die Nase sollte schärfer, und das Unterkinn nicht so voll seyn.

121) Ein rechtschaffener ehrlicher Mann.

Aehnliche Karaktere haben wir bereits viele in dieser Schrift gesehen. Allein der hier Vorgezeichnete hat vor Allen das voraus, daß er mit seinen Tugenden einen hohen Grad von Klugheit, Feinheit, und Scharfsinn verbindet, und allen Gefahren, welche seiner Rechtschaffenheit drohen, auf die geschickteste und wirksamste Art auszuweichen weis. Er ist ein redlicher

licher Freund, ein geschickter, und rechtschaffener Geschäftsmann, von dessen Willen und Thätigkeit man alles Gute sich versprechen kann.

122) Eine gute unschuldige Seele.

Schon bei Jahren, und noch nicht durch die Reizungen der Welt verführt, noch rein, gut, unschuldig, unverdorben. Noch itzt liest man aus ihrem Gesichte einen gewissen Grad von Schamhaftigkeit, von Empfindsamkeit, Theilnahme und Frömmigkeit, noch itzt kann man an ihr die deutlichsten Spuren von unverfälschter Einfalt, von ungeheuchelter Aufrichtigkeit wahrnehmen. Unter der großen Welt ist sie so geblieben, darum ist sie eine von jenen Seltenheiten, welche Bewunderung verdienen.

Schon die Natur hat ihr die Anlage gegeben, um gut und edel zu werden; aber die Bildung, welche sie erhielt, hat diese Anlage in eine Fertigkeit verwandelt, hat das, was nur möglich war, wirklich gemacht; denn durch diese wurde sie das, was sie wirklich ist. Ein fast gemeiner Schwung, den das menschliche Leben nimmt, denn auf unsere Bildung und unser Zuthun kömmt doch das meiste an, weil

wir

wir aus der Hand der Natur nur Anlagen und Fähigkeiten erhalten.

Ihre Gesichtsbildung will ich nicht wiederholen. Man findet hier viel ähnliche Karaktere. Ich bitte aber den Leser, seinem ersten Blicke hier nicht gleich zu glauben, sondern länger zu untersuchen und zu prüfen.

123) Ein gebohrner Narr.

Ich will hier keine weitläufige Beschreibung machen. Der Karakter und die Merkmale dieses Gesichts sind zu auffallend. Man darf ihn nur mit Namen nennen, so denkt man sich seine natürliche Eigenschaften, und man darf nur das hier aufgestellte Bild anblicken, so sieht man schon das verzerrte, hervorgedrängte, starre, verbissene, störrige Wesen. Allein, wenn es möglich ist, daß ein Mensch in diesem Zustande gebohren werde, und ohne den Eindruck einer Bildung annehmen zu können, darin verbleibe, so muß die Schuld, wie in so vielen andern Fällen, oft an den Eltern liegen, welche sich durch was immer für Ausschweifungen entkräftet, geschwächt, und untauglich gemacht haben. Es ist bereits viel über diesen Punkt gesprochen und geschrieben worden. Männer, welche den unvermeidlichen Schaden der

Ausschweifungen ihrer ganzen Natur nach einsehen, haben es den Menschen recht rührend ans Herz gelegt, und so was verdient die Aufmerksamkeit und Betrachtung derselben.

124) Ein heftiger Hartkopf.

Hier ist ein gehäßiges Geschöpf vorgezeichnet, ein Mensch, der nicht nur über alles auffährt und poltert, sondern über dies noch in seiner Bosheit auf die unbeweglichste, hartnäckigste Art beharret.

In ihm steckt noch ein gewisser Grad von Bosheit und Grausamkeit, Unempfindlichkeit gegen seinen Mitmenschen, Rohheit, welche mehr an Wildheit gränzt. Man sehe nur sein starres Aug, seinen verbissenen Mund, sein hervorgedrücktes Gesicht an, und wenn man dieses mit dem hinschiessenden starren Blick, der dem ungeachtet ohne natürliches Feuer, ohne Leben ist, vergleicht, so wird man das oben Angeführte bestätiget finden.

125) Etwas von einem Narren.

Das flammende, und doch dabei seelenlose Aug, das große Ohr, der mehr thierische Mund, und überhaupt das hervorgedrängte Gesicht zeigen Narrheit; da diesem aber Stirn,

Nase

Nase und Unterkinn widerspricht, so scheint er, ein Narr zu seyn, der gewisse Intervalla, oder vernünftige Zwischenräume, heitere Stunden hat.

126) Ein wahrer Schöpskopf.

Diesen Menschen hat die Natur ganz verwahrlost. Er hat keinen Verstand, keine Empfindung, keine Fähigkeit zu irgend einer menschlichen Beschäftigung. Er ist nichts mehr als eine lebende Maschine, und hat nichts als thierische Bedürfnisse.

Wo man ihn hinstößt, dort bleibt er, was man ihm sagt, das weis er in wenig Minuten nicht mehr. Der Mangel von Empfindungen macht, daß er fast immer in einerlei Zustand bleibt, nie heiter seyn kann, und nur durch thierisches Gefühl in den Zustand der Niedergeschlagenheit und Traurigkeit versetzt wird.

Der zusammengedrängte, steife, matte Blick, der offene große Mund, die ecklose Unterlippe, die gefaltete Lockerheit im ganzen Gesichte zeigen von seiner Dummheit.

127) Etwas plump.

Ich weis nicht, ob dies der Hauptzug in dem Karakter dieses Gesichts ist. Num. 130 ist das eigentliche der Plumpheit und Ungeschicklichkeit, welches hier freilich auch anzutreffen ist, aber in einem Gemische sich befindet, wo es schwer ist, die Hauptsache von der Nebensache zu unterscheiden.

Wenn ich recht sehe, so hat dieses Gesicht etwas Feines, Inniges an sich, welches man bei Num. 130 gänzlich vermisset. Man vergleiche nur die Augen mit einander und der Unterschied wird sogleich auffallen. — Ferner findet sich in dem ordentlichen Munde etwas Zartes, und ich möchte fast sagen Edles, das man in Num. 130 vergebens sucht, vielleicht ersezt hier die Güte des Herzens den Mangel an Verstand und Geschicklichkeit, vielleicht thut hier ungeheuchelte Wohlmeinung und Bereitwilligkeit das, was bei anderen Witz, Scharfsinn und Urtheilskraft bewirkt.

128) Ein durch harte Erziehung gebildeter Thor.

Warnendes Beispiel für alle Eltern; — für alle Schul- und Hauslehrer; — für alle

Handwerksmeister; — für alle Erzieher der Jugend, welche mit der grausamen Einbildung gestraft sind, daß Kinder, Zöglinge und Lehrbursche nur nach ihrem Model geformt, das wahre Geschick erhalten, um sich dereinst verständig und weise in der Welt betragen zu können.

Dergleichen abgeschmackte Eigendünkler bilden leider! meist lauter, — lauter Thoren.

Sie ersticken durch übertriebene Strenge den Keim der natürlich guten Einfindung im Herzen des Kindes: — Sie unterjochen durch Gewalt das originelle Denken und Handeln des Jünglings, und stürzen den sonst freien Geist bis zur fürchterlichen Knechtschaft herab, statt daß sie die natürliche Fähigkeit forschend entwickeln, derselben lehrreich aufhelfen, sie durch Gründe zurecht weisen, und durch Beispiele ausbilden sollten.

Ganz natürlich also, daß die entgegengesetzte Richtung, welche sie gleichsam einimpfen, den bessern Begriffen widerstehet; den sonst gesunden Menschenverstand irre führt; stumpf macht, und am Ende so zerrüttet, so wie Blatterngift die wohlgestalte Bildung entstellt. Thorheit ist sodann auf immer eben so bleibend, als die schändlichen Narben vom Blattergift eingeprägt.

Der

Der Blick der Thoren ist zweideutig, verstohlen, furchtsam, empfindlich, sinnlos, mehr niedergeschlagen, als frei und offen.

129) Eine Blödsinnige.

Solche Leute sind wachende Träumer. Was sie thun und verrichten, denken und handeln, geschieht wie im Schlafe.

Wenn sie zu mancher Handarbeit wirklich noch brauchbar sind, so kömmt das mehr von der Wirkkraft des in ihnen liegenden Mechanismus her, als vom vernünftig fähigen Antriebe.

Die Sinnkraft wirket bei ihnen in keinem gemeinschaftlich richtigen Verhältniße, daher kann auch ihr Geist die gehörige Stimmung nicht haben, und ohne diese muß ein Mangel des Verstandes, folglich der Blödsinn entstehen.

Was sie beginnen, ist meist sehr kindisch, und ihr Verhalten gegen Andere — schüchtern und unterwerfend. Besonders merkwürdig ist es, daß gegen Blödsinnige alle verständige Menschen eine ganz ungewöhnliche, fast unglaubliche Duldung hegen und äußern. Es ist hier nicht die Rede von derjenigen Duldung, welche wir unserer gesunden Vernunft gemäß

mäch-

mächtig, und einem jeden Blödsinnigen schuldig sind, wenn er uns nur wenige Augenblicke oder Stunden gegenwärtig ist.

Lebenslang im Umgange diese Pflicht immer gleich fühlen, — gleich ausüben, dazu trägt wohl der größte Grad der Verwandtschaft nichts bei.

In diesem Verhalten scheint eine mehr verborgene als ergründbare Bewegursache zur Toleranz zu liegen. Unstreitig ist dies Verhalten für so unglückliche Geschöpfe die einzige erleichternde Wohlthat in der Welt.

Scheu, ängstlich, verzagt und kürzlich ist ihr Blick, dabei mit halb geöffneten Lippen etwas lächerlich.

130) Die Ungeschickte.

Das ist ein wahrer Probierstein der Geduld. Man mag dergleichen Leute hinstellen, wo man will; — man mag ihnen das allereinfachste Geschäft zu bestellen anvertrauen, wenns auch noch so unbedeutend ist, so ist doch gleichwohl ihre Ausführung immer schief — immer verkehrt. Ueberall spannen sie die Pferde hintern Wagen. Warum? Sie haben nicht den allergeringsten Scharfblick, keine schnelle noch gehörige Ueberlegkraft.

Ver-

Vernunft ist ihnen weiters nicht abzusprechen, aber sie liegt tief und sehr tief, oft im grauesten Dunkel gehüllt und versteckt.

Geduld bis zur Verschwendung korrigirt sie zwar, märzt aber ihre Ungeschicklichkeit nicht aus, denn diese bleibt ihr wesentliches Eigenthum meist all ihr Leben lang.

Bei solchen Leuten darf man gleichwohl die Hoffnung nicht aufgeben, wenn alle Versuche des faßlichsten Unterrichts durchaus nichts fruchten wollen. Zehnmal vom neuen wieder vorkäuen, was schon hundertmal eingerichtet ist: — Wem da die Geduld nicht vergeht, der vermag die Feuerprobe auszuhalten.

Starr sehen sie vor sich hin, mehr mürrisch als heiter. Ihr Auge wagt keinen Seitenblick.

131) Große Anlage zur Narrheit.

Daß Bileams Esel auf erhaltene Stockschläge vernünftig sprach: das ist ein großes Wunder! — aber — große Anlage zur Narrheit gänzlich unterdrücken und ausrotten: — das Wunder wäre noch viel größer!

Wo einmal eine große Anlage zur Narrheit zu blühen beginnet, da wird der ganze Narr sehr bald reif. —

Wie junges Bier braust, oder Hefen immerfort in Gährung bleibt; schäumend aus der Tonne steigt; beim Ausfluß besudelt und beschmutzt, und dann doch in Koth fließt: — so braust und gähret schon im Herzen des noch unreifen Narrens, die große Anlage zur Narrheit und kann nicht eher ruhen, bis sie ausbricht — dann ist — der volle Narr reif.

Wem er alsdann besudeln und beschmutzen kann: gieng auch die Wohlfahrt einer braven Familie darüber zu Grunde; hieng die Glückseligkeit des ganzen Weltballs davon ab: immerhin! der Narr muß seine Narrenstreiche vollbringen, wenn er zur Ausführung nur die Macht hat. Er scheuet dabei nicht, daß er sich selbst in Koth schäumt, und allgemeine tiefe Verachtung vom vernünftigen Anblick um sich zuziehet: kann er nur seine Narrheit ausbrüten: die Folgen sind ihm in jeder Hinsicht ganz einerlei.

Auch wird der Narr seines Thuns nicht satt. Die Narrheit ist ihm seine Lust, seine Wonne und Nahrung. Je liebreicher oder ernstlicher man ihn zurecht zu weisen sucht, desto mehr braust er auf.

Der Raum ist hier viel zu eingeschränkt, um eine Gallerie von den manigfaltig großen Anlagen zur Narrheit und den reif gewordenen Narren aufzustellen.

Unter allen diesen Auswürflingen der Menschheit steht eine überaus scheusliche Narrenklasse oben an. Diese Bruth fordert die Pflicht auf, ihre Gesichtsbildung genau getroffen zur allgemeinen Warnung als Titelkupfer zur öffentlichen Schau voranzustellen.

Das sind die großen Schalksnarren, welche sich bei Gesellschaften oder Kluben als Richter vermessen aufwerfen, den kleinen Splitter im Auge des Nächsten sehen, aber ihren eigenen sehr großen Balken in ihrem Auge weder herausziehen noch jemals bemerken.

Das sind die äußerst niederträchtig eigennützigen Narren, welche von Verleumdung leben, und ihr zum Nachtheil des Nächsten abgefaßtes Narrenurtheil um einen Kreuzer verkaufen und allgemein verbreiten, um ihren schändlichen Eigennutz zu befördern; das lieblose Publikum mit Kitzel zu füttern, und dafür Lebensunterhalt zu gewinnen, indem sie als stinkende Faullenzer sonst zu einem ehrlichen Beruf weder aufgelegt noch geschickt sind.

Das sind die undankbaren Narren, welche, obschon man sie auf ihr dringendes Bitten von der Knechtschaft der Schuhbürste befreiet hat, diese Wohlthat, anstatt in ein dankbares Herz aufzunehmen, in ein lächerliches Sieb fassen und durchsieben.

Ein gleiches Schicksal hat die von diesen Blindschleichen erschlichene Fürstengunst. Wenn dem Narren der Eigennutz eine Gelegenheit zum niedrigen Verdienst zeigt: Fürst hin — Fürst her! der Narr siebt.

Das sind die überaus unverschämten Narren, welche so auffallend frech sind, daß sie ihre Narrheit in ein politisches Gewand wie in ein Monopolium verhüllen, um dadurch allgemein zu täuschen, und boshaft zu hintergehen, welch elendes verabscheuungswürdiges Beginnen!

Pfui! Pfui! tiefste Verachtung diesem Abscheu von Bosheit und Narrheit. Sind dann dergleichen erbärmliche Narren nicht zu bessern? Sind sie nicht zu trepaniren? Umsonst! Man muß sie brausen und sieben lassen, bis sie ausgesiebt ins Tollhaus wandern, und den Ort der wahren Bestimmung erreichen.

Ist dann Ruhe? Schwerlich! was kann das vom Narren erwarten. Züchtiget ihn mit Skorpionen, — Narr bleibt Narr! — er siebt!

132) Schreckliche Dummheit.

Hier gränzt der Mensch an das Thier. Nur die äußere rohe Gestalt, und eigentlich nur

der Umriß zeigt von einem mit Vernunft begabt seyn sollenden Geschöpfe. Hier fehlt alles, nur Rohheit, Unwissenheit und Wildheit nicht.

Ich weis nicht, ob mehrere solche Menschen in der Natur möglich sind, und ob die hier Aufgezeichnete nicht eine von jenen seltenen Ausnahmen ist, welche man öfter denken als sehen kann.

Alles ist Rohheit, alles Unregelmäßigkeit an ihr; alles verräth Geist- und Seelenlosigkeit, alles zeigt Mangel an Seelen- und Leibeskräften.

Der hervorgezwungene matte Blick, die herausgerissene Nase, der ecklose große Mund, selbst die Form desselben seinem äußern Umriß nach beweiset, daß man hier nichts suchen müsse, was man bei Menschen gewöhnlich sucht.

133) Grimasse.

Auch seinen Verstand vermag der zu allen Lastern geneigte Mensch zu verläugnen, diese göttliche Gabe, die ihm der Schöpfer als ein unterscheidendes Merkmal eingedrückt hat. Hier ist einer von diesen Auswürflingen vorgezeichnet, der seine Rolle so gut wie Charles Pierre spielt, und der beim ersten Anblick als ein wirklicher Narr vorkömmt. Sieh ihn länger an, und

sage, ob seine Narrheit etwas mehr als eine Verstellung, als Grimasse ist. Auge, Backen und Mund sind in die gegenwärtige Lage mit Gewalt gezwungen. Sein eigener Wille bestimmte diese Zwangsgewalt, dies sieht man deutlich. Das Profil ist keineswegs jenes eines Narren.

134) Rohheit.

Man denke sich Nase und Mund von diesem Gesichte hinweg, und ich verbürge es, man wird darin die trefflichsten Spuren von Größe entdecken. Denn das Auge ist viel versprechend, und die Stirne harmonirt ziemlich mit ihm. Allein diese beiden Theile (Nase und Mund) verderben alles. Die Größe wird dadurch Kleinheit, und die Stärke der Seelenkräfte Rohheit. Selbst das vortreffliche Auge verliert in Gesellschaft der Nase und des Mundes seine Kraft, seine Schärfe, und wird matt, seelenlos, hingegeben, träg. Beide sind hervorgedrängt, und gleichsam mit Gewalt herausgedrückt. Die Nase ist überdies noch zu höckericht, der Mund ecklos, thierisch.

135) Sinnliche Geistlosigkeit.

Das gegenwärtige Gesicht ist gleichfalls ein Gemische. Meiner Meinung nach gehört es unter die Klasse derjenigen, bei denen die durch lüsterne Ausschweifungen herbeigezogene Narrheit bereits beginnt. Denn schon verwandelt sich der Geist in ein Nichts, schon bildet er sich in dem Gesichte die Züge eines Narren, der Mund, und das Unterkinn zeigen, wie nahe dieses Bild schon an das Bild des Thieres gränzt. Das gepreßte Aug, der offene Mund sind Zeichen der Lockerheit, der Abnahme.

136) Ein Schwacher.

Man hüte sich ja recht sehr, sich auf die Worte eines schwachen Menschen zu verlassen. Er kann höchstens nur zusagen, aber etwas thun, was irgend einer Anstrengung bedarf, das kann er nicht. — Ein schwacher Mensch ist allen Lastern ausgesetzt, und kann selbst Verbrechen begehen, vor denen er nachher erzittert. Er kann sich nicht regieren. Nur die Gegenwart heißt ihn handeln, auf Zukunft denkt er so wenig, als auf die Moralität seines Thuns. Mit dem Veränderlichen, dessen Karakter bereits anderswo geschildert worden, hat er viel Aehnlichkeit; er wird eben so wenig, wie jener

von

von hinreichenden Beweggründen, sondern größtentheils vom ersten besten Eindrucke zu allem dem bestimmt, was er denkt, spricht und thut.

Seine äußere Bildung ist hier gut gezeichnet. Ein schwacher, halb verschlossener zum Theil ängstlicher Blick, der größtentheils unstät hin und herflattert, Lockerheit in den Gesichtszügen, die kein Merkmal eines Ernstes annehmen können, sind seine karakteristische Kennzeichen.

137) — 140) inclusive.
Vier gebohrne Thörinnen.

Es würde eine unnöthige Arbeit seyn, jede dieser vier Weibspersonen besonders zu schildern. Die Vergleichung soll ihren Karakter und ihre äußere Bildung auffallender machen. Num. 137 und 139 hat eine fast perpendikulär über die Nase vorstehende Stirne, welche bei Num. 140 oben gewölbt hervorhängt. Num. 138 hat zwar dieses nicht, allein das Gerunzelte und Vielfältige um das Aug, der aufgedunsene Untertheil des Gesichts, der zum Theil verzerrte, zum Theil ecklose und thierische hervorstehende Mund, und das abgestumpfte, doch starre halbgebrochene Wesen im Auge selbst bürgen ganz wahrscheinlich für die nie da gewesene Geistesthätigkeit! Num. 137 hat einen

auf=

aufgesperrten hinstarrenden Blick, einen lockeren offenen Mund, dessen Oberlippe über die untere hervorzuspringen scheint, ein eben so fleischiges Kinn als die übrigen. Num. 139 hat etwas mehr Gedehntes im Auge, welches sonst mit 137 ziemlich übereinkömmt. Der Einschnitt zwischen Nase und Stirn bildet einen zu spitzigen Winkel. Das Kinn ist eben so fleischig, eben so locker, wie in dem vorigen, nur der Mund ist hier verbissen. Num. 150 hat unter allen das beste Aug, wenn es nicht durch eine zu große Schwäche, eine zu starre Hingebenheit entstellt würde; übrigens ist das Unterkinn wie bei dem Vorigen, nur der Mund ist hier wie bei Num. 139 verbissen.

Dies sind lauter auffallende Kennzeichen der Thorheit, welche um so richtiger sind, je mehr sie von dem gemeinen äußern Ansehen der Menschen abweichen. Ich will niemanden in seiner Meinung vorgreifen; so viel ist aber sicher, daß Num. 137 und 138 weit tiefer in die Thorheit versunken sind, als 139 und 140.

141) Ein siecher Körper.

Das hier aufgestellte Bild ist die Zeichnung einer alten unverheuratheten Person. Man liest in ihm viele Spuren von Verstand und

Geist,

Geist, allein auch andere eben so kennbare Karaktere von körperlicher Schwäche kann man daran nicht verkennen. Ersteres zeigt außer der schon gleich in die Augen fallenden Stellung, die scharfe Nase, uud der ordentliche Mund, Letzteres sieht man an dem lockeren Wesen des Gesichts, an dem wider Willen trüben, schwachen Auge, welches immer noch hinstreckt, und forschen will, obschon es seine Kraft, seine in die Tiefe dringende Schärfe größtentheils verlohren hat. Etwas Gichtisches, das den Körper aufzehrt und zugleich die Kräften der Seele abstumpft, scheint die Hauptkrankheit zu seyn.

Das Leben eines Siechen ist in der That das verdrüßlichste Leben. Uiberall, wo er wandelt, trägt er seine Leiden bei sich, die ihm alle Stunden des Tags und der Nacht verbittern. Welch eine schreckliche Vermehrung der Schmerzen muß es seyn, wenn man sich den traurigen Vorwurf macht, daß man sich selbst und seinen Lasterthaten seinen elenden Zustand zuzuschreiben hat!

142) Fast eben das nämliche.

Das vorige Gesicht kömmt mit dem gegenwärtigen in vielen Stücken überein. In beiden bemerkt man Verstand und Geist, und beide haben etwas Kränkelndes an sich, welches

sie

sie entstellt. Bei dem gegenwärtigen ist doch etwas mehr Stärke zugegen, dies zeigt der feste Blick, das starke Augenbraum, und überhaupt die minder zerstörte Theile des Gesichts. Was dort das gichtische Wesen thut, scheint hier das Engbrüstige thun zu wollen.

143) Ein Plappermaul.

Der Schwätzer richtet immer Schaden an, er mag nun von einer guten oder bösen Art seyn. Nebst dem, daß er sich selbst der ganzen Welt blos giebt, bringt er auch oft andere ehrliche Leute in Verdacht, wohl gar ins Unglück. Das Wort, was einmal gesagt ist, kann nicht so leicht wieder zurückgenommen werden. Es läßt immer verdächtige Spuren zurück, und jedermann macht nach seinem Belieben seine Glossen darüber.

Wie viele Menschen sind bereits durch die Zungen muthwilliger Schwätzer unglücklich geworden. Freilich haben sie es oft nicht übel gemeint; allein auch wider seinen Willen kann man oft Uebles stiften; daher hat uns der Allwissende mit Vernunft begabt, damit wir alle unsere Worte und Handlungen, ehe wir sie reden, und ehe wir sie thun, erst prüfen sollen.

Die hier Vorgezeichnete gehört unter die Klasse der Schwätzer, unter jene, welche fröhlicher Art sind, und nicht den Willen haben, jemanden zu schaden. Daß es ihr an den nöthigen Eigenschaften des Geistes fehlt, zeigt Blick, Stirn, Nase und Mund.

144) Eine Melancholische.

Aehnliche Gesichtsbildungen haben wir bereits gesehen, aber in keinem der angeführten Karaktere brütete die Melancholie so unheilbar wie hier. In jedem Sturme ist einer schmerzhaften Empfindung ihr Herz ausgesetzt, sie weint nicht laut, nein! sie verschließt ihre Empfindung in das Innerste ihrer Seele. Sie läßt sich davon ununterbrochen quälen und verzehren. Keine Erheiterung, kein Trost, keine Freude hat einen Zugang in ihr Herz; selbst in den muntersten lachendsten Gegenständen findet sie Stoff zur Wehmuth, und zur Qual. Dies ist der Karakter des hier vorgezeichneten Gesichts. Das Aeußere desselben ist so auffallend, daß es der Leser ohne Schwierigkeit errathen wird.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Inhalt
der
in diesem Werke enthaltenen Karaktere.

	Seite
1) Verliebt	1
2) Das süsse Herrchen	2
3) Der Stutzer	4
4) Der Trunkenbold	7
5) Der Geizhals	8
6) Ein Brandweingesicht	10
7) Unschuld und Einfalt	11
8) Boshaft	14
9) Großmüthig	15
10) Falsch	17
11) Schalkhaft	21
12) Ein Starrkopf	23
13) Verständig	24
14) Ein schnelles Genie	25
15) Langsam	26
16) Ehrlich	28
17) Fest und beharrlich	30
18) Witzig	32
19) Ein feines Köpfchen	33

20)

Seite

20) Ein tiefblickender herzensguter Mann 34
21) Ein alter Abentheurer 36
22) Ein Verwalters Gesicht 38
23) Der Dichter 39
24) Ein Helldenkender 40
25) Kindisch 42
26) Feines Gefühl 43
27) Scharfsinnig 45
28) Gute Laune und Witz 47
29) Simpel 49
30) Pfiffig 50
31) Gescheut 51
32) Edel 52
33) Rechtschaffen 53
34) Theilnehmend 56
35) Argwöhnisch 59
36) Der Zaghafte 60
37) und 38) Ein feiner und ein vollständiger Soldat 61
39) Verschlagen 64
40) Gut mit wenig Scharfsinn 65
41) Ein verstopfter Verstand 67
42) Mistrauisch 69
43) Verständig zur Grausamkeit und Wollust 70
44) Entschlossen 72
45) Ein Neger 75

Seite

46) Wohllebisch 78
47) Bigott 79
48) Bedächtlich 81
49) Liebenswürdig 83
50) Stolz auf seinen Verstand 85
51) Innere Ruhe 86
52) Eben so, doch etwas weniger erhaben 87
53) Ein mittelmäßiges Staatsgesicht 87
54) Ein fleißiger ordentlicher Mann 88
55) Verständig und gut 89
56) Ein Gemische vom Großen und Kleinen 90
57) Sehr klug 92
58) Klug und beharrlich 93
59) Ehrlichkeit und Witz 94
60) Unedel 94
61) Dummheit und Misgunst 95
62) Wieder ein Gemische vom Großen und Kleinen 96
63) Veränderlich 98
64) Ruhige Aufmerksamkeit mit etwas Theilnahme 99
65) Eine alltägliche Amtsmiene 100
66) Gleichgültig gegen alles, nur gegen gutes Essen und Trinken nicht 101
67) Ein Zweifler 103
68) Aufmerksam, doch nicht sonderlich klug 104

Seite
69) Gefühllos 105
70) Ein ganz guter, erträglicher Mann 106
71) Durch Zwang verdorben und eingeschränkt 107
72) Fähig, aber etwas eigensinnig 111
73) Innerlich boshaft. 112
74) Boshaft und grausam 113
75) Stille Verwunderung 114
76) Ein philosophischer Geck 115
77) Unbewegliche Trägheit 116
78) Die abgeschmackteste Koquette. 118
79 und 80) Wehgeheul des verzweifelnden Lasters 119
81) Eine wollüstige Dirne 121
82) Ein betrogener Betrüger 123
83) Der allerkriechendste Geiz 124
84) Wahnsinn des armgewordenen Verschwenders 125
85) Mißtrauisch und erschrocken 127
86) Weibisch 128
87) Verachtend und unempfindlich 128
88) Namenloses Laster 129
89) Kraftvoll oder etwas sinnlich 130
90) Ein sehr tauglicher Geschäftsmann 131
91) Mehr Hang zur Wollust als Weisheit 132
92) Sehnsucht nach Gewißheit 133
93) Bescheidene Hoffnung 135
94) Eine fromme Seele 138

		Seite
95)	Ein planvoller Mann	139
96)	Fein aber kalt	141
97)	Starres Mitleid ohne Möglichkeit zu helfen	142
98)	Staunendes Wohlwollen mit Schrecken	143
99)	Festigkeit, unerbittlicher Sinn	143
100)	Erbarmen flehender Schmerz	145
101)	Rathlose Angst	145
102)	Unwille wegen Unvermögenheit	146
103)	Demüthige, leidende Güte	146
104)	Unentschlossene Rachsucht	146
105)	Anstrengung ohne Verstand u. Geschmack	148
106)	Ein Einfältiger	149
107)	Ein phlegmatischer Schwachkopf	150
108)	Ein Kurzsinniger	151
109)	Ein äußerst verschobener Mensch	153
110)	Ein Hipochondrischer	153
111)	Gut, aber schwach	155
112)	Altdeutsche Geradheit und Ehrlichkeit	156
113)	Gute Anlage, aber entnervet	158
114)	Ein Gefälliger	159
115)	Empfindsamkeit	161
116)	Noch ein Gemische	162
117)	Ein offener Mann	163
118)	Lebhafte Einbildungskraft und Melancholie	
119)	Ein reines, wohlgeordnetes Gedächtniß	164

Seite
120) Alles gut, nur nicht im hohen Grade 166
121) Ein rechtschaffener ehrlicher Mann 166
122) Eine gute unschuldige Seele 167
123) Ein gebohrner Narr 168
124) Ein heftiger Hartkopf 169
125) Etwas von einem Narren 169
126) Ein wahrer Schöpskopf 170
127) Etwas plump 171
128) Ein durch harte Erziehung gebildeter Thor 171
129) Eine Blödsinnige 173
130) Die Ungeschickte 174
131) Große Anlage zur Narrheit 175
132) Schreckliche Dummheit 178
133) Grimasse 179
134) Rohheit 180
135) Sinnliche Geistlosigkeit 181
136) Ein Schwacher 181
137 bis 140) Vier gebohrne Thörinnen 182
141) Ein siecher Körper 184
142) Fast eben das nämliche 184
143) Ein Plappermaul 185
144) Eine Melancholische 186

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19
20.
21.
22.
23.
24.

25.
26.
31.
32.
27.
28.
33.
34.
29.
30.
35.
36
37.
38.
43.
44.
39.
40.
45
46
41.
42.
47.
48.

49.

50.

51.

52.

53.

54.

55.

56.

57.

58.

59.

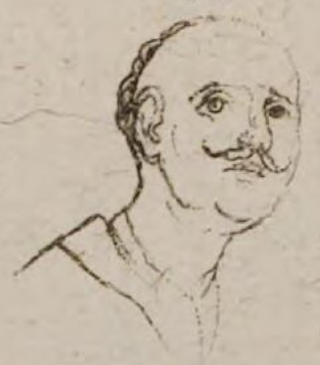
60.

61.

62.

63.

64.

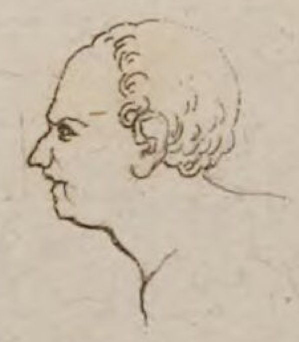


65.

66.

67.

68.



69.

70.

71.

72.

73.

74.

75.

76.

77.

78.

79.

80.

81.

82.

83.

84.

85.

86.

87.

88.

89.

90.

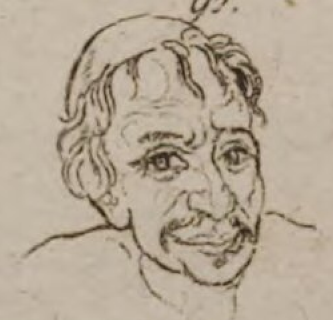
91.

92.

93.

94.

95.



96.

97.

98.

104.

105.

100.

101.

106.

107.

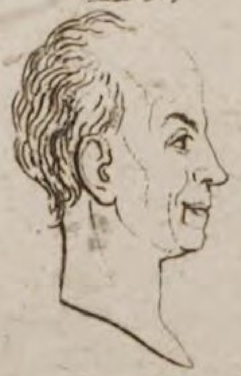
102.

103.

108.

109.

110.



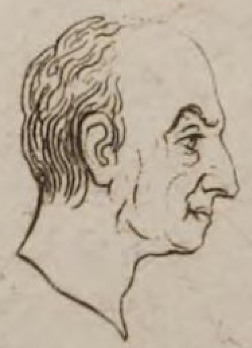
111.

116.

117.

112.

113.



118.

119.

114.

115.

120.

00.

121.

122.

123.

124.

125.

126.

127.

128.

129.

130.

131.

132.

133.

134.

135.

136.

137.

138.

139.

140.

141.

142.

143.

144.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Menschenspiegel, oder praktisches Handbuch für jene, welche die Menschen auf der Stelle aus den Gesichtszügen zu beurtheilen wünschen

Bd.: 1

1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2113
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414450-5